

Eiken - tempi passati

Impressum

Herausgeberin: © Ortsbürgergemeinde Eiken
Gestaltung und Druck: Zumsteg Druck AG, 5070 Frick

Coverbild: Eiken 1873. Aquarell von
Kaplan Joseph Berger.
(Gemeindearchiv)

Auflage: 500 Exemplare

Arbeitsgruppe / Autoren: Urs Berger
Benedikta Brutschi
Peter Dinkel
Linus Hüsler
Daniel Saridis
Toni Schwarz
Hermann Schweizer
Markus Zwahlen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Von den Anfängen	7
Die bauliche Entwicklung	13
Die Bevölkerungsentwicklung	23
Ortsbürgergemeinde, Bürgergeschlechter und Dorfnamen	29
Eiken und seine Nachbarn	35
Alte Gemeinderechnungen erzählen	43
Frühere Verdienstmöglichkeiten	53
Industriestandort Eiken	63
Das Weg- und Strassennetz	69
Das Schulwesen	83
Die Wasserversorgung	97
Mineralien vom Eiker Berg	111
Literatur und Quellen	113

Allgemeine Bemerkungen

Zitate sind in den Texten mittels kursiver Schrift hervorgehoben.

Die Schreibweise der Flurnamen orientiert sich zumeist an der Karte der Amtlichen Vermessung des Kantons Aargau.

Abkürzungen

AGIS	Aargauisches Geografisches Informationssystem
EWG	Einwohnergemeinde
OBG	Ortsbürgergemeinde
StAAG	Staatsarchiv Aargau
VJzSchw	Vom Jura zum Schwarzwald, hgg. von der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde
zVg	zur Verfügung gestellt

Gulden-Währung

1 Gulden (fl) = 15 Batzen (bz) = 60 Kreuzer (xr)

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Endlich ist es soweit! Sie halten die Eiker Dorfchronik in ihren Händen und können darin blättern. Nach intensiven Recherchen und Gesprächen dürfen wir Ihnen mit Freude ein Stück Eiker Geschichte näherbringen.

Während mehr als vier Jahren hat die Dorfchronik-Kommission in zahlreichen Arbeitsstunden und mit viel Ausdauer Geschichten, Bilder und Informationen rund um unser Dorf gesammelt. Dieses Werk hält Wissenswertes zur Entstehung und Entwicklung von Eiken für die Ewigkeit fest. Somit bleibt Interessantes und Lesenswertes auch für nachfolgende Generationen erhalten und wird vor der Vergessenheit bewahrt.

Ein grosser Dank geht an das Autoren-Team, bestehend aus Benedikta Brutschi, Daniel Saridis, Hermann Schweizer, Peter Dinkel, Urs Berger, Toni Schwarz und nicht zuletzt an den «Chronikexperten» Linus Hüsser.

Ein Dank geht auch an Hansjörg Güntert für seine Unterstützung beim Korrekturlesen.

Aber auch ohne die zahlreich zur Verfügung gestellten Bilder, Dokumente und Geschichten hätte so ein Buch nie entstehen können.

Um nach dem Erscheinen des Buches auch in Zukunft neue Bilder, Geschichten und weitere Informationen über Eiken festhalten zu können, haben wir eine online-Plattform eingerichtet (www.eiken-dorfchronik.ch).

Im Namen des Gemeinderates und der Ortsbürgergemeinde Eiken wünschen wir ihnen viel Vergnügen beim Schwelgen in vergangenen Zeiten.

Eiken, im Juni 2019

Für den Gemeinderat
Markus Zwahlen
Vizeammann



Eiker Chronik-Kommission: (v.l.) Urs Berger, Peter Dinkel, Linus Hüsser, Benedikta Brutschi, Daniel Saridis, Hermann Schweizer, Markus Zwahlen (Präsident).

Von den Anfängen

Eine bronzezeitliche Festgrube auf dem Seckenberg

Beim Verlegen einer Gasleitung im Sommer 1997 fand man auf dem Seckenberg in einer Grube knapp 3300 Keramikscherben mit einem Gesamtgewicht von 60 Kilogramm. Diese wurden fachmännisch ausgegraben und dokumentiert. Dass sich die Grube über drei Jahrtausende nahezu ungestört erhalten konnte, ist wohl dem Umstand zu verdanken, dass ein Grossteil des Seckenbergs in neuerer Zeit dem Obstbau diente und die Keramikgrube somit nicht durch einen schweren Pflug zerstört wurde. Dennoch könnten durch den in früheren Jahrhunderten auf dieser Hochfläche betriebenen Ackerbau einige Scherben des Befundes vor ihrer Entdeckung herausgerissen worden sein.

Man geht davon aus, dass die Scherben von mindestens 68 Gefässen stammen, wahrscheinlich ist aber auch eine Gesamtzahl von etwa 100 Gefässen. Gefunden wurden kleine, tassenartige Trinkgefässe in vielen verschiedenen Ausformungen: Kleine, offene Schalen, die als Schöpfergeräte, Ess- oder Trinkgeschirr verwendet werden konnten, grosse Schalen, die als Serviergefässe gebraucht wurden, sowie schüsselartige Behälter und grosse Töpfe zur Aufbewahrung von Vorräten. Der grösste Topf war so gross, dass er gefüllt nicht einmal von mehreren Personen getragen werden konnte. Man nimmt an, dass die gefundenen Keramikscherben früher zu einem kompletten Service gehörten, das für eine festliche Mahlzeit benötigt wurde.

Die ursprünglichen Gefässe lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Die kleinen, feinen Gefässe haben eine dünne Wand, die mit sehr fein gemahlene Gesteinskörnern angereichert ist. Um die Stabilität der grossen Gefässe zu garantieren, benötigte man eine dickere Wand, die mit gröberen Gesteinskörnern angereichert wurde. Entdeckt wurden sowohl

Scherben mit mittelbronzezeitlichen Elementen als auch solche mit Elementen aus der frühen Spätbronzezeit. Die Keramikscherben datieren also aus dem Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit und stammen somit aus der Zeit um 1300 v. Chr. Der Fund auf dem Seckenberg hat eine besondere Bedeutung, da es im Fricktal zwar vereinzelt Fundstellen aus jener Epoche gibt, das Fundmaterial aber meist nur aus Einzelscherben besteht, aus denen es schwierig ist, ganze Gefässe zu rekonstruieren.

Die Seckenberger Keramikscherben können weder einer Siedlung noch einer Grabstätte zugeordnet werden. Man nimmt an, dass es in der Nähe der Fundstelle ein Fest mit etwa 30 Gästen gab und das Geschirr anschliessend absichtlich zerschlagen und in ein Feuer geworfen wurde. Dieses Feuer war weithin sichtbar und gehörte wahrscheinlich zum gemeinschaftlichen Event. Danach wurden die Scherben aus dem Brandschutt geholt und in eine Grube geschichtet. Solche Keramikdeponierungen waren in der Bronzezeit keine Seltenheit. Die Gefässe können ganz oder zerschlagen, verbrannt oder unverbrannt sein, bestehen aber immer aus Geschirr, das auf eine Festmahlzeit hindeutet. Warum es diese festlichen Mahlzeiten gab und die Keramikgefässe zerschlagen wurden, lässt sich aber (noch) nicht beantworten.

Die Entstehung unseres Dorfes

Am grossen Rheinstrom gelegen, wurde das Grenzland Fricktal seit jeher durch Kriegshandlungen arg in Mitleidenschaft gezogen. Schon frühzeitig haben die Römer nach siegreichem Kampf gegen die Helvetier und Rauriker das Land in Besitz genommen.

Die Rauriker oder Rauraker/Rauracher (lat.: Raurici,

Rauraci) waren ein Stamm der Kelten und ein Nachbarstamm der Helvetier. Sie besiedelten seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. die Gegend von Basel, die anschliessenden Juraketten, das Oberelsass und Südbaden. Im Fricktal gab es zu dieser Zeit kleine Weiler und Einzelhöfe. Um die Grenze am Hochrhein zu sichern, errichteten die Römer im 4. Jahrhundert n. Chr. von Basel bis zum Bodensee Befestigungsanlagen. Wachtürme und Festungen wurden in regelmässigen Abständen entlang des Rheins gebaut. Drohende Gefahr meldeten die Wachsoldaten mit Lichtsignalen von Turm zu Turm bis zu den Kastellen weiter, um die dortigen Truppen zu alarmieren. Der Flurname Wart auf der Höhe gegen Kaisten und im Gebiet nordwestlich des Zivilschutzzentrums lässt auf das Vorhandensein römischer Wachtürme in unmittelbarer Nähe unserer Ortschaft schliessen. Die Grenzsicherung führte zwar zu einer vorübergehenden Stabilisierung, dennoch brach bald nach dem Jahre 400 die römische Reichsverteidigung am Rhein infolge des Truppenabzugs nach Italien zusammen. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts setzte die, anfänglich zögerlich verlaufene, Landnahme durch die Alemannen aus dem süddeutschen Raum ein. Dabei handelte es sich nicht um eine kriegerische Eroberung. Es war ein Vorstoss kleinerer Gruppen, eine Kolonialisierung, ein Wachsen aus kleinen Anfängen. Es fand ein Nebeneinander sowie eine Vermischung mit der verbliebenen Bevölkerung statt. Die Alemannen bilden zusammen mit den romanisierten Kelten und wenigen Römern die Vorfahren der heutigen einheimischen Bevölkerung der Deutschschweiz. Auf ihren prägenden Einfluss ist es zurückzuführen, dass heute vom Rhein bis zu den Alpen Deutsch gesprochen wird.

Die Alemannen lebten in Einzelhofsiedlungen oder in kleinen Dörfern, sogenannten Haufendörfern, mit grosszügigen Abständen zwischen den einzelnen Häusern. Die Gründung unseres Dorfes darf man sich so vorstellen, dass ein Sippenführer mit

seinem Gefolge einen Hof baute, zu dem sich später weitere Höfe gesellten. Damit war das Zentrum der Siedlung geschaffen.

Die ersten Alemannen nannten ihre neuen Siedlungen meist nach dem Namen des Sippenführers. Der Ortsname Eiken lässt sich aus der althochdeutschen Grundform Eitinghofun ableiten, die sich über Eitinchon, Eitinkon, Eitkon, Eitken zu Eiken entwickelt hat. Der Dorfname enthält den frühmittelalterlichen Personennamen Eito. Folglich bedeutete Eitinghofun «bei den Höfen der Sippe des Eito». Unser Dorf wird erstmals um 1160 in der Gründungsgeschichte des Klosters Muri, der Acta Murensia, mit dem Namen Eitchon erwähnt.

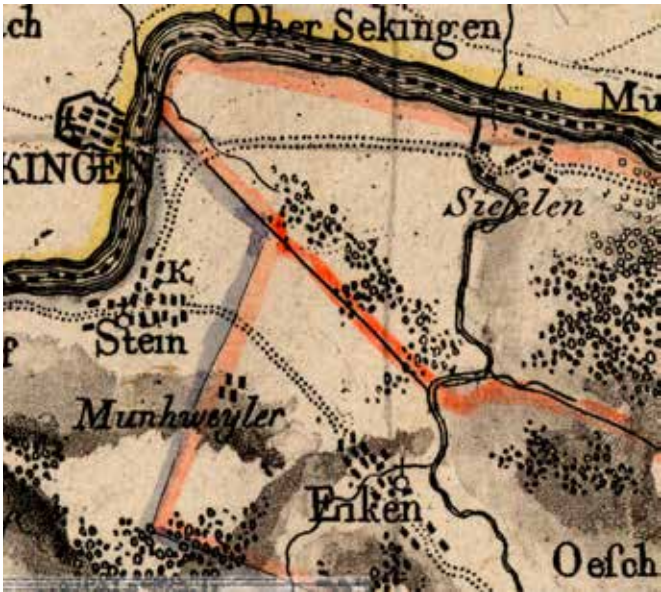
In diversen Schriften wird über unseren Dorfnamen ausführlich berichtet. Darum wurde in diesem Kapitel nur zusammenfassend auf das Thema eingegangen.

Die Lage des Dorfes in Beziehung zu seiner Umgebung

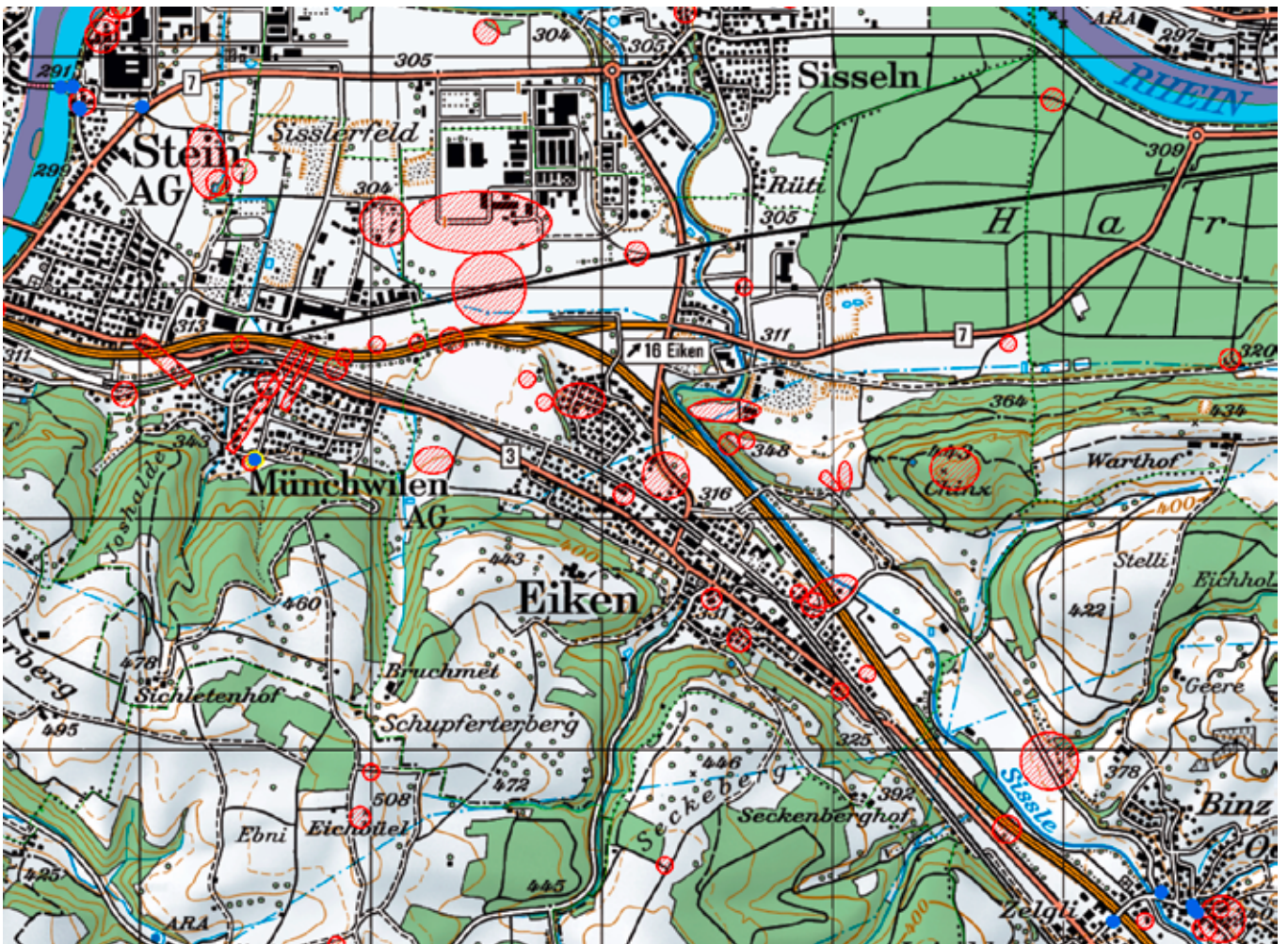
Aus welchen Gründen hat der Alemanne Eito seinen Hof hier gebaut? Die wichtigsten waren sicherlich:

- Wasser
- ebenes Gelände
- fruchtbarer Boden
- die vorhandene Strasse über den Bözberg (Leider konnten bis anhin in Eiken keine Spuren der römischen Strasse mit Sicherheit nachgewiesen werden)

Beim Betrachten der Dörfer Eiken, Sisseln, Stein und Münchwilen fällt auf, dass sich diese kranzförmig um das Sisslerfeld gebildet haben. Dieses Feld war die wichtigste Ernährungsgrundlage der vier Dörfer, musste deshalb geschont und durfte nicht überbaut werden. Schon die Römer hatten hier Ackerbau betrieben und mit dem Getreide das Militärlager Vindonissa und die Stadt Augusta Raurica versorgt. Die Alemannen haben dieses fruchtbare Feld später übernommen.



Die Kantonskarte von J. Scheuermann von 1803 zeigt die um das Sisslerfeld angeordneten Dörfer. (Quelle: AGIS)



Fundkarte der Kantonsarchäologie Aargau. (Quelle: AGIS)

Archäologische Fundstellen um Eiken

In der Gemeinde Eiken sind bei der Kantonsarchäologie Aargau folgende Funde dokumentiert:

Ortsbezeichnung	Jahr	Zeitstellung / Fund
Gramet	1916	La Tène (jüngere Eisenzeit), Gräbergruppe
Chürzi	1916	Vermutlich spätbronzezeitliches Grab mit Beigaben
Bläien	1927	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Bläien	1928	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Bläien	1932	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Auf der Schmitten	1935	Mittelalter / frühneuzeitliche Schmiede (Hammerschmiede und/oder Eisenschmelze)
Bläien	1935	Mittelalter / frühneuzeitliche Eisenschmelze
Bläien	1943	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Bläien, beim Wassergraben	1943	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Nähe Bläien	1957	Neuzeitlicher Brennofen, Eisenverhüttung
Bläien	1958	Alemannisches Gräberfeld, wohl grösstenteils ausgegraben
Stichli (Sisslerfeld)	1966	Brandschicht mit römischer Keramik
Bläien, Nationalstrasse	1970	Mittelalter / frühneuzeitliche Eisenschmelze
Grendelweg	1989	Neuzeitlicher Sodbrunnen
Landstrasse 69	1991	Neuzeitliches Bauernhaus (Haus Schwarb-Rohrer Vinzenz)
Elenberg	2003	Napoleonisches Militärlager und militärischer Übungsplatz 19. Jahrhundert
Elenberg	2003	Massierung neolithischer Funde, wohl von Siedlungsstelle
Elenberg / Chrumbacher	2003	Bronzezeitliche Funde, wohl von Siedlungsstelle
Vor de Halde	2015	Massierung diverser römischer Fundobjekte, wohl von römischen Bauten

Geschichtliche Epochen	
Jungsteinzeit (Neolithikum)	ca. 5000 – 2000 v. Chr.
Bronzezeit	ca. 2000 – 800 v. Chr.
Eisenzeit	ca. 800 – um Chr. Geburt
Römerzeit	um Chr. Geburt – ca. 400 n. Chr.
Mittelalter	5. Jh. – ca. 1500
Neuzeit	ab ca. 1500

Die Entwicklung des Dorfes

Etwa um das Jahr 600 gründete der heilige Fridolin mit Hilfe des fränkischen Königs in Säckingen gemäss Legende eine klösterliche Gemeinschaft aus Mönchen und Nonnen, aus der später das Kloster Säckingen hervorging. Es wurde mit umfangreichem Grundbesitz ausgestattet, so auch im Fricktal. Die Getreideproduktion dieser Region bildete die eigentliche Versorgungsgrundlage des Stiftes.

Im Jahre 1271 vernichtete eine Feuersbrunst nicht nur das Stift und die umliegenden Häuser von Säckingen, sondern auch sämtliche alte Schriften und Urkunden. Daher ist der Urkundenbestand zur Klostergeschichte aus der Zeit vor dem Brand sehr spärlich. Immerhin verweist die Erwähnung unserer Kirche 1228, der Mühle 1299 sowie einer neuen Herberge (wohl der «Sonne») auf die Siedlung Eiken. In den folgenden Jahrhunderten entstand durch die Zunahme der Anzahl Höfe ein zusammenhängendes Dorf mit den beiden Zentren Kirche und Pfarrhof einerseits und dem Meierhof, der Herberge sowie der «Schmitte» andererseits – die Kirche als geistiger Mittelpunkt und der Meierhof als Verwaltungsmittelpunkt für die umliegenden Höfe.

Ungefähr um das Jahr 1000 trat eine entscheidende Änderung bei der Kulturlandnutzung ein. Das Land wurde in Zelge eingeteilt. Die Bewirtschaftung erfolgte fortan nach dem System der Dreifelderwirtschaft mit der Fruchtfolge Wintergetreide, Sommergetreide, Brache. Als Feldprodukte werden 1817 Wintergerste, Korn (Dinkel), Hafer, Roggen,

Ackerbohnen und Erbsen genannt. Sommergerste und Weizen waren seltener. Als Futterpflanzen traf man Klee und Esparsette an, die vor allem als Trockenfutterpflanzen und Bodenverbesserer dienten. Zur Zeit der Dreifelderwirtschaft trennte ein Etter (Flechtzaun und/oder Lebhag) das Dorf von den Feldern, der das weidende Vieh und die wilden Tiere von den Gärten der Bauernhäuser fernhielt. Ausserhalb dieses Zauns durften lediglich Trotten, Mühlen und Sennhöfe gebaut werden. Der Lebhag begrenzte die Ausdehnung des Dorfes und schützte so den landwirtschaftlichen Boden vor der Zersiedelung. Andererseits waren der Vermehrung der Häuserzahl innerhalb des Zauns Grenzen gesetzt, denn der freie Boden wurde immer rarer und somit teurer, insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

1768 standen im Dorf 68 Häuser, 1803 waren es bereits 77. Wegen der Bodenknappheit gelangten zwischen 1779 und 1799 acht Gesuche der Untertanen von Eiken an die Regierung, neue Häuser ausserhalb des Etters erbauen zu dürfen.

Offiziell wurde von der Regierung 1875 der Flurzwang aufgehoben, damit verbunden war das Ende der Dreifelderwirtschaft, das allerdings schon früher eingesetzt hatte. Der Zaun um die Dörfer wurde überflüssig. Nun war der langersehnte Weg frei, Bauernhäuser ausserhalb des alten Dorfes bauen zu können. In Eiken war jedoch schon vorher der Kaltenbrunnen für den Bau neuer Häuser freigegeben worden, es folgten die Grendelhäuser sowie die Bauernhäuser im Ausserdorf.

Peter Dinkel



Der auf dem Flurplan von 1776 eingezeichnete Verlauf des Etters und somit die damalige Ausdehnung des Dorfes übertragen auf eine Luftaufnahme von 2016. (Quelle: AGIS, bearbeitet durch den Autor)



Nach Abbruch des Bachoferhauses an der Schupfarterstrasse 3 konnte unsere Kirche 1964 aus der Distanz seitlich fotografiert werden. An der Stelle des abgebrochenen Gebäudes entstand die neue Metzgerei John, die sich zu diesem Zeitpunkt noch links vom Volg-Laden befand. (Bild: zVg Gerhard Karl John)

Die bauliche Entwicklung des Dorfes

Der Dorfkern – das Zentrum seit 1000 Jahren

Unser Dorf verfügt über einen markanten und schönen Dorfkern an der Landstrasse, welche die Städte Basel und Zürich verbindet. Dorfpfarrer Andreas Schmidiger (1933–2010) sagte einmal, wenn man nach einem Ausflug aus der Ferne den Kirchturm des Dorfes erkenne, komme Heimatgefühl auf und man fühle sich schon fast zu Hause. Tatsächlich, der schlanke, 51 Meter hohe Kirchturm ist von Richtung Frick aus mehreren Kilometern sichtbar, sei es auf der Landstrasse oder auf der Autobahn. Im Gegensatz zu unseren Nachbardörfern Frick oder Stein ist das Eiker Dorfzentrum eindeutig und hebt sich deutlich von der restlichen Siedlungsstruktur ab.

Eiken war während Jahrhunderten ein klassisches Haufendorf. Im Zentrum standen Kirche, Pfarrhaus, Schmiede, Gasthof Sonne und das Zehntenhaus. Der Mittelpunkt basiert auf dem Kreuzungspunkt der Landstrasse, die vermutlich schon von

den Römern benutzt wurde, und dem Dorfbach, der sich ursprünglich just in diesem Bereich in drei Richtungen verzweigte. Wie überall war das Wasser auch bei uns eine wichtige Grundlage für die Entstehung einer Siedlung. So klein wie unser Dorfbach ist, er führt stets Wasser, auch in den längsten Trockenperioden. Das Bachwasser war nicht nur für Mensch und Tier von Bedeutung, es war auch während Jahrhunderten ein wichtiger Energieträger für die Verarbeitung des Getreides, das insbesondere im Sisslerfeld angebaut wurde.

Zwischen 1873 (Neubau der Kirche) und 1953 blieb der Dorfkern praktisch unverändert. Dann folgten während 15 Jahren zahlreiche Abbrüche und Neubauten, so dass das Dorfzentrum von Eiken innert relativ kurzer Zeit ein modernes Erscheinungsbild bekam. Um 1970 soll eine auswärtige Frau zu Martha Schwarb-Jegge (1908–1988) gesagt haben, hier in Eiken könne sie nicht wohnen, das sei ihr viel zu «städtisch»!



Der Dorfkern im Mai 2001 mit Tea-Room Bijou, Coiffeursaloon und Gasthof Sonne. Der Wohnteil des ehemaligen Bauernhauses an der Hauptstrasse 61 (Bildmitte) wurde im gleichen Jahr zu einem Parkplatz zurückgebaut. (Foto: Urs Berger)

Tatsächlich waren die Eingriffe in das Dorfzentrum innert kurzer Zeit sehr intensiv:

1953	Abbruch Schmiede und Verbreiterung Schupfarterstrasse
1957	Abbruch Handlung Jegge, Neubau mit Tea-Room Bijou, Bäckerei und Usego-Laden
ab 1958	Erweiterung Haus Max John, Neubau Coiffeur-salon, zwei Aufstockungen bis 1962
1964	Abbruch Haus Bachofer, Neubau Metzgerei John
1965	Abbruch Genossenschaft, alte «Metzg», Neubau Genossenschaft (Volg)
1968	Abbruch Haus Schupfarterstrasse 3, Neubau
1969	Abbruch Scheune Hauptstrasse 61, Entstehung Latschhari-Platz

Alle in dieser Zeit erstellten Neubauten waren modern und eher schlicht, sie repräsentieren noch heute den damaligen Zeitgeist. In den 1970er-Jahren erfolgten im Dorfkern nur noch drei grössere Veränderungen: An der Bergstrasse 1 musste das ehemalige «Salzlädli» einem Dreifamilienhaus weichen, und an der Stelle der heutigen Raiffeisenbank wurden 1976 zwei grosse Bauernhäuser abgebrochen. Bezüglich Bauarchitektur fand in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre ein grosser Sinneswandel statt: Man besann sich wieder auf traditionelle Erscheinungsbilder und erkannte den Ortsbildschutz. Das Bankgebäude, entworfen von Architekt Moser, Baden, war diesbezüglich ein Vorbild und richtungsweisend für weitere Bauten im Dorfkern. Der Neubau erhielt wie die alten Häuser ein steiles Dach, Schleppgauben, Fensteröffnungen mit Steinrahmen und traditionelle Fensterläden. Hubert Schwarb von der Bergstrasse erklärte mir, wenn er 1972, also vier Jahre früher, an seinem neuen Dreifamilienhaus Fensterläden montiert hätte, wäre er im Dorf ausgelacht worden!

Der Sinneswandel zugunsten des traditionellen Baus erfolgte schliesslich auch bei der Kirchge-

meinde, wobei es vorgängig zu längeren Diskussionen kam: Als es darum ging, das alte Pfarrhaus von 1740 mit dem 1699 erstellten Treppenturm eines spätmittelalterlichen Vorgängerbaus abzureissen oder zu restaurieren, war man sich nicht von Beginn an einig. Es sei daran erinnert, dass man gut zehn Jahre zuvor die komplette Inneneinrichtung der Kirche entfernen liess und sich diese seither inwendig als schlichter Saal präsentiert. Nun wurde die historische Substanz des alten Pfarrhauses höher gewichtet und man entschied sich für die aufwendige Restaurierung des Gebäudes. Schliesslich war in diesem Haus 1801 die Verfassung für den zukünftigen Kanton Fricktal geschrieben worden! Das Gebäude, das seit 1923 nicht mehr als Pfarrhaus genutzt wurde, war in einem schlechten Zustand. Zeitweise diente es als Kindergarten, am Schluss war es an anspruchlose Einwanderer vermietet. Mit der sorgfältigen Restaurierung unter der Leitung von Architekt Bäumlin aus Kaisten und dem Umbau zum Pfarreizentrum mit Wohnung im oberen Stock entstand ein historisch wertvolles Gebäude zwischen der Kirche (1873) und dem Pfarrhaus (1923).

Im Jahre 2001 erfolgte der Abbruch des alten, unbedeutenden Hauses an der Hauptstrasse 61. Folglich konnte der Latschhari-Platz vergrössert und neu gestaltet werden. Seither hat sich unser Dorfkern bis auf einfache Aussenrenovationen nicht mehr nennenswert verändert.

Die Entstehung der Aussenquartiere

Im Jahre 1797, also gegen Ende der Habsburgerzeit, zählte unser Dorf 74 Wohnhäuser und etwa 600 Einwohner. Nach dem Zusammenbruch der österreichischen Herrschaft und der Angliederung des Fricktals an den neu gegründeten Kanton Aargau folgte ein kontinuierliches Wachstum bis etwa 1850. Neue Häuser entstanden primär entlang

der Hauptstrasse (bis zur Abzweigung der Laufenburgerstrasse) und im Unterdorf. Später wurden die ersten Häuser im Kaltenbrunnen und im Grendel erbaut, so dass bis 1850 unser Dorf bereits etwa 100 Wohnhäuser zählte, wovon 41 mit Strohdächern bedeckt waren. Danach folgten, teilweise wegen Nahrungsmittelknappheit aufgrund schlechter Ernten, eher schwierige Jahre. Zahlreiche Eiker Familien wanderten Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika aus. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dehnte sich unser Dorf wieder aus. Der Trend zu kleineren Familien oder kleineren Wohngemeinschaften setzte ein, gleichzeitig bot die Region neben der Landwirtschaft vermehrt Arbeitsplätze in Industrie und Gewerbe. Folglich entstanden in Eiken die ersten reinen Wohnhäuser unterhalb der Bahnlinie.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die bauliche Entwicklung in Eiken stark zu. Die ersten kleinen Einfamilienhäuser entstanden zwischen Auf der Rose und der Stettene. Schliesslich folgte innerhalb von nur 15 Jahren die gesamte Überbauung im Quartier Vor de Halde. Ab 1974 nahm die Bautätigkeit massiv ab (Ölkrise mit folgender Weltwirtschaftskrise), gleichzeitig begannen sich die grossen Bauernhäuser im Dorfzentrum zu «leeren», so dass sich die Einwohnerzahl bis 1980 verringerte, was auch mit dem Rückgang der Geburtenrate zu tun hatte. Erst in den 1980er-Jahren begann ein regelrechter Bauboom, dessen Ende gegenwärtig noch nicht erkennbar ist. Mit der Überbauung Gehren/Niederfeld entstand innerhalb von knapp 20 Jahren praktisch ein neuer Dorfteil, der auf dem Landweg rund anderthalb Kilometer vom Dorfzentrum entfernt liegt. Seit 1983 weist Eiken ein kontinuierliches Wachstum bezüglich Bauten und Einwohnerzahl auf.

Die Bauformen der alten Häuser

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war das obere Fricktal eine ärmliche Region. Mehrjährige Kriege, Besatzungen und Plünderungen hatten in der Vergangenheit zu äusserst einfachen und ärmlichen Verhältnissen geführt. Entsprechend waren die vor 1850 entstandenen Häuser relativ schlicht und günstig gebaut. Vergleicht man die alten Bauernhäuser im benachbarten oberen Baselbiet (Ergolzthal, Frenkentäler), ist der Unterschied auch für den Laien klar ersichtlich: Die Wohnräume der Fricktaler Häuser waren deutlich unter zwei Meter hoch, und die kleinen Fenster hatten meist Kreuzstöcke aus Holz statt Stein. Der Hauptbaustoff unserer Häuser war der Bruchstein von den beiden Hausbergen Schupfarter Berg und Seckenberg. Teilweise sind die Spuren der Steinbrüche noch heute ersichtlich; jener an der Bergstrasse wurde vor Jahren aufgeschüttet.

Nachdem im Mittelalter die sogenannten Ständerbauten verbreitet waren, kam es insbesondere im Fricktal im 18. Jahrhundert zu einer Renaissance des Holzbauwerkstoffs in Form von Fachwerk- oder Riegelbauten, was auf den ersten Blick überrascht. Der Grund liegt darin, dass bei uns im Gegensatz zur Ostschweiz die Fassaden mehrheitlich zum Schutze des Holzes verputzt wurden, so dass diese Bauten äusserlich gar nicht als Fachwerkbauten wahrgenommen werden. Trotz mehreren Hausabbrüchen haben sich in unserem Dorf einige schöne Riegelbauten erhalten.

Von der Kantonalen Denkmalpflege registrierte Bauten

Im Inventar der Kantonalen Denkmalpflege befinden sich 17 Objekte von Eiken. Bei 14 Objekten handelt es sich um Gebäude, die ich hier zusammenfassend vorstellen möchte. Der Erhalt von historisch bedeutungsvollen Bauten beinhaltet immer

wieder bauliche Einschränkungen. In der Folge liegen die zusätzlichen Renovationskosten meist höher als bei einer «wirtschaftlichen» Sanierung oder einem Ersatz durch einen Neubau. In diesem Sinne sollen diese Bauten auch in der vorliegenden Dorfchronik gewürdigt werden.

Pfarrkirche St. Vinzenz (1873)

Unsere imposante Kirche mit dem schlanken hohen Turm ist zwar nicht das älteste Gebäude im Ort, bildet aber zweifellos den Dorfmittelpunkt. Das gepflegte Erscheinungsbild des Gotteshauses und seiner Umgebung basiert auf mehreren Innen- und Aussenrenovationen. Die heutige äussere Gestaltung geht auf die umfangreiche Aussenrenovation im Jahre 1952 zurück. 1964/65 fand eine komplette Neugestaltung der Innenräume statt, wobei sämtliche Einrichtungen entfernt wurden. Die funktionale und schmucklose Umgestaltung des Kircheninnern entsprach dem damaligen Zeitgeist und war im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils. Beachtenswert sind die gleichzeitig eingesetzten farbigen Glasfenster von Willi Helbling aus Brugg. Zwischen 1986 und 2000 erfolgten weitere Innen- und Aussenrenovationen sowie die Neugestaltung der Umgebung.

Pfarreizentrum (altes Pfarrhaus 1699/1740)

Wie bereits oben in den Ausführungen zum Dorfkern beschrieben, wäre das alte Pfarrhaus in den 1970er-Jahren beinahe abgerissen worden. Eine Mehrheit der Kirchgemeindemitglieder erkannte jedoch die historische Substanz, so dass es zu einer umfangreichen Sanierung kam. Während das Erdgeschoss (Saal) und der 1. Stock (Wohnung) 1978 komplett neugestaltet wurden, konnte der Gewölbekeller für kulturelle Zwecke hergerichtet werden. Ebenso entstand im Dachgeschoss ein Mehrzweck-

saal, wobei die eindruckliche bauzeitliche Dachkonstruktion in den Raum integriert wurde.

Altes Schulhaus von 1825 (heute Gemeindebibliothek)

Dabei handelt es sich um das erste eigentliche Eiker Schulhaus. Bereits 1852 wurde im oberen Stock die Gemeindeganzlei eingerichtet. Nach dem Bezug des neuen Schulhauses mit Turnhalle in der Neumatt 1954 erfolgte im kommenden Jahr ein grösserer Umbau zur Gemeindeganzlei. Seit dem Bezug des neuen Gemeindehauses 2001 dient das alte Schulhaus als Gemeinde- und Schulbibliothek.

Gasthof zur Sonne (16. Jahrhundert)

Die markante Wirtschaft gegenüber der Kirche ist das älteste erhaltene Gebäude des Dorfes. Die heutige äussere Form geht mehrheitlich auf die Erweiterungsbauten der Jahre 1818 bis 1820 zurück. Eine grosse Innenrenovation erfolgte 1958. Nach



Gasthof zur Sonne um 1950 mit Veloclub Eiken. Links der heutige Coiffeursalon, der bis 1962 in zwei Etappen aufgestockt wurde.

(Bild: zVg Hubert Schwarb)

einem Besitzerwechsel kam es ab 2005 zu weiteren Renovationen, die 2010 mit einer Neubemalung der Fassade abgeschlossen werden konnten. Das Gebäude trägt mit der Kirche zum gepflegten Kern unseres Dorfes bei.

Trotte (18. Jahrhundert)

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in unserer Region mehr Wein als Bier getrunken, zumindest war der Wein wesentlich günstiger. In den meisten Fricktaler Gemeinden gab es damals Rebbau. Spätestens 1718 wurde die heute noch erhaltene Gemeindetrotte erbaut, in der bis zu drei mächtige Trottbäume standen. Die Reblaus und der Mehltau, die ganze Rebkulturen vernichteten, führten zu einem starken Rückgang der einheimischen Weinproduktion. Dieser konnte dank der Eisenbahn teilweise durch deutlich bessere Importweine kompensiert werden. Mit der Erfindung der Eismaschine um 1880 begann in der Folge auch die Industrialisierung der Bierproduktion, so dass das Bier preisgünstig und in guter Qualität das ganze Jahr über angeboten werden konnte, was zu einem weiteren Abbau der Rebfläche führte. Nach 1900 wurde in der Gemeindetrotte eine Dreschmaschine für Getreide installiert. Ab den 1960er-Jahren diente das markante Gebäude mit dem Krüppelwalmdach – eine Dachform, die in unserem Dorf vor 200 Jahren recht verbreitet war – als Gemeindewerkhof. In den Jahren 1996 bis 1999 wurde die Trotte, die sich heute im Eigentum der Einwohnergemeinde Eiken befindet, umfassend renoviert.

Doppelbauernhaus Hauptstrasse 30 (1797)

Das grosse Doppelbauernhaus wurde 1797 nach einem Brand neu aufgebaut. Beidseitig der grossen Scheune befinden sich in symmetrischer Anordnung zwei Ställe. In einem später angebauten Nebengebäude war bis 1964 die Ersparniskasse Eiken eingerichtet. Ob die hohen Fenster und entsprechend hohen Wohnräume dem Bauzustand von 1797 entsprechen, ist fraglich. Das angehobene Dach im Wohnbereich spricht eher dagegen.

Bauernhaus Hauptstrasse 42 (ca. 1850)

Das grosszügig gebaute Bauernhaus mit dem repräsentativen Hauseingang aus Kornbergstein wurde für eine wohlhabende Familie erstellt. Die Hausfassade befindet sich weitgehend im Originalzustand. Spätere Erweiterungsbauten sind versetzt angeordnet oder stehen hinter dem Hauptgebäude. Der grosse Gewölbekeller mit zahlreichen Belüftungsöffnungen ist direkt von der Küche her zugänglich.



Das Bauernhaus an der Hauptstrasse 24 im März 2019. Seit mehr als einem halben Jahrhundert repräsentiert der Bau unverändert die schlichte Bauweise mit den kleinen Fenstern. (Foto: Urs Berger)

Bauernhaus Hauptstrasse 24 (1798)

Wie die Bauernhäuser an der Hauptstrasse 26 und 28 wurde auch dieses Haus nach einem Brand neu aufgebaut. Das Haus repräsentiert den einfachen Baustil mit kleinen Fenstern. Da das Haus seit vielen Jahren unbewohnt ist, befinden sich gemäss Denkmalpflege die Innenräume weitgehend in ihrem originalen Zustand. Erwähnt werden Türen, Kachelöfen und Mobiliar. Das Gebäude stellt einen wertvollen Zeugen der bäuerlichen Bau- und Wohnkultur aus der Zeit um 1800 dar.

Bahnhof Eiken (1875)

1875 eröffnete die damalige Nordostbahn (NOB) die Bözbergstrecke (Pratteln–Brugg). Alle Kleinstationen erhielten einheitliche Bahnhöfe in Holzbauweise der Bauart NOB. An grösseren Orten wie Frick wurden diese Bahnhofbauten später teilweise durch neuere Gebäude ergänzt oder komplett ersetzt.



Der Bahnhof Eiken kurz nach der Erweiterung mit Wartesaal, Toiletten und neuem Büro mit Stellwerk im Jahre 1962. Kurze Zeit später folgte der Ersatz des Mittelperrons durch einen zweiten Aussenperron und eine Unterführung. (Bild: zVg Karl John, Frick)

Der Bahnhof Eiken befindet sich noch weitgehend im Originalzustand. Einzig 1961 erfolgte auf der Ostseite ein Anbau mit grossem Wartesaal, Toiletten, Büro und Stellwerk. Das hölzerne Toilettenhaus aus dem Jahre 1875, das im Bereich der Rampe der heutigen Unterführung stand, rettete damals der SBB-Angestellte Julius Schwarz (1910–1998) und nutzte es auf dem Berg im Bereich des Brooms als Geräteschopf, der heute noch steht!

Pfarrhaus (1923)

Das grosse Pfarrhaus dürfte seit Jahren eines der repräsentativsten Wohnhäuser unseres Dorfes sein. Der Heimatstilbau entstand 1923 neben dem alten Pfarrhaus. Das Gebäude wurde bezüglich Nutzung wie folgt konzipiert: im Erdgeschoss die Räume des Pfarramtes, im Obergeschoss die Wohnung des Priesters und im Dachgeschoss diejenige der Pfarrköchin.

Kleinbauernhaus Hauptstrasse 21 (1864)

Das Haus, welches für einen bäuerlichen Kleinbetrieb mit Nebenerwerb erstellt wurde, befindet sich im Wesentlichen noch im Originalzustand. Zeitweise wurde das Haus von einem Bahnwärter bewohnt.

Bauernhaus Schupfarterstrasse 9 (ca. 1800)

Das Mittertennhaus mit der weitgehend im Originalzustand erhalten gebliebenen Westfassade repräsentiert den Fricktaler Bauernhausstil um 1800. Das Haus wurde in den letzten Jahren innen und aussen mehrheitlich fachgerecht restauriert unter Beibehaltung der historischen Merkmale. Eine zusätzlich angebaute Scheune mit grossem Gewölbekeller (30 m²) deutet auf einen ehemaligen landwirtschaftlichen Grossbetrieb hin.



Das Bauernhaus an der Schupfarterstrasse 9 im Jahre 1950. Die ursprüngliche Bauform dieses Hauses hat sich bis in die Gegenwart erhalten. (Bild: zVg Gerhard John)

Bauernhaus Schupfarterstrasse 4 (ca. 1800)

Das Doppelbauernhaus weist einen typologisch bemerkenswerten mittigen Eingang auf, wobei der Wohnteil einen wohlproportionierten Aufbau darstellt. Es ist anzunehmen, dass die Frontfenster im 20. Jahrhundert vergrössert wurden.

Milchhäuschen (1920)

Das Gebäude entstand nach der Gründung der Milchgenossenschaft Eiken. Der Bau in Bahnhofsnähe weist darauf hin, dass bis in die 1960er-Jahre die Milch mit der Bahn nach Basel speditiert wurde. Das alte Milchhäuschen wird seit 1965 fremdgenutzt, nachdem hinter dem Volg-Laden ein neues Milchhaus eingerichtet wurde (in Betrieb bis 2000).

Von der Kantonalen Denkmalpflege entlassene Bauten

Leider musste sich unser Dorf in den letzten 25 Jahren auch von zwei bedeutungsvollen Bauten trennen, die von der Denkmalpflege als erhaltens-

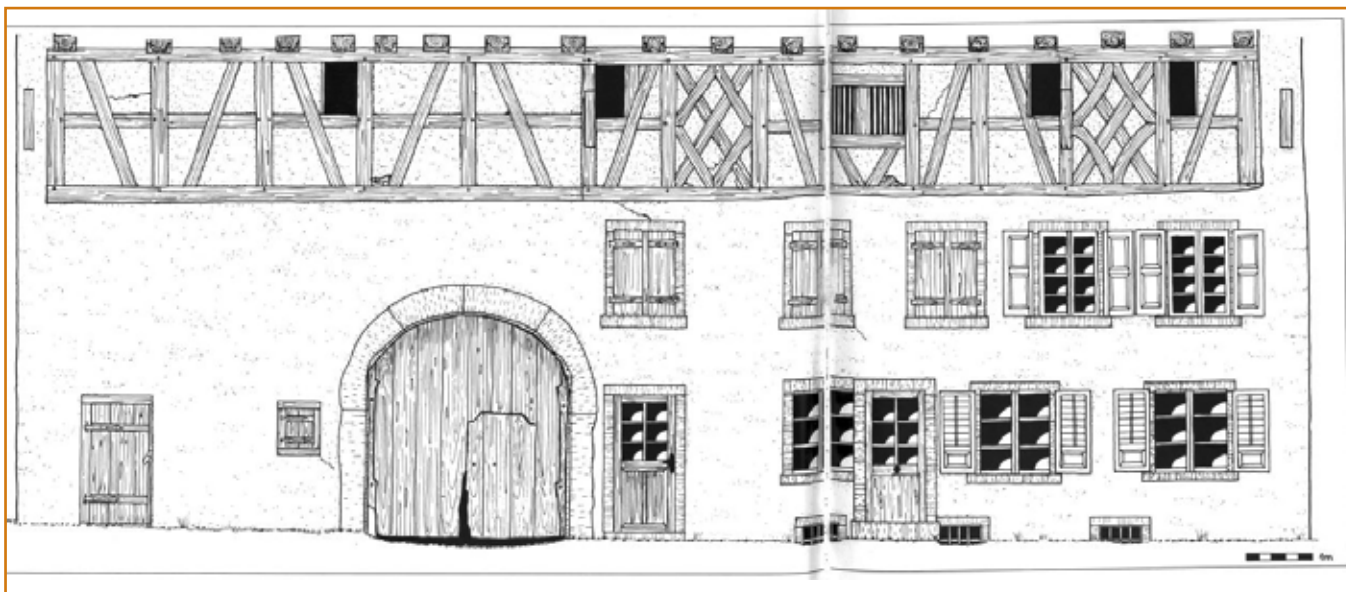
wert eingestuft worden waren. Fairerweise darf nicht unerwähnt bleiben, dass in beiden Fällen die teilweise schlechte Bausubstanz erhebliche Geldsummen für die Restaurierung/Neunutzung erfordert hätte. Beide Bauten hätten grosses Potenzial für sogenannte «Liebhaberobjekte» gehabt – eben das Gegenteil von Renditeobjekte. Für die Erhaltung solcher bauhistorisch interessanten Objekte braucht es mindestens zwei Voraussetzungen: Freude und Interesse an historischen Bauten, und, noch viel wichtiger, die nötigen Mittel. Glücklicherweise erhalten insbesondere in ländlichen Regionen alte Bauten heute mehr Anerkennung als auch schon.

Bauernhaus Hauptstrasse 69 (1663)

Dieser imposante Riegelbau war eines der höchsten Wohnhäuser des Dorfes. Erwähnenswert an diesem Haus waren die Fensterrahmen und der Scheunentorbogen aus Sandstein. Einzigartig war die hölzerne Wendeltreppe mit der gewundenen Eichenspindel, die glücklicherweise erhalten blieb und in einem ebenso alten Bauernhaus in Oeschgen eingebaut werden konnte. Das Haus war mit einem grossen, schön verputzten gewölbten Keller ausgerüstet. Es wurde 1995 abgerissen und durch einen Holzschopf ersetzt.

Alte Mühle (1841)

Der Niedergang der Mühle mit ihrem grossen Ökonomieanteil beim Dorfausgang Richtung Schupfart war ein langer Akt in Raten. Nachdem der letzte Müller 1987 hinter der Mühle ein neues Haus erbaut hatte, blieb das Gebäude unbewohnt. Es folgten mehrere Besitzerwechsel, und das Haus fiel hinter den schnell wachsenden Bäumen in einen Dornröschenschlaf. Das baufällige Gebäude



Der aufwendige Fachwerkbau am Haus Hauptstrasse 69. (Zeichnung: David Wälchli, in: VJzSch 1995)

zerfiel immer mehr. Zuerst brach der obere Teil des Ökonomiegebäudes ein. 2002, nach Abbruch der beiden Ökonomieteile, stand nur noch das dreigeschossige Wohnhaus. Ein Jahr später musste infolge des undicht gewordenen Daches aus Sicherheitsgründen auch der Wohnteil dem Erdboden gleichgemacht werden. Einzig die Turbine für den Müllereibetrieb konnte von einer Gruppe gerettet und restauriert werden. Sie erhielt einen ehrenvollen Platz im neu erbauten Gemeindehaus.

Urs Berger



Im März 2002 präsentierte sich das imposante Wohnhaus mit Mühle in einem desolaten Zustand. Kurz danach erfolgte der Abbruch. Der mehr als doppelt so lange Ökonomieteil musste aus Sicherheitsgründen schon zwei Jahre zuvor abgebrochen werden. (Foto: Urs Berger)



Der Dorfkern im Jahre 1917. (Ansichtskarte: zVg Familie Gerold Schwarb-Ursprung)



Vor den Bauernhäusern Bachofer und Schwarb an der Schupfarterstrasse wartet 1963 die geschmückte Kirchenglocke auf den Weitertransport nach Obermumpf. Auf dem Platz der beiden Gebäude entstanden 1964 und 1976 die Metzgerei John und die Raiffeisen Bank. (Bild: zVg Gerhard Karl John)



Im Juni 2000 war von der Mühle an der Schupfarterstrasse nicht mehr viel zu sehen, nachdem diese 15 Jahre zuvor stillgelegt worden war. Wenige Jahre später musste der markante Bau infolge schlechter Bausubstanz zurückgebaut werden. (Foto: Urs Berger)



Am 5. Januar 2019 war unser Dorf verschneit, was immer seltener vorkommt. Die Mühle ist längst weg. In der Bildmitte das in den 1980er-Jahren erstellte Haus des pensionierten Müllers. (Foto: Urs Berger)

Die Bevölkerungsentwicklung

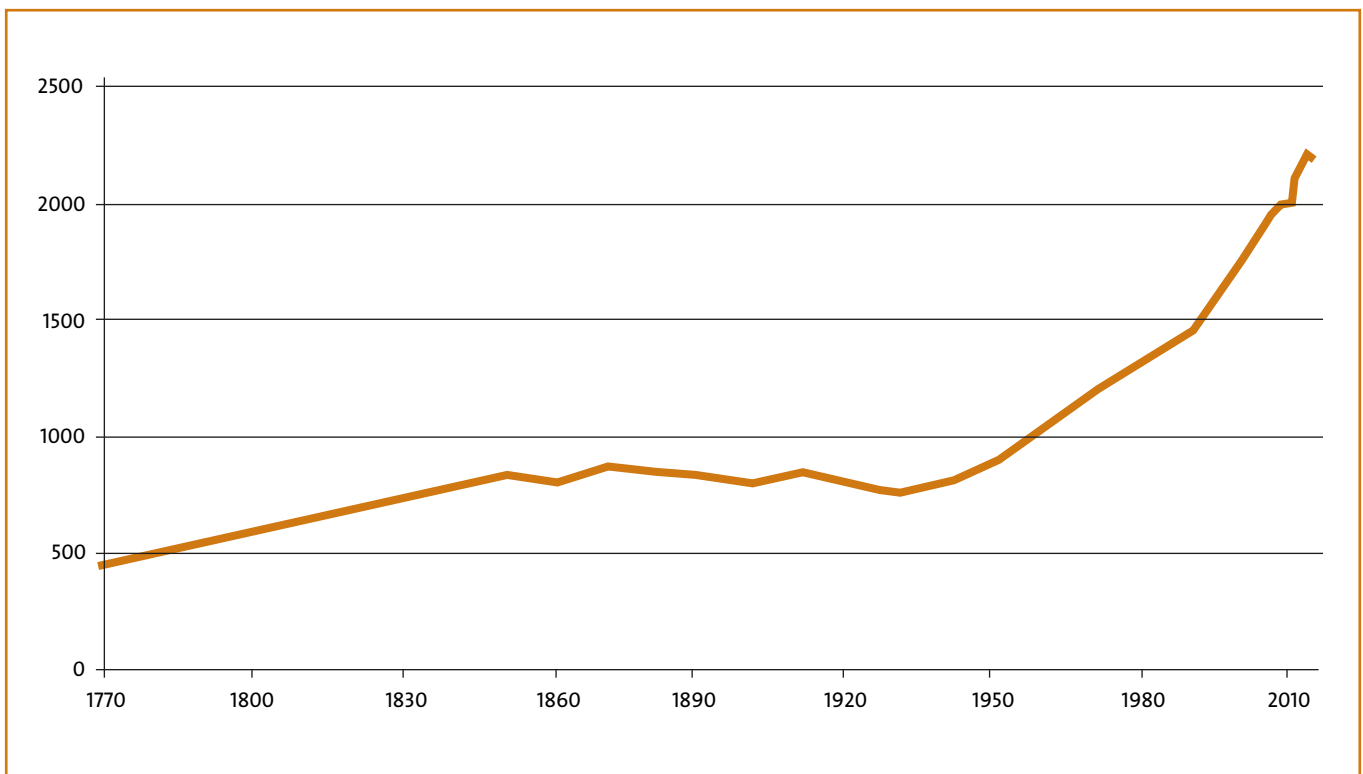
Einwohnerzahlen

Noch vor den ersten offiziellen Volkszählungen 1803 auf kantonaler und 1837 auf eidgenössischer Ebene wurde die Bevölkerungszahl Eikens im Jahre 1768 erfasst und mit 451 Einwohnern beziffert. Bis zum 31. Dezember 2018 wuchs die Bevölkerung auf 2306 Einwohner an. Wie die untenstehende Grafik verdeutlicht, handelte es sich um keine stetige Zunahme. Während des 19. Jahrhunderts stieg die Bevölkerungszahl aufgrund verschiedener Einflüsse eher zaghaft an. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nahm sie sogar leicht ab. Dieser Trend setzte sich, mit einer Ausnahme um 1910, bis in die 1930er-Jahre fort. Von 1870 bis 1930 verringerte sich die Eiker Bevölkerung um exakt 100 Bewohner von 867 auf 767 Einwohner. Trotz des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs erfolgte bis 1941 eine Zunahme um sechs Prozent

auf 805 Eiker. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende legte Eiken erheblich zu. Bei einem Anwachsen der Bevölkerung von 892 auf 1918 Einwohner innert 50 Jahren erlebte die Gemeinde einen regelrechten Boom an neuen Bewohnern. Die Geburtenrate war dafür nicht alleine verantwortlich.

Schwankungen

In den folgenden Zeilen wird versucht, die statistischen Schwankungen zu erklären. Die bekannten Einflüsse sind die jeweiligen Lebensumstände und auch diverse Kriege, wobei sich die Schweiz seit rund 200 Jahren nicht mehr aktiv an zwischenstaatlichen Kriegen beteiligt und entsprechend auch keine Opfer durch kriegerische Handlungen zu beklagen hat. Die vielen Söldner in ausländischen Diensten sind von diesem Umstand ausge-



Die Entwicklung der Bevölkerungszahl Eikens seit der ersten Volkszählung 1768.

nommen. Kriege beeinflussten die Schweiz jedoch auf indirekte Weise. Armut, Krankheiten, Ein- und Auswanderung sowie Flüchtlinge haben unser Land und unser Dorf nachhaltig geprägt.

Geburten und Todesfälle

Wie im untenstehenden Diagramm ersichtlich, war in Eiken von 1865 bis 1876 die Zahl der jährlichen Todesfälle teilweise markant höher als die Geburtenrate. Die Gründe für die hohe Sterblichkeit dürften auf die ärmlichen Lebensverhältnisse zurückzuführen sein. Zeitweilige Nahrungsmittelknappheit und eine am Boden liegende Industrie trugen dazu bei.

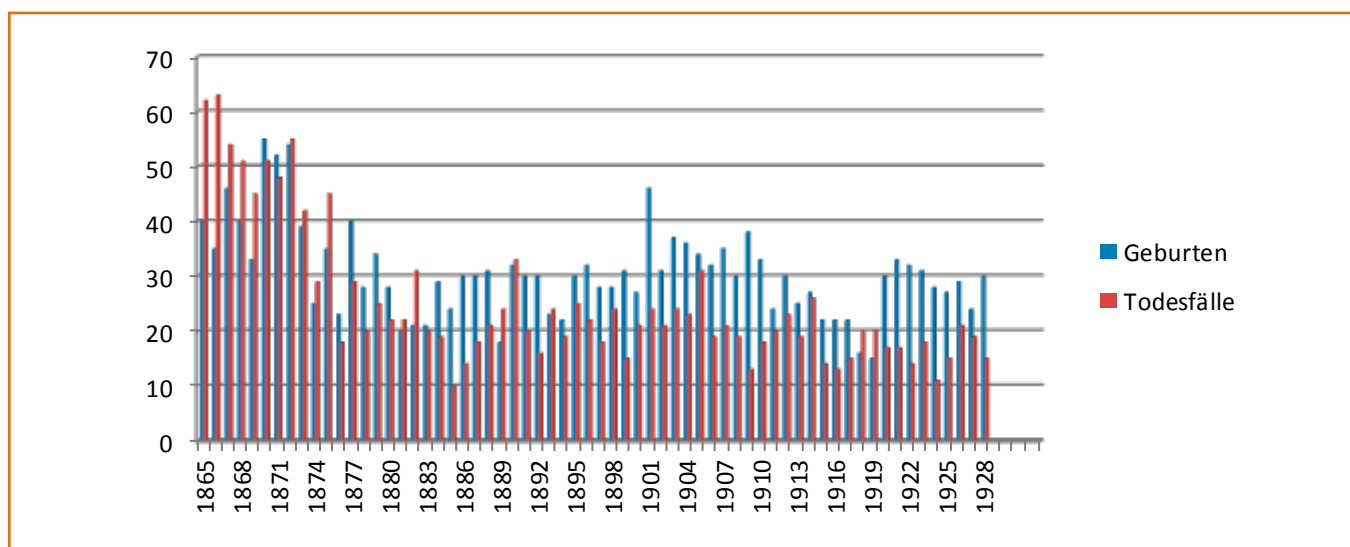
Auswanderung

Um der Not zu entkommen, anerbote sich die Option der Auswanderung. Viele Aargauer und auch Eiker wagten die Überfahrt nach Amerika, wo man sich ein besseres Dasein erhoffte. Während der Auswanderungswellen 1816/17 und in den 1850er- und 1880er-Jahren versuchten unzählige Europäer in Übersee Fuss zu fassen. Dies dürfte mit ein Grund für die Wachstumsschwankungen gewesen sein.

Krankheiten

Hinzu kamen Krankheiten wie die Spanische Grippe, die nach dem Ersten Weltkrieg zwischen 1918 und 1920 in Europa grassierte. Offiziell forderte sie in der Schweiz 24'449 Todesopfer. Da noch keine ärztliche Meldepflicht bestand, muss aber von einer grossen Dunkelziffer ausgegangen werden. Wie viele Personen in Eiken der Grippe erlegen sind, kann nicht nachvollzogen werden, da in den Sterbebüchern die Spanische Grippe als Todesursache nicht explizit festgehalten ist. Hingegen vermerken die Totenscheine vermehrt die Lungenentzündung als Todesursache.

Der Verlauf der Spanischen Grippe war kurz und heftig. Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen waren hauptsächliche Symptome. Im Normalfall verlief die Krankheit nicht tödlich. In Kombination mit anderen bakteriellen oder viralen Infektionen, beispielsweise einer Lungenentzündung, führte die Erkrankung hingegen meist rasch zum Tod. Somit darf angenommen werden, dass aufgrund der Häufung von Lungenentzündungen als Todesursache auch Eikerinnen und Eiker der Spanischen Grippe erlegen sind und die Bevölkerungsabnahme in jener Zeit auch darauf zurückgeführt werden kann.



Anzahl Geburten und Todesfälle in Eiken zwischen 1865 und 1928. (Quelle: Sterbebücher Regionales Zivilstandsamt Laufenburg)

Wachstum

Ab den 1950er-Jahren wuchs die Bevölkerung Eikens markant. Mit der Erholung der Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg und den dadurch entstandenen Arbeitsplätzen im Fricktal entwickelte sich die Gemeinde bis heute zu einem sehr attraktiven Wohnort. Wirft man einen Blick auf die Nachbargemeinden, erkennt man in diesem Wachstum einen normal verlaufenden Prozess. Wer aber genauer hinsieht, stellt fest, dass sich die Bevölkerung nicht nur vermehrt, sondern sich in ihrer Zusammensetzung erheblich verändert hat.

Religion damals

Katholiken

Ein erheblicher Teil des sozialen Lebens der Katholiken spielte sich früher in der Kirche ab. Die Messen wurden von allen Altersschichten jeweils gut besucht. Dies nicht nur weil die Bevölkerung überdurchschnittlich gläubig war, sondern auch weil der Besuch der Gottesdienste einfach zum Leben gehörte. Der Kirchplatz war der «Place to be», wo man sich traf um sich auszutauschen, zu tratschen, zu verhandeln oder einfach um unter die Leute zu kommen. Die jungen Erwachsenen besuchten sehr gerne die Abendgottesdienste. Auf diese Weise musste man sich keine Ausrede einfallen lassen, um abends nochmals aus dem Haus gehen zu dürfen, schliesslich gehörte der Kirchenbesuch ja zum guten Ton. Heute ist dies ganz anders.

Protestanten

Hört man sich im Dorf um und blättert in den Kirchenbüchern, zeigt sich, dass Eiken einst durch und durch katholisch war. Im 19. Jahrhundert «verirrten» sich einzelne Protestanten nach Eiken, jedoch lebte kein einziger Nichtchrist in der Gemeinde. Gemäss den Kirchenbüchern waren 1860

vier Protestanten in Eiken angemeldet. Erst Mitte der 1930er-Jahre «wagten» sich vermehrt protestantische Familien ins Dorf. Ihnen wurde nicht gerade Begeisterung entgegengebracht – ein warmer Empfang hätte anders ausgesehen.

Religion heute

Mit der Industrialisierung des Sisslerfeldes und dem Zuzug von Arbeitern und deren Familien legten sich die religiösen Rivalitäten. Heute ist davon im Dorf nichts mehr spürbar. Die Kirche ist nur noch geografisch Mittelpunkt des Dorfes. Der Glaube steht nicht mehr im Vordergrund. Im Gegensatz zu früher, als die Katholiken fast 100 Prozent der Einwohnerschaft ausmachten, bekennen sich heute noch etwas mehr als 41 Prozent zu dieser Konfession. Rund 18 Prozent der Eiker sind reformiert, knapp 12,5 Prozent gehören einer anderen Religion an, und fast 25 Prozent sind gar konfessionslos. Das heisst, mehr als die Hälfte der heutigen Bevölkerung hat keinen Grund mehr, die Kirche in Eiken zu besuchen. Die sozialen Kontakte finden im Dorfverein, im Dorfladen, im Restaurant, im Pub oder sogar nur noch online statt. Betrachtet man die knapp 12,5 Prozent, die anderen Religionen angehören, etwas genauer, stellt man fest, dass diese Einwohner häufig Schweizer mit Migrationshintergrund oder nach wie vor Ausländer sind. Im Rahmen von Ereignissen wie dem Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren und dem Beginn des Arabischen Frühlings im Dezember 2010 sowie der höheren Geburtenrate hat die Anzahl der Nichtchristen nicht nur in Eiken und der Schweiz, sondern in vielen Staaten Europas markant zugenommen.

Zeitzeugen berichten

Dora Jegge-Hallauer: «Dorli» war mit ihren Eltern Ernst und Anna Hallauer anfangs der 50er-Jahre von Stein nach Eiken gezogen. Die Eltern hätten damals zu spüren bekommen, dass sie als Protestanten in einem katholischen Dorf wohnten. Ihr Vater habe sich immer wieder abschätzige Sprüche anhören müssen. Einmal habe er sich um ein Vorstandsamt bei der Landwirtschaftlichen Genossenschaft beworben. Aber als Protestant hatte er hier keine Chance.

Toni und Olivia Schwarz: «Die Protestanten waren im Dorf nicht unbedingt gern gesehen. Sie nahmen daher auch selten am Dorfgeschehen teil und schlossen sich dadurch oft auch selber von verschiedenen Aktivitäten aus. Man tat sich nicht weh – man ignorierte sich einfach. Alteingesessene Eltern waren nicht unbedingt glücklich, wenn ihre Sprösslinge reformierte Kinder als Freunde wählten. Im Bauernhaus neben dem ehemaligen Restaurant Eintracht im Dorfteil Kaltenbrunnen wohnte anfangs der 40er-Jahre die reformierte Familie Heimann. Ihr jüngster Sohn Röbi war Tonis Klassenkamerad. Aufgrund ihrer Tätigkeit als Hebamme kam Tonis Mutter in viele Haushalte und es gab für sie keinen Unterschied zwischen Reformierten und Katholiken. Somit war es für sie auch kein Problem, dass Toni seine Freizeit mit Röbi Heimann verbrachte. In der Schule spielte die Religionszugehörigkeit keine Rolle, lediglich der Religionsunterricht fand getrennt statt.»

Olivia Schwarz-Dinkel wuchs im Oberdorf auf. Sie erinnert sich, dass seit Ende der 30er-Jahre in der ehemaligen Mühle immer Protestanten lebten. Die reformierte Müllersfamilie Grether besass die Liegenschaft. Den grossen landwirtschaftlichen Umschwung besorgten Pächterfamilien. So kamen die Schär und später die Hallauer, beides protestantische Familien, in unser Dorf. Einer der Klassenkameraden von Toni und Olivia – Albert Jegge – verliebte sich ins reformierte, hübsche Dorli Hallauer. «Der ‚Seiler-Bärti‘ hat sich eine Protestantin angelacht», hiess es im Dorf. Heute würde man die beiden als Pioniere bezeichnen und als Musterbeispiel dafür, dass die Liebe keine Grenzen kennt.

In Erinnerung bleibt Olivia auch, dass am Karfreitag – dem höchsten kirchlichen Feiertag der Protestanten – die alten Eiker Bauern ihre Gülle oder ihren Mist auf die Felder brachten. Sicher nicht unbedingt zur Freude der Protestanten. Der Karfreitag war bis Mitte des letzten Jahrhunderts in unserer Gegend noch kein gebotener Feiertag.

Migration

In den statistischen Unterlagen über die Eiker Demografie konnten keine Zahlen über den Ausländeranteil zu Beginn des 19. Jahrhunderts herausgefiltert werden. Dies dürfte auch damit zu tun haben, dass damals tatsächlich fast keine Ausländer in unseren Dörfern lebten. Waren 1930 zehn Nichtschweizer in Eiken gemeldet, so wohnten per 31. Dezember 2018 492 Ausländer in Eiken, die damit 21,3 Prozent der Einwohnerschaft stellten, womit Eiken immer noch unter dem nationalen Durchschnitt lag.

In der Gemeinde waren Ende 2018 Personen aus vier Kontinenten und 34 Nationen gemeldet: Afghanistan (1 Einwohner), Bosnien-Herzegowina (5), Brasilien (1), China (1), Deutschland (178), Dominikanische Republik (2), Eritrea (5), Ghana (1), Indien (1), Indonesien (1), Irak (11), Italien (71), Kosovo (73), Kroatien (7), Lettland (1), Mazedonien (19), Montenegro (5), Niederlande (7), Österreich (8), Philippinen (3), Polen (7), Portugal (15), Rumänien (5), Serbien (9), Slowakei (7), Slowenien (7), Spanien (8), Sri Lanka (10), Thailand (2), Trinidad und Tobago (1), Türkei (5), Ungarn (12), Venezuela (3).

Es liegt auf der Hand, dass mit der Zunahme der ausländischen Bevölkerung Eiken auch eine Zunahme der Sprachenvielfalt erfahren hat. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde ausschliesslich Deutsch gesprochen. Die Volkszählung von 1930 erfasste lediglich eine Person französischer Muttersprache, alle anderen Einwohner waren deutschsprachig – ein Umstand, der heute kaum noch vorstellbar ist.

Daniel Saridis

Wohnbevölkerung

Gemeinden	Einwohner		Geschlecht 1941		ledig	verheiratet	Haushaltungen 1941	Be wohnte Häuser 1941	Ausländer
	1930	1941	männlich	weiblich					
Eiken	760	805	389	416	432	318	207	148	6
Eitzgen	252	290	140	150	156	113	69	52	11
Frick	1280	1330	680	650	760	480	315	236	22
Gansingen	706	801	404	397	531	227	139	134	1
Gipf-Oberfrick	958	933	485	448	508	367	218	170	18
Herznach	654	643	345	298	372	234	146	123	3
Hornussen	581	612	310	302	344	236	145	109	3
Ittenthal	244	240	121	119	153	69	52	46	8
Kaisten	1031	1153	598	555	700	396	237	179	29
Laufenburg	1476	1531	695	836	770	640	428	230	154
Mettau	272	286	139	147	183	87	57	51	9
Münchwilen	268	270	133	137	151	103	68	58	8
Oberhof	475	463	246	217	264	166	94	87	—
Oberhofen	199	237	123	114	151	70	45	40	—
Oeschgen	400	419	209	210	228	161	101	88	8
Schwaderloch	469	453	207	246	238	181	114	94	10
Sisseln	287	289	142	147	140	127	83	63	15
Sulz	1008	1046	514	532	637	351	218	200	6
Ueken	329	343	179	164	207	118	70	60	1
Wil	522	548	265	283	338	167	96	94	3
Wittnau	777	756	367	389	405	292	195	143	9
Wöllinswil	613	629	328	301	375	213	132	113	1
Zeihen	681	722	355	367	428	256	172	132	—
Ergebnisse der letzten Volkszählung von 1941.									

Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung von 1941 zeigen u.a. den damals geringen Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in den Dörfern des Bezirks Laufenburg.

Ortsbürgergemeinde, Bürgergeschlechter und Dorfnamen

Die Ortsbürgergemeinde gestern und heute

Bürger und Hintersassen

Zur Zeit der Habsburger gab es, was die rechtliche Stellung der Einwohner betraf, zwei Kategorien von Dorfbewohnern: die Angehörigen der (alleingesessenen) Bürgergeschlechter – sie machten den weitaus grössten Teil der Einwohnerschaft aus – und die Hintersassen. Im Gegensatz zu den Bürgern waren die Hintersassen in ihren politischen Rechten auf lokaler Ebene stark eingeschränkt. Sie besaßen an den Gemeindeversammlungen kein Stimmrecht und waren von der Nutzung der Gemeindegüter, etwa des Waldes, ganz oder teilweise ausgeschlossen.

Das Ortsbürgerwesen im Kanton Aargau

Die Kantonsverfassung von 1814 führte in den Gemeinden neben der Bürgerversammlung zusätzlich eine Versammlung aller im Dorf wohnenden stimmberechtigten Kantonsbürger ein. Diese wählte den Gemeinderat und konnte u.a. Steuern beschliessen. Im Laufe der Zeit verlagerten sich immer mehr Kompetenzen von der Ortsbürgergemeinde (OBG) zur Einwohnergemeinde (EWG), die seit 1866 weitgehend voneinander unabhängig sind, jedoch steht der Gemeinderat der EWG als auch der OBG vor. Der OBG verblieben die Verwaltung des Bürgergutes und die Verantwortung für das Armenwesen.

Seit 1804 konnte im Aargau jeder armengenössige Bürger auf die Unterstützung seiner Heimatgemeinde zählen, gleich ob er dort oder auswärts wohnte. Das Armengesetz von 1936 übertrug diese Unterstützungspflicht der EWG. Diese Neuerung erforderte eine Revision des Bürgerrechtsgesetzes von 1824, das ausschliesslich der OBG die Kompetenz zuwies, Personen das Bürgerrecht zu erteilen. Die von den

Neubürgern zu entrichtende Einkaufssumme floss je hälftig in den Schul- und den Armenfonds der Gemeinde. Nach dem Inkrafttreten des neuen Armengesetzes 1936 profitierte eine OBG nicht mehr von den Einkaufsgeldern, da die Schul- und Armengüter nun den EWG unterstanden. Andererseits hatte ein neuer Ortsbürger weiterhin Anrecht auf den Bürgernutzen. Für die OBG eine unbefriedigende Situation. 1941 genehmigte der Aargauer Souverän ein neues Bürgerrechtsgesetz, das die Zweiteilung des Bürgerrechts einführte. Geschaffen wurde ein unabhängig vom Ortsbürgerrecht bestehendes Einwohnerbürgerrecht. Lässt sich beispielsweise ein Ausländer in Eiken einbürgern, so erhält er lediglich das Einwohnerbürgerrecht. Die Ortsbürger können jedoch weiterhin Personen das Ortsbürgerrecht verleihen. So führte die OBG Eiken 2010 im Rahmen des Jubiläums «850-Jahre Eiken» eine Einbürgerungsaktion durch. Zuvor war das Ortsbürgerreglement entsprechend überarbeitet worden. Erfreulicherweise haben einige Einwohner das Ortsbürgerrecht erworben. Im März 2019 zählte Eiken 233 Ortsbürger, davon 120 Frauen.

Aktivitäten

Der Bedeutungsverlust der OBG nährt im Aargau immer wieder Bestrebungen, das Vermögen dieser Institutionen zugunsten einer breiteren Öffentlichkeit anzuzapfen; andere sehen in den Bürgergemeinden gar einen alten Zopf, den es ganz abzuschneiden gilt. Doch garantiert die seit 1981 geltende Kantonsverfassung die OBG und umschreibt im Artikel 104 deren Stellung und Aufgaben:

Die Ortsbürgergemeinden verwalten das Ortsbürgergut, unterstützen die Einwohnergemeinden und

fördern das Kulturleben.

Und das ebenfalls 1981 in Kraft getretenen Ortsbürgergemeindegesezt definiert die Ortsbürgergemeinden *als Körperschaften des öffentlichen Rechts mit beschränkter Zweckbestimmung* und weist ihnen folgende Aufgaben zu:

1. *Die Ortsbürgergemeinden haben in erster Linie die Aufgabe der Erhaltung und der guten Verwaltung ihres Vermögens (Grundstücke, Stiftungen, Kapitalien usw.).*
2. *Sofern ihre Mittel, vor allem der Ertrag ihres Vermögens, ausreichen, obliegen ihnen im Weiteren:*
 - a. *Förderung des kulturellen Lebens sowie Unterstützung kultureller und sozialer Werke;*
 - b. *Mithilfe bei der Erfüllung von Aufgaben der Einwohnergemeinde;*
 - c. *Erfüllung von Aufgaben, die sie sich selber stellen.*

Abgeschafft wurde hingegen der früher einst bedeutsame Bürgernutzen (Holzabgabe). Das Gesetz verbietet den OBG die kostenlose Abgabe von Naturalien wie Brennholz oder gar die Auszahlung von Geldbeträgen an die Bürger.

Kleinere «Gaben» an die Ortsbürger sind jedoch zulässig. So lädt die Eiker OBG ihre Bürger jeweils zu einem gemütlichen Grillanlass im Waldhaus ein.

Zur Tradition geworden ist die Waldbereisung, zu der die OBG alle zwei Jahre die gesamte Dorfbevölkerung einlädt. Nach einem informativen Rundgang im Wald werden die Teilnehmer beim Waldhaus verpflegt. Der Anlass wird geschätzt und gut besucht und trägt zur Festigung der Dorfgemeinschaft bei.

Im Jahre 2009 gab es auch in Eiken Bestrebungen, die OBG aufzulösen und ihr Vermögen der Einwohnergemeinde zuzuführen. Nach verschiedenen Voten zu Gunsten der OBG lehnten Ortsbürger- und Einwohnergemeindeversammlung die Abschaffung der OBG ab. Im Juni 2009 wurde eine

Ortsbürgerkommission geschaffen, der damals Alex Dinkel, Beat Schwarb, Benedikta Brutschi, Marcel Jegge und Gemeinderätin Yvonne John angehörten. Das Gremium diskutiert Aktivitäten der OBG und berät den Gemeinderat im Bereich des Ortsbürgerwesens.

Die OBG steht finanziell auf gutem Fuss. Dies erlaubt immer wieder Aktivitäten zum Wohl der Gemeinde, ganz im Auftrag der Kantonsverfassung. So wurde im Jubiläumsjahr 2010 ein Jubiläumsweg erstellt, ein Grillplatz geschaffen und beim Gemeindehaus ein Jubiläumsbaum gepflanzt. Auch wenn unser Dorfname nichts mit den mächtigen Eichen zu tun haben soll, gedeihen diese in unseren Waldungen im Hard bestens. Im Rahmen des Jubiläumsjahres wurden daher 850 Bäume gepflanzt, wovon ein grosser Teil Eichen im Hardwald. Auch wurde im Haufgarten für die Einwohner eine Obstbaumanlage angelegt.

2011 und 2012 unterstützte die OBG von Kurt Villinger geführte Flurbegehungen, die geschichtlichen Spuren im Tal folgten. Dabei standen die Steinbrüche und das Hohlwegsystem im Vordergrund.

Der Ortsbürgerbesitz

Das Thema Wald lag den Ortsbürgern schon immer am Herzen. Im Jahre 2014 startete mit der Gründung der Bodenverbesserungsgenossenschaft die Vorplanung der Modernen Melioration Eiken. Die Frage, ob die Waldparzellen mit einbezogen werden, blieb anfänglich offen, da schon seit einigen Jahren der Kanton eine Regulierung des Waldes nicht mehr subventionierte und die Grundbesitzer daher die Vermessungs- und Neuvermarkungskosten selber zu tragen hätten.

In den folgenden Jahren kaufte die OBG diverse Waldparzellen von Privatbesitzern, deren Interesse am Wald fehlte. Diese Aktion hatte zum Ziel, einen

möglichst positiven Einfluss auf die Waldregulierung zu nehmen.

Im Jahre 2018 war die OBG mit über 16 ha Wald klar die grösste Waldbesitzerin. An der Herbstversammlung genehmigten die Ortsbürger einen grosszügigen Kredit, um die fehlenden kantonalen Subventionen zu übernehmen. Konkret wurden alle Planungsaufwände des Ingenieurbüros von der Ortsbürgerkasse finanziert. Mit dieser finanziellen Entlastung sollten möglichst viele private Waldbesitzer die Regulierung des Waldes freiwillig mitmachen.

Die OBG Eiken war am Anfang 1983 im Besitz von folgenden Grundstücken:		
Gebäudeplatz	Gehren	2566 m ³
Matten, Wald, Gebüsch	Oberes Bord	13'794 m ³
Matten	Haufgarten	2'570 m ³
Matten	Gschorne Boden	2496 m ³
Matten und Gebüsch	Obere Kremat	665 m ³
Acker und Wiesen	Hard	11'941 m ³
Wald	Hard	421'040 m ³
Wald	Chinzhalde	134'708 m ³
Wald	Chinzhalde	280 m ³
Wald	Hard	336 m ³
Weg	Hard	3334 m ³
Wald	Hard	468'947 m ³
Wald	Stelle	553 m ³
Wald	Kremat	1357 m ³
Wald	Hard	564 m ³
Wiesen	Ruchen	244 m ³
Wald	Chinzhalde	3395 m ³
Brunnenplatz	Unterdorf	35 m ³

Neben Wald besitzt die OBG auch Liegenschaften. 2001 folgte die Ortsbürgergemeindeversammlung einem Antrag und schenkte der Einwohnergemeinde die Trotte.

Mit dem gekauften Land am Rössliweg sicherte sich die OBG 2010 ein Stockwerk in der dortigen Überbauung im Dorfzentrum. In die von der OBG vermieteten Geschäftsräume zogen der Arzt Guido

Casagrande und die Vinzenz Apotheke ein. Dadurch ging der langersehnte Wunsch der Bevölkerung nach einem Arzt und einer Apotheke im Dorf in Erfüllung.

2011 wurde das Ortsbürgerland im Industriegebiet an die Häring & Co. AG zur Errichtung einer Holzbaufirma verkauft.

2015 genehmigte die Ortsbürgergemeindeversammlung den Kauf des Postgebäudes von der Erbschaft Arthur Hüsser.



Johann Berger vor der damaligen Post 1964, die heute der Ortsbürgergemeinde gehört. (Bild: zVg Josef Berger)

Familiennamen, Bürgergeschlechter und deren Wappen

Im 11. Jahrhundert fingen die Adligen an, sich von den Leuten geringeren Standes dadurch zu unterscheiden, dass sie sich als Zunamen den Namen ihres Wohnsitzes oder eines Lehens beileigten. Diesem Beispiel folgte nach und nach die übrige Bevölkerung. Die Familiennamen der ländlichen Bevölkerung entstanden im Laufe des Spätmittelalters (13.–15. Jahrhundert). Vorher dienten in Rechtsquellen meist der Taufname und die Herkunft der Person zur Identifikation. Mit der Zeit

kamen feste Nachnamen für die Mitglieder derselben Familie in Gebrauch. Im 15. Jahrhundert war der Übergang zu Doppelnamen vollzogen. Die Geschlechternamen haben verschiedene Ursprünge. Ihnen liegen etwa der Herkunftsort, eine Berufs- oder Amtsbezeichnung, ein persönliches Merkmal, ein Vorname oder ein Übername zugrunde. Die Herkunft und Bedeutung mancher Familiennamen sind unbekannt oder zumindest unklar.

Die Überlieferung unserer Familiennamen verdanken wir den Kirchenbüchern und den Zivilstandsregistern. Das Konzil von Trient (1545–1563) erliess Reformdekrete über die Pfarreien. U.a. wurden Tauf-, Ehe- und Sterberegister eingeführt. Bis diese Weisungen in den einzelnen Pfarreien umgesetzt wurden, verging eine geraume Zeit. In unserer Pfarrei datieren die ältesten noch vorhandenen Kirchenregister in die Zeit um 1640. 1874 übertrug die Bundesverfassung die Registerführung den neu geschaffenen Zivilstandsämtern der Gemeinden.

Im Aargau wurden ab 1818 auf Verfügung des Regierungsrates neben den kirchlichen Registern auch Ortsbürgerregister geführt. Alle innerhalb und ausserhalb der Gemeinde lebenden Ortsbürger mussten in die Register aufgenommen werden. Demzufolge sind in diesen ersten Ortsbürgerregistern auch Personen verzeichnet, die noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts geboren wurden.

Der Namensschreibung wurde im 17./18. Jahrhundert keine grosse Beachtung geschenkt. Oft wird im gleichen Register oder Dokument der Name einer Person verschieden geschrieben. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war es üblich, dem Familiennamen weiblicher Personen die Silbe «in» anzuhängen (Schwarbin, Rohrerin usw.).

Heute noch in Eiken vertretene traditionelle Bürgergeschlechter und deren Wappen

Die Wappen der dörflichen Familien sind zumeist Neuschöpfungen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals herrschte ein eigentlicher «Wappenboom», und Staatsarchivar Nold Halder entwarf ab 1947 im Auftrag von Bürgern zahlreiche Familienwappen. Bei den Eiker Ortsbürgerwappen basiert einzig das Dinkel-Wappen auf einer älteren Vorlage von 1793. Die hier abgebildeten Wappen stammen aus der Wappendokumentation des Aargauer Staatsarchivs. Sie sind von Hand gezeichnet und koloriert.



Bachofer

Ist eines unserer ältesten Dorfgeschlechter; zuerst Bachofen geschrieben.



Berger

Im alten Eiker Jahrzeitenbuch bereits 1493 erwähnt. Der Name ist weit verbreitet und stammt aus Deutschland oder Österreich.



Brutschi

Dieses Geschlecht war im 17./18. Jahrhundert bei uns recht zahlreich. Es kommt in einigen Gemeinden des Kantons vor, ferner in den Kantonen Bern, Basel und Zürich. 1622 erwähnt ein Gerichtsprotokoll einen Martin Brutschin aus Eiken. Im 1641 beginnenden Taufregister ist der Familienname zahlreich verzeichnet. Im 17. Jahrhundert waren die Brutschi im südlichen Schwarzwald, u.a. in Dogern und Hochsaal, vertreten, woher auch die Eiker Brutschi stammen dürften.



Bussinger

Der Name soll sich auf den beim Bergsturz von Goldau 1806 verschütteten Weiler Busingen beziehen. Bussinger gibt es auch in den Kantonen Basel-Land, Basel-Stadt, Zürich und in der Innerschweiz. Die Businger von Wittnau stammen aus Stans.



Dinkel

Diesen Geschlechtsnamen finden wir noch in den Kantonen Basel-Stadt, Genf, Thurgau, Waadt und Zürich. Teilweise stammen die dortigen Namensträger oder ihre Vorfahren aus Eiken oder Sisseln, ebenso aus Deutschland, wo der Name auch verbreitet ist. Der Name ist ohne Zweifel auf die frühere Hauptgetreideart Korn (Dinkel) zurückzuführen. Entsprechend führen die Dinkel von Eiken drei Ähren im Wappen. Dinkel ist vielleicht das älteste Eiker Geschlecht. Auf jeden Fall das bedeutendste, denn kein anderes Geschlecht hat in den früheren Jahrhunderten in unserem Dorf so viel Macht und Einfluss ausgeübt.



Giess

Nach dem schweizerischen Familiennamenbuch ist Giess ein in der Schweiz verbreitetes Geschlecht. Es existiert ausser bei uns noch in den Kantonen Basel-Stadt, Appenzell-Ausserrhoden und Thurgau. Die Thurgauer Giess stammen aus Deutschland. Der Name leitet sich von einem Giessmann oder Giesser in einer Giesserei oder Schmelzerei ab.



Jegge

Von diesem Namen liegen zahlreiche Schreibweisen vor: Jecki, Jeckin, Jäckhin, Jäggi, Jegin, seit ca. 1922 einheitlich Jegge. Jegge gibt es auch in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich. Meistens sind es Bürger von Eiken oder Sisseln und Doppelbürger.



John

Gab es ausser bei uns noch in den Kantonen Basel-Stadt, Bern, Genf, St. Gallen und Zürich. Zum Teil stammen die Namensträger aus Eiken, zum Teil aus Frankreich (Elsass) und Deutschland. In Deutschland (Westfalen) muss der Name sehr verbreitet sein. Er leitet sich wohl vom Vornamen Johannes ab. Dem Namen begegnen wir in verschiedensten Schreibweisen: Jon, Jahn, Jone, im 18. Jahrhundert einheitlich John.



Ries

Ries ist ein im Aargau und in verschiedenen anderen Kantonen verbreitetes Geschlecht. Der Name kann auf die Körpergrösse zurückgeführt werden. In Eiken war das Geschlecht immer bescheiden vertreten. 1876 betrieb Peter Ries die letzte Buschwirtschaft im Dorf.



Rohrer

Das Geschlecht der Rohrer, früher oft Rorer geschrieben, war ehemals im ganzen Fricktal und jenseits des Rheins verbreitet. Ausser in unserer engeren Heimat lebt es heute noch in einer ganzen Reihe von Kantonen, speziell in Bern, Ob- und Nidwalden. Angenommen wird, dass der Herkunftsort der Fricktaler Rohrer Sachseln ist. Urkundlich

ist dies allerdings (noch) nicht nachgewiesen. Der Name deutet auf einen Anwohner eines sumpfigen Geländes an einem See oder Fluss hin, daher auch die Sumpfpflanze im Wappen. Die Rohrer stammten vom Gehöft Rohren in Nidwalden und kamen im 14. Jahrhundert nach Sachseln. Als erster Rohrer in Eiken wird 1547 in einer Laufener Urkunde Untervogt Rudolf Rohrer erwähnt. Im Jahre 1784 war Johannes Rohrer Sonnenwirt.



Schmid

Dieser Familienname ist in der ganzen Schweiz und im Ausland sehr verbreitet. Er ist zweifellos auf das Schmiedehandwerk zurückzuführen. 1493 wird in einer Jahrzeitstiftung Rudolf Schmid erwähnt, *den man nennt der Müller*.



Schwarb

Das Geschlecht war in unserem Dorf immer zahlreich vertreten. Nach dem schweizerischen Familienbuch kam es in der Schweiz ursprünglich nur in Eiken vor. In anderen Kantonen wohnende Schwarb sind also Eiker Bürger, eventuell Doppelbürger. Schwarb könnte die Bezeichnung für einen Landarbeiter gewesen sein, der für andere entlohnte Arbeiten verrichtete. Auch bezeichnete man ein Heugerät, eine Art Rechen, als Schwarb. Nach einer Laufener Urkunde war 1596 Ulrich Schwarb Gerichtsmann. 1652 wird der Müller Hans Schwarb erwähnt, 1690 der Sigrist Hans Schwarb.



Schwarz

Dieser Familienname könnte auf die Haarfarbe zurückzuführen sein. Das Geschlecht ist in der Schweiz und im Ausland weit verbreitet. Der Name war in früheren Jahrhunderten stärker ver-

treten als heute. 1622 ist Ulrich Schwarz in einem Gerichtsprotokoll erwähnt, 1733 arbeitete Fridlin Schwarz als Maurer in der Kirche, 1778 war Joseph Schwarz Lehenwirt auf dem «Rössli».

Dorfnamen aus dem 20. Jahrhundert

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts gab es in Eiken noch sehr wenig «dorffremde» Namen. Daher kam es häufig vor, dass es vom selben Geschlecht beispielsweise mehrere Emil, Karl, August, Josef usw. gab. Man behalf sich deshalb mit Dorfnamen, die ihren Ursprung meist im Vornamen oder Beruf des Ahnen hatten.

Die folgende Auflistung von Dorfnamen, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts gang und gäbe waren, ist nicht vollständig (mitgeteilt von Olivia Schwarz-Dinkel und weiteren Personen):

Im Oberdorf:

Balzerhansis, Bölsterlis, Dominis, Filippe, Gabriele, Hansjohne, Jakebs, Müllerfriedlis, Munihalters, Nazis, Ruediswäbers, Stäffelis, Talanni.

Im Mitteldorf:

Alwisis, Amtschribers, Bauete, Bergsepp, Bombe Max, Chillhöflers, Gässltonis, Gmeischribers, Hänsjokebe, Harrassemachers, Lehrers, Liselis, Melchlers, Mürelis, Murenazzis, Ottis, Pumpeli, Regelas, Salzlädellis, Schnuggelis, Seppelis, Steffis, Talfriedlis, Tönis Anneli, Triber-Vici, Uhrenmakers, Wagnermaxe, Wäscheris, Zugerlis, Züribieters.

Im Ausserdorf:

Ambrosis, Chemifägers, Gätterlischriners, Gügglers, Leopold, Seilers, Tönelis.

Im Kaltenbrunnen:

Ernschtes, Schniders, Weibels.

Benedikta Brutschi

Eiken und seine Nachbarn

Die Vogtei

Das Eiker Gemeindewappen ist verhältnismässig jung. Die Aargauer Wappenkommission, in welcher der Rheinfelder Lehrer und Historiker Anton Senti das Fricktal vertrat, hat in Zusammenarbeit mit dem aus Eiken stammenden Bezirksverwalter August Rohrer das heutige, 1949 von der Gemeindeversammlung genehmigte Wappen entworfen. Es nimmt Bezug auf die einstige Vogtei Eiken, die neben Eiken die Dörfer Schupfart, Obermumpf, Münchwilen und Stein umfasste. Eiken als Wohnsitz des Vogtes war sozusagen «Hauptort» der Vogtei. Er wird im Wappen durch den Amtsstab des Vogtes symbolisiert. Vier Kornähren stehen für die übrigen Ortschaften, in denen, wie auch in Eiken, der Ackerbau eine herausragende Rolle spielte. Auch die Farben Rot-Gold sind nicht zufällig: Es sind die Farben der Stadt Rheinfelden.

Das Gebiet des heutigen Fricktals gehörte als Teil des Breisgaus zu Vorderösterreich. Nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges wurde Freiburg 1650 Sitz der vorderösterreichischen Regierung. Ihr untergeordnet war das Oberamt der Herrschaft Rheinfelden in Rheinfelden. Diese gliederte sich in die Landschaften – auch Obervogteien genannt – Rheintal, Möhlinbach und Fricktal, denen je ein von den Ortsvorstehern gewählter Obervogt vorstand. Die Landschaft Fricktal umfasste die Vogteien Frick, Hornussen, Niederzeihen, Herznach, Wölflinswil, Wittnau und Eiken. Unter dem Begriff Fricktal verstand man ursprünglich lediglich Frick mit den umliegenden Ortschaften. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde allmählich das ganze habsburgische Territorium südlich des Hochrheins Fricktal genannt.

In der Vogtei Eiken war bezüglich der Einwohnerzahl Eiken mit Abstand der grösste Ort.

Im Jahre 1788 wohnten hier 577, in Obermumpf 363, in Schupfart 323, in Stein 165 und in Münchwilen 144 Menschen. Damit war die Vogtei Eiken etwas grösser als die Frick, Gipf und Oberfrick umfassende Homburger Vogtei.

Innerhalb der Vogtei erfreuten sich die einzelnen Dörfer einer grossen Unabhängigkeit, was insbesondere für Eiken, Schupfart und Obermumpf zutraf. Alle Dörfer besaßen einen Bann, also einen eigenen Wirtschaftsraum. Dies erforderte, dass sich die Dorfgemeinschaften weitgehend selbständig organisierten und gar eigene Kassen führten.



Alter Grenzstein der Bannngrenze Eiken/Münchwilen. (Foto: Urs Berger)

Der Vogt

An der Spitze der Vogtei stand ein von den Bürgern gewählter und vom Oberamt ernannter Vogt, welcher der dörflichen Oberschicht angehörte. In Eiken stellten im 18. Jahrhundert hauptsächlich die Dinkel die Vogteivorsteher. Da die Vögte in der Regel dem Vogteigericht vorstanden, bei den Verhandlungen «den Stab führten», nannte man sie auch Stabhalter. Aus Eiken ist allerdings eine Ausnahme bekannt: 1767 gab der damals rund siebenzigjährige Vogt Marx Dinkel die Leitung des Gerichts ab, worauf das Oberamt Dinkels Sohn Johann als Stabhalter einsetzte.

Nach einer Vogtwahl ernannte das Oberamt normalerweise den Kandidaten mit den meisten Stimmen zum Vogt. Es gab aber hin und wieder Ausnahmen, auch in Eiken: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts schwand der Zusammenhalt der Dörfer in der Vogtei. Vor allem Obermumpf und Schupfart verlangten die Selbständigkeit, was dem Eiker Vogt manchen Ärger bereitete. Vor diesem Hintergrund demissionierte 1798 der bald siebenzigjährige Stabhalter Johann Dinkel, der als Obervogt amtierte. Bei der Wahl eines Nachfolgers erhielt sein Schwiegersohn Joseph John, der Kirchmeier, am meisten Stimmen. Eine Anzahl Bürger protestierte und sprach von trüben Machenschaften anlässlich der Wahl. In der Folge ernannte das Oberamt den an zweiter Stelle gewählten Johann Dinkel, Gerber, provisorisch auf drei Jahre zum Vogt. Es sei ratsamer, einen Vogt zu ernennen, der nicht mit dem alten Vogt und Obervogt verwandt sei, argumentierte das Oberamt. Der frühere Vogt hatte offenbar zu sehr seinen eigenen und den Vorteil seiner Anhänger im Auge gehabt, als das Gesamtwohl der Vogtei. Immerhin: Der verhinderte Joseph John kam wenige Jahre später doch noch zu Amt und Würden, als ihn die Eiker, mittlerweile Aargauer geworden, zu ihrem ersten Gemeindeammann wählten.

Der Vogt war für den Vollzug der obrigkeitlichen Befehle verantwortlich. Als Oberhaupt der Vogtei wachte er über Ruhe und Ordnung, wirkte als Friedensrichter und Untersuchungsbeamter und leitete die Gemeindeversammlungen. Eine wichtige Aufgabe war die Einschätzung der Steuerpflichtigen. Dem Vogt zur Seite standen, ebenfalls von den Bürgern gewählte, Geschworene. In der Vogtei Eiken hatte jeder Ort mindestens einen Geschworenen, Eiken gar drei.



Im Vordergrund das Dinkelhaus oberhalb der Kirche, dahinter das Vögtlihaus, das im 18. Jahrhundert von der Vogtfamilie Dinkel bewohnt wurde. (Bild: zVg Peter Dinkel)

Das Vogteigericht

Das Vogteigericht bestand aus insgesamt zwölf Richtern aus den einzelnen Ortschaften, dem Stabhalter als Vorsitzenden sowie einem Gerichtschreiber. In der Regel war bei den Verhandlungen nicht das ganze Gremium anwesend. Im Bereich des Strafrechts zeigte sich das Gericht nur bei geringfügigen Vergehen wie beispielsweise Ehrverletzungen zuständig. Seine Kompetenzen lagen vielmehr auf der zivilrechtlichen Ebene, etwa bei Erbstreitigkeiten und Erbteilungen oder bei der

Fertigung von Kauf-, Tausch- und Eheverträgen. Das Gericht ergänzte sich selbst und ernannte von sich aus einen Nachfolger für ein aus dem Amt geschiedenes Mitglied. An dieser Stelle sei bemerkt, dass in Stein auch das Stift Säkingen niederrichterliche Rechte ausübte.

Im 18. Jahrhundert war die Eiker Vogtei ein loser Verband, dessen wichtigste Klammern der Vogt und das Vogteigericht gewesen sein dürften. Im Laufe des Jahrhunderts gab es, wie oben bereits angesprochen, vor allem in Obermumpf und Schupfart Bestrebungen für eine gänzliche Loslösung von der Vogtei, ein Prozess, der erst nach der Jahrhundertwende im neuen Kanton Aargau seinen Abschluss fand. In diesen Dörfern traten Geschworene vermehrt als eigentliche Ortsvorsteher in Erscheinung, schliesslich wählte man sogar eigene Bürgermeister. Auch Eiken führte dieses Amt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein.

Der Streit mit Frick um die Bannwartsgarben

Zwischen Eiken und Frick entbrannte ein langwieriger Streit um die sogenannten Bannwartsgarben. Auswärtige, die im Fricker Bann Land bewirtschafteten, mussten bei der Ernte auf jedem angebauten Grundstück eine Garbe als Lohn für die Fricker Bannwarte zurücklassen. Dies galt auch für Eiker Bauern, nicht aber für die Oeschger, die gemäss Fricker Dorfrecht von dieser Regel ausgenommen waren.

Bei den Eikern, die im Fricker Bann im Gebiet Seckenberg und Brachmatt Land bewirtschafteten, stiess diese Abgabe gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend auf Kritik. Dass auch für kleine Parzellen eine ganze Garbe hergegeben werden musste, empfanden die Eiker als unverhältnismässig. Im Sommer 1793 verlangten sie, dass die Bannwartsgarbe nur noch entrichtet werden solle bei Grundstücken ab einer Fläche von mindestens

einer halben Juchart (18 Aren), für kleinere Parzellen soll der Bannwart statt einer Garbe 6 Kreuzer erhalten.

Das Oberamt drängte die beiden Ortsvorsteher, Homburger Vogt Anton Mösch aus Frick und Obervogt Johann Dinkel, zu einer gütlichen Einigung. Mösch pochte auf die Einhaltung des überlieferten Rechts. Doch das Oberamt selbst hielt die bisherige Regelung für ungerecht und für *bedürftige* Landbesitzer als drückend. Es verfügte am 22. Juni 1793, dass ab dem kommenden Jahr die Fricker Bannwarte gemäss dem Vorschlag der Eiker entlohnt werden sollen.

Die Gemeinde Frick akzeptierte den Entscheid nicht und beauftragte den Juristen Anton Tröndlin, beim Oberamt Rekurs einzulegen. Die Eiker kümmerte dies wenig, und als der Fricker Bannwart seinen Naturallohn auf dem Seckenberg einsammeln wollte, fand er auf den kleineren Grundstücken keine Garbe vor. Entrüstet protestierte der Homburger Vogt Mösch beim Oberamt. Dieses erklärte das Vorgehen der Eiker für rechtens, da gegen den Entscheid vom 22. Juni 1793 kein Rekurs eingegangen war. Nun richtete sich der Zorn der Fricker gegen Anton Tröndlin. Dieser aber versicherte hoch und heilig, den Rekurs innerhalb der gesetzten Frist per Post dem Oberamt zugestellt zu haben.

Für die Fricker war die Antwort des Oberamtes *äusserst kränkend und beschwehrend*, umso mehr, als die Bürger von Frick weiterhin Bannwartsgarben nach Schupfart, Herznach, Hornussen und Kaisten entrichten mussten, auch für Parzellen, die kleiner als eine halbe Juchart waren. Frick sah ein Recht aus *undenklichen Zeiten* verletzt und gelangte an die vorderösterreichische Regierung. Diese schützte das hergebrachte Recht und hob den Entscheid des Oberamtes auf. Dass diese und ähnliche Auseinandersetzungen das Verhältnis zwischen Eiken und Frick trübten, ist verständlich.

Eiken und Sisseln – zwei Dörfer, ein Bürgerrecht

Die ältesten Erwähnungen des Namens Sisseln stammen aus dem 14. Jahrhundert:

uff der Sisslen, in Sisellen (1327), in der Sislen (1328). Unklar ist, ob damit eine Flur oder eine Siedlung gemeint war. 1550 nennt eine Urkunde zwei Höfe *in der Syssehn*, die zwei Eikern gehörten. Zweifellos war die Sissle Namensgeberin des Dorfes. Der Gewässername soll sich vom alt-europäischen Flussnamen Sissila ableiten und «die Fließende» bedeuten.

Zu Eiken gehörig?

Sisseln habe einst zu Eiken gehört und sei erst mit oder nach der Kantonsgründung 1803 eine selbständige Gemeinde geworden, lautet eine gängige Meinung. Dass die beiden Dörfer bis ins 19. Jahrhundert hinein gemeinsam Wald bewirtschafteten und gegenseitig die Ortsbürgerrechte anerkannten, untermauert obige Aussage.

Der Sissler Flurplan von 1780 belegt allerdings, dass das Dorf damals einen eigenen Bann besass. Über eine allfällige Zugehörigkeit Sisselns zur Vogtei Eiken schweigt der Plan. Auch sucht man Sisseln, im Gegensatz zu Eiken, auf den Listen der in der Herrschaft Rheinfelden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchgeführten Volks- und Viehzählungen vergeblich. Und schliesslich führt die 1801 vom Läuferfinger Pfarrer Markus Lutz herausgegebene Beschreibung des vorderösterreichischen Fricktals Sisseln als selbständige Gemeinde auf.

Tatsächlich unterstand das Dorf am Rhein, wie Ittenthal, einst der zur Herrschaft Laufenburg gehörenden Vogtei Kaisten. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheinen Sisseln und Ittenthal als eigenständige, von Kaisten losgelöste Vogteien mit Vogt und Geschworenen. Ein Güterverzeichnis

von 1703 nennt *Hans Jäggin, Vogt in dem Dorff Süsslen*, als Stabführer, also als Vorsteher des örtlichen Vogteigerichts. Das Verzeichnis bemerkt zudem, dass das Gebiet oberhalb des Baches, gemeint östlich der Sissle, zur Herrschaft Laufenburg gehöre, dasjenige unterhalb der Sissle zur Herrschaft Rheinfelden. Der letzte Sissler Vogt, Johann Rufflin, wurde nach der Kantonsgründung erster Gemeindeammann von Sisseln.



Die erste Seite des Verzeichnisses des Stiftes Säckingen über die Bodenzinse zu Sisseln 1702 nennt Hans Jäggin als Sissler Vogt. Sisseln war damals bereits eine selbständige, wenn auch sehr kleine Vogtei. (Quelle: StAAG)

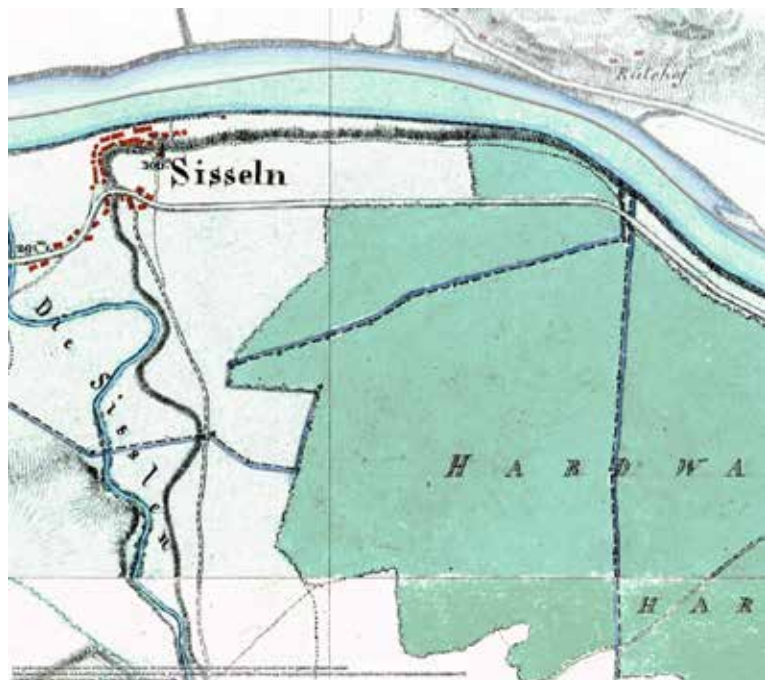
Gemeinsame Nutzungsrechte

Obwohl Eiken und Sisseln zwei voneinander unabhängige Vogteien bildeten und zwei verschiedenen Herrschaften angehörten, waren die beiden Dörfer durch die räumliche Nähe, durch familiäre Beziehungen und vor allem durch gemeinsam ausgeübte Nutzungsrechte eng miteinander verbunden. Bauern aus Eiken und den umliegenden Dörfern bewirtschafteten das Sisslerfeld. Im 16. Jahrhundert schlossen sich die Nutzer eines grossen Teils des Sisslerfeldes zu einer Genossenschaft, den Sisselngenossen, zusammen. Sie betrieb ein weitläufiges Bewässerungssystem und organisierte die Bewässerung des Landes. Die Genossen bestimmten einen Verantwortlichen, den Sisselfeldmeister,

der die Bewässerungseinrichtungen betreute, die Abgaben der Mattenbesitzer einzog und der Genossenschaft die Jahresrechnung präsentierte. Das benötigte Wasser aus der Sissle wurde beim Eiker Wuhrhüsli in den Hauptkanal geleitet. Nachdem ein Hochwasser 1851 dieses zerstört hatte, liess man die Bewässerungsanlagen verfallen.

Aufteilung von Land und Wald

Nach der Gründung des Aargaus wurde 1806 das linksrheinische Gebiet der Stadt Säkingen, das bis in das Sisslerfeld hineinreichte, unter den drei an den Säckinger Bann stossenden Gemeinden Stein, Münchwilen und Sisseln aufgeteilt. Verteilt wurde damals auch eine im Zentrum des Sisslerfeldes gelegene, 221 Jucharten umfassende Fläche, die einst dem Stift Säkingen gehört hatte. Gemäss der nach hartem Ringen erzielten Einigung zwischen den anstossenden Gemeinden fielen Eiken 121, Sisseln 70 und Münchwilen 30 Jucharten zu. Lange dauerten auch die Verhandlungen und Auseinandersetzungen zwischen Eiken und Sisseln um die Aufteilung des gemeinsam genutzten Waldes, welcher der Grund für die gegenseitige Anerkennung der Ortsbürgerrechte war. 1810 wurde der Wald im Verhältnis der damaligen Einwohnerzahlen der beiden Dörfer aufgeteilt, wobei Eiken drei Viertel der Waldfläche erhielt. Den Eikern wurde zudem eine 12 Meter breite Verbindung zwischen ihrem Wald und dem Rhein zugestanden. Sie sollte dem Abtransport von Baumstämmen dienen. Der noch heute bestehende, gut 130 Meter lange Korridor trennt den Sissler vom Kaister Bann.



Die um 1840 aufgenommene Michaeliskarte zeigt deutlich den Verlauf der Banngrenze zwischen Eiken und Sisseln sowie den zum Rhein führenden «Eiker Korridor». (Quelle: AGIS)

Die kirchliche Verbindung Eikens zu Münchwilen und Sisseln

In seiner 1844 publizierte Beschreibung des Aargaus bemerkt der damalige Kantonsarchivar Franz Xaver Bronner:

Auf einem angenehmen Hügel bei Münchwilen, einem Dörfchen zwischen Stein und Eiken im Frickthale, erhebt sich eine alte Einsiedelei mit einem geweihten Kirchlein. Das Kirchlein sei zur Ehre der heiligen Ursula eingeweiht worden und der Pfarrer von Eiken müsse jährlich am St. Ursula-Feste und an der Kirchweihe feierlichen Gottesdienst darin halten.

Die nach Eiken kirchgenössigen Münchwiler strebten in den 1860er-Jahren einen Anschluss an die Pfarrei Stein an. Es kam zu ernsthaften Verhandlungen mit der dortigen Kirchgemeinde, die keine definitiven Forderungen stellte. Ein Konflikt entbrannte um das Münchwiler Kapellengut. Die Kirchgemeinde Eiken verlangte, dass die Kapellen-

güter von Münchwilen und Sisseln der Kirchenpflege Eiken unterstellt werden. Münchwilen hingegen berief sich auf einen Regierungsbeschluss von 1860, wonach das Kapellengut alleiniges und unbedingtes Eigentum der Gemeinde Münchwilen sei.

Bei einem weiteren Streit zwischen den beiden Gemeinden ging es 1892 um den Eingang zum Eiker Friedhof. Eiken beabsichtigte, im Osten des Friedhofs einen neuen Zugang anzulegen, Münchwilen verlangte hingegen einen Eingang von Norden her. Da die Gemeinde Eiken nicht nachgab, legte Münchwilen einen eigenen Friedhof an, der 1893 eingeweiht wurde.

Nachdem die Sissler während Jahrhunderten der Pfarrei Frick angehört hatten, kamen sie nach langem Hin und Her 1797 in die Obhut der Pfarrei Eiken. Beim Bau der heutigen Kirche 1873 verewigten sich die drei zur Pfarrei und Kirchgemeinde Eiken gehörenden Ortschaften mit je einem Wappen an einem Kirchturmfenster:

Eiken: eine Kirche mit zwei Türmen

Münchwilen: ein Mönch mit schwarzer Kutte auf weissem Grund

Sisseln: auf grünem Grund ein schräges, blaues Band

Wer diese Wappen entworfen hat, ist nicht bekannt. Diejenigen von Eiken und Sisseln wurden nie als offizielle Gemeindewappen geführt, einzig das Münchwiler Wappen hat bis heute überlebt, wenn auch mit anderen Farben. Das Fenster wurde 1952 anlässlich einer Kirchenrenovation zugemauert, als man auf der Aussenwand das Bild des hl. Vinzenz anbrachte. Die Glasscheibe mit den Wappen wurde hinter der Mauer belassen.

Seit 1980 bilden die Pfarreien Eiken und Stein einen Seelsorgeverband. Die Protestanten Eikens und Münchwilens sind nach Frick kirchgenössig, während diejenigen von Stein und Sisseln zur Pfarrei Stein gehören.

Die Verbundenheit mit Säckingen

Eiken ist nicht nur mit den Nachbargemeinden verbunden, sondern über die Landesgrenze hinweg traditionell auch mit der Stadt Bad Säckingen und speziell mit dem Münster, das die Gebeine des hl. Fridolin, den man einst auch als «Landespatron» des Fricktals bezeichnete, beherbergt.

Eindrücklich kam die Verbundenheit der Eiker mit Säckingen anlässlich des Baus der Münstertürme 1724–1726 zum Ausdruck. Von Steinbrüchen aus der Umgebung von Ittenthal führten die Fricktaler grünen Sandstein für den Turmbau nach Säckingen. Die ersten Fuhren, insgesamt 39, wurden von den Ortsvorgesetzten begleitet. Insgesamt waren es 1162 Steinfuhren, welche die Fricktaler Gemeinden unentgeltlich zum Bau der Münstertürme leisteten. Aus der Vogtei Eiken haben die Eiker 83 Fuhren übernommen, die Schupfarter 57, die Steiner 39, die Obermumpfer 26 und die Münchwiler 18.

Diese grosszügige Mithilfe beim Münsterbau wurde in einer Urkunde besonders vermerkt, die 1727 in eine der Turmkugeln gelegt wurde: *Aus ganz besonderem gläubigem Vertrauen zum heiligen Behüter des Vaterlandes, Fridolin, hat die Landschaft Fricktal fast alle Steine zum Bau dieser Türme in unentgeltlicher Arbeit durch sogenannte Ehrenfuhren herbeigeführt.*

Wenn die Fricktaler über den Rhein schauen und die Fridolinstürme sehen, dürfen sie sich mit Stolz daran erinnern, dass ihre Vorfahren einst mitgeholfen haben, diese Wahrzeichen unsere Landschaft zu errichten. Jedes Jahr im März wird in Bad Säckingen zum Gedenken an den Stadtpatron das Fridolinsfest durchgeführt. Beim feierlichen Pontifikalamt mit anschliessender Prozession, an welcher der Schrein mit den Gebeinen des Heiligen durch die geschmückte Altstadt getragen wird, nehmen auch heute noch zahlreiche Gläubige aus Eiken teil.

Benedikta Brutschi



Der grünliche Sandstein aus der Gegend von Ittenthal wurde beim Bau der Säckinger Münstertürme von den Fricktalern herbeigeführt. Auch die Eiker leisteten zahlreiche unentgeltliche Fuhren. (Foto: Linus Hüsser)



Der Bahnhof Eiken (Baujahr 1875) im Jahre 1928. Das mittlere Gebäude diente bis 1961 als Abort, heute wird es auf dem Eiker Berg als Geräteschopf genutzt. (Ansichtskarte: zVg Familie Gerold Schwarb-Ursprung)



Das Haus der Familie John an der Wartstrasse 15 im Jahre 1970. Während der linke Hausteil und die Scheune kurze Zeit später durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt wurden, ist der rechte Hausteil bis heute erhalten geblieben. (Bild: zVg Hans John)

Alte Gemeinderechnungen erzählen

Eiken im letzten Jahrhundert der habsburgischen Herrschaft

Wie andere Dörfer erfreute sich Eiken innerhalb der gleichnamigen Vogtei einer grossen Autonomie und besass eine eigene Kasse. Sie wurde in der Regel von Geschworenen geführt, in späterer Zeit auch vom Bürgermeister und einem Geschworenen. So zeigten sich 1788 die Geschworenen Heinrich Dinkel, Sonnenwirt Johannes Rohrer und Jakob Berger zuständig. Jeweils am Anfang eines Jahres wurden Einnahmen und Ausgaben schriftlich festgehalten und der Gemeindeversammlung vorgelegt. Das Gemeindearchiv beherbergt zahlreiche Jahresrechnungen aus dem 18. Jahrhundert. Anhand von ausgewählten Rechnungsposten wollen wir in den nachfolgenden Ausführungen Einblick nehmen in das Leben der Gemeinde im letzten Jahrhundert der habsburgischen Herrschaft.

Die zitierten Rechnungsposten sind zum besseren Verständnis teilweise im heutigen Sprachgebrauch wiedergegeben. In Klammern steht jeweils das Rechnungsjahr. In Gebrauch war die Guldenwährung: 1 Gulden (fl) = 15 Batzen (bz) = 60 Kreuzer (xr).

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Einnahmen:

Steuern

Den 8. Jenner hab ich 12 Monatsgelder auf Frick geliefert: 54 fl 10 bz 8 xr. (1745)

Den 18. Jenner hab ich 50 Monatsgelder auf Frick geliefert: 228 fl. (1745)

Im April dem Säckelmeister Mösch zu Frick ein halbe Steuer abgeliefert: 155 fl 31 xr ½ bz. (1788)

Die wichtigste Steuer war das sogenannte Monatsgeld – ein irreführender Begriff, da es mit einer monatlich eingezogenen Steuer nichts zu tun hatte. Sie wurde in den Vogteien vor allem von den Geschworenen eingezogen und floss in die vom

Landschaftssäckelmeister verwaltete Kasse der Obervogtei. Für ihren Aufwand wurden die Geschworenen entschädigt. Einen Teil der Einnahmen durfte die Landschaft für eigene Belange verwenden, der weitaus grösste Teil wurde zu Händen des Staates dem Oberamt in Rheinfeldern übergeben.

Innerhalb der Landschaft Fricktal wurde der von der Obrigkeit geforderte Steuerbetrag vom Obervogt nach einem bestimmten Schlüssel auf die einzelnen Gemeinden verteilt. In den Vogteien nahm der Vogt zusammen mit den Geschworenen und einem Ausschuss die Verteilung auf die einzelnen Steuerpflichtigen vor. Massgebend für die Steuereinschätzung waren etwa die Grösse des Grundbesitzes und der Ertrag eines Gewerbes. Die Einschätzung aller Steuerpflichtigen einer Gemeinde zusammengenommen ergab das Monatsgeld. Dieses war noch keine Steuer, sondern lediglich eine Berechnungseinheit. Je nach Finanzbedarf der Landschaft oder des Staates wurde von den Gemeinden jährlich eine gewisse Anzahl Monatsgelder eingefordert. Vor allem in Kriegszeiten, wenn zusätzliche Ausgaben für das Militär zu stemmen waren, wurden deutlich mehr Monatsgelder erhoben als in Friedenszeiten.

Eine gewisse Entlastung für die Bevölkerung brachte die Reform des Steuerwesens unter Kaiserin Maria Theresia. Adel und Klerus wurden neu der Steuerpflicht unterworfen, während die einfachen Untertanen etwas weniger zu bezahlen hatten. In der Folge flossen bedeutend höhere Steuererträge in die Staatskasse als vor der Reform. Der damalige Eiker Vogt nahm es mit der Umsetzung der Reform allerdings nicht so genau. 1767 beschwerte sich die Gemeinde Schupfart beim Oberamt, weil der Eiker Stabhalter die Monatsgelder noch immer nach dem alten Fuss berechnete. Erst auf wieder-

holtes Drängen wandte der Vogt den neuen Steuerfuss an, wodurch die Schupfarter um rund 10 Prozent entlastet wurden.

Von den Säckingern wegen ihren Matten auf dem Sisselfeld als Steuer empfangen: 10 fl 23 xr. (1788)

Von den Sisslern, Münchwilern, Öschgern und Schupfartern als Steuer empfangen: 21 fl 28 xr. (1788)

Auch Auswärtige, die im Eiker Bann Land hatten, waren der Steuerpflicht unterworfen. Dass auch Säckinger Land in Eiken besaßen, ist nicht verwunderlich, reichte doch der Säckinger Stadtbann weit ins Sisslerfeld hinein, so dass Säckinger Bauern auch im unmittelbar angrenzenden Eiker Bann Land erwarben und bewirtschafteten. Selbstverständlich wurden die Steuereinzahler für ihre Arbeit entschädigt:

Wegen der fremden Steuer einzuziehen: 4 fl. (1788)

1788 betragen die Gesamteinnahmen der Gemeinde rund 766 fl, wobei die Steuern gut zwei Drittel ausmachten. Die Ausgaben, inklusive der dem Landschaftssäckelmeister weitergeleiteten Steuererträge, beliefen sich auf 815 fl.

Wein- und Mostverkauf

Von Martin Schwander, Obersäckingen, für verkauften Wein erhalten: 29 fl 3 bz 6 xr. (1734)

Von Johannes Schwarb, Rössliwirt, für 4½ Saum empfangen, der Saum zu 14 fl: 63 fl. (1788)

Für 4½ Saum Most empfangen, der Saum zu 8 fl: 36 fl. (1788)

Der Verkauf von Wein und Most war für die Gemeinde eine wichtige Einnahmequelle. Offenbar mussten die Bauern für die Benützung der Gemeindetrotte (siehe unten) eine Naturalentschädigung entrichten, die zu Gunsten der Gemeindekasse verkauft wurde. Erstaunlich ist, dass bereits 1788 dem Most eine gewisse Bedeutung zukam,

dominierte doch damals der Rebbau. Der Flurplan von 1776 verzeichnet lediglich in den Baumgärten der Wohnhäuser Obstbäume, während sich die offene Flur nahezu baumlos präsentiert. Im 19. Jahrhundert erreichte der Rebbau seinen Höhepunkt, bevor die Rebbaukrise in den Jahrzehnten um 1900 dem Weinbau das Genick brach und im Gegenzug der Obstanbau gefördert wurde.

Grasverkauf

Aus dem Gras im Schladwuhrlöst: 9 fl 30xr. (1802)

Der Hauptkanal der Bewässerungsanlage des Sisslerfeldes begann beim Wuhrhüsli an der Sissle und verlief weiter in Richtung Schlatt. Das Gras entlang des Kanals verkaufte die Gemeinde.

Strassenunterhalt

Vom Säckelmeister Mösch zu Frick für den Unterhalt der Landstrasse empfangen: 103 fl. (1788)

Für den Unterhalt der durch Eiker Territorium führenden wichtigen Landstrasse war die Gemeinde zuständig – für Dorfbewohner, die Unterhaltsarbeiten ausführten, eine willkommene Verdienstmöglichkeit. Die Aufwendungen wurden aus der Landschaftskasse gedeckt.

Wenden wir uns nun den Ausgabenposten zu:

Amtshandlungen

Dem Obervogt und den 6 neuen und alten Geschworenen für das Verfassen der Jahresrechnung der Gemeinde: 5 fl 40 xr. (1788)

1788 war der Eiker Stabhalter Johann Dinkel zugleich Obervogt des Fricktals. Anfang 1789 kamen er, die drei alten und die drei neuen Geschworenen zusammen, kontrollierten die Rechnung des vergangenen Jahres und hielten die Einnahmen und Ausgaben schriftlich fest.

Dem Bürgermeister für einen Gang nach Frick [zur Abnahme] der Landschaftsrechnung: 1 fl. (1774)
Obervogt und Säckelmeister hatten gegenüber den Gemeindevorgesetzten Rechenschaft über ihre Tätigkeit und die Landschaftsrechnung abzugeben.

Dem Obervogt [Johann Dinkel] und 3 Geschworenen für das Ausgeben von Holz im Gemeindewald: 2 fl 40 xr. (1788)

Für die damalige Bevölkerung besass der Wald eine weitaus grössere Bedeutung als heute. Die Ausgabe von Brenn- oder Bauholz dürfte denn auch eine nicht immer einfache Angelegenheit gewesen sein. Einerseits hatten die Bürger Anrecht auf ein festgelegtes Quantum Holz – wobei niemand übervorteilt werden durfte –, andererseits verlangte die zunehmend strenger werdende obrigkeitliche Waldgesetzgebung eine nachhaltigere Bewirtschaftung der damals übernutzten, ja ausgebeuteten Wälder.

Den Ortsvorstehern oblag auch das Bestimmen der Eichen, deren Rinde verkauft werden durfte:

Dem Stabhalter und 2 Geschworenen für das Anzeichnen der Eichen, deren Rinde man dem Gerber verkauft: 2 fl. (1802)

Eichenrinde enthält Gerbstoffe, sogenannte Tannine, die bei der Ledergerbung benötigt werden. Gerbstoffe erhöhen die Haltbarkeit des Leders.

Neben dem Entgelt für gewisse Amtshandlungen bekam der Eiker Vogt eine Naturalentschädigung in Form der sogenannten Vogtgarbe, auf welche die Vögte der Landschaft Fricktal Anrecht hatten. «Vollbauern», die mindestens vier Zugtiere (Pferde oder Rinder) besaßen, gaben ihrem Vogt drei Getreidegarben. «Halbbauern», die weniger Zugtiere hielten, gaben zwei Garben, während die Tauner, die oft gar kein Rind, geschweige denn ein Pferd besaßen, eine Garbe entrichteten. 1758 erhielt der Eiker Vogt, er stand der damals grössten Vogtei der

Landschaft Fricktal vor, 500 Garben, derjenige der Vogtei Frick 480.

Im Sommer 1794 verlangten einige Geschworene und zahlreiche Bürger der Vogtei Eiken vom Rheinfelder Oberamt die Abschaffung der Vogtgarbe. Diese Abgabe erfolgte grundlos und sei für den gemeinen Mann eine drückende Last. Hinzu kam eine verbreitete Unzufriedenheit mit Stabhalter Johann Dinkel, der zugleich Vogt, Obervogt, Waisenvogt und Vorsteher des Marchgerichts war. Er vertrete vor allem eigene und die Interessen seiner Anhänger, statt sich um das Wohl der ganzen Vogtei zu kümmern, wurde Dinkel vorgeworfen. Das Oberamt ging jedoch nicht auf die Forderung der Bauern ein, worauf diese einfach die Aushändigung der Garben an den Vogt verweigerten. Als die Regierung mit einer militärischen Intervention drohte, entrichtete man die geschuldeten Garben trotzdem – bis zum Zusammenbruch der habsburgischen Herrschaft.

Gmeind

Wegen der Gemeind bey der Sonnen: 19 fl 27 xr. (1788)

Gemeindeversammlungen wurden früher in Kirchen, Kapellen oder, wie 1788 in Eiken der Fall, in oder bei einem Gasthaus abgehalten. Die Höhe des Ausgabenpostens lässt vermuten, dass die Teilnehmer auf Gemeindegeldern mit Wein versorgt wurden.

Gemeindearchiv

Dem Schreiner von Keisten für ein nussbaumener Gemeindeladen: 1 fl 30 bz. (1774)

Der Schlosser erhielt für die Beschläge: 2 fl 6 xr. (1774)

Wichtige Dokumente der Gemeinde wurden in einer Archivtruhe, der «Lade», aufbewahrt, die in der Regel in der Wohnung des Vogtes stand.

Gebäudeversicherung

Wegen der Gemeindetrotte in die Feuersozietät bezahlt: 14 xr. (1788)

Wegen dem Kirchturm in die Feuersozietät bezahlt: 21 xr. (1788)

Kaiserin Maria Theresia befahl 1764 die Einführung einer obligatorischen Gebäudeversicherung, der «Breisgauischen Feuersozietätskasse». Mit dieser Versicherung suchte der Staat die wirtschaftliche Not von Brandgeschädigten zu lindern. Der Obervogt hatte alle Gebäude einer Vogtei in einem Kataster zu erfassen. Erfasst wurden die Versicherungsnummer, der Eigentümer, ein kurzer Beschrieb sowie der Versicherungswert des Objekts. Die Gemeinde Eiken hatte als Eigentümerin der Trotte und des Kirchturms ebenfalls Versicherungsbeiträge zu bezahlen.

Die Landesherrschaft widmete sich auch der Brandverhütung. In diesem Zusammenhang stand die jährliche «Feuerbeschau», bei der die Öfen, Kochherde und Rauchabzüge der Häuser kontrolliert wurden:

3 Geschworene und Lunzi Meyer für Feuerbeschau im Januar gegeben: 2 fl. (1788)

Trotte

Für Besen in die Trotte: 9 xr. (1788)

Für Unschlet in die Trotte: 51 xr. (1788)

Für 3 Schoppen Öl für das Licht in der Trotte: 45 xr. (1788)

Dem Bürgermeister Heinrich für 14 Tage in der Trotte: 7 fl. (1788)

Zimmermann Stephan Giess für Arbeiten in der Trotte: 30 xr pro Tag, also 2 fl für 4 Tage. (1788)

Der Flurplan von 1776 vermerkt westlich vom Wuhrhüsli das damals umfangreichste Rebgebiet Eikens. Noch heute heisst die Flur I de Räbe. Es erstaunt nicht, dass am südlichen Rand der Rebfläche spätestens im 18. Jahrhundert eine Trotte

errichtet wurde. Sie steht noch immer und gehört der Gemeinde. Die Rebenbesitzer waren selber für das Pressen verantwortlich. Eine eigentliche «Trottmannschaft» gab es wohl nicht, jedoch lief der Trottbetrieb unter den Augen eines Amtsträgers. 1788 war dies Bürgermeister Heinrich Dinkel, der insgesamt zwei Wochen im Einsatz war.

Verwirrend für uns ist die Umrechnung der damaligen Masse und Gewichte in unser heutiges Dezimalsystem, denn bis ins 19. Jahrhundert herrschte auf diesem Gebiet ein aus unserer Sicht heilloses Durcheinander. Wie gross war beispielsweise der oben erwähnte Schoppen? Im 18. Jahrhundert umfasste ein Schoppen bei uns 0,7 Liter, im 19. Jahrhundert 0,375 Liter. Unter dem erwähnten «Unschlet», auch als «Unschlitt» bezeichnet, verstand man das vor allem von geschlachteten Wiederkäuern und anderen Paarhufern gewonnene Tierfett. In der Trotte diente es als Schmiermittel für die Trotteinrichtung.

Auch im Alte Bergli, wo ein weiteres, allerdings kleineres Rebgebiet lag, stand eine Trotte, die sich in privaten Händen befand. Sie ist auf dem Flurplan von 1776 ebenfalls eingezeichnet. Auch sie erscheint in den Gemeinderechnungen:

Von Joseph Dinkel, dem Gerber, für Holz zu der Trotten im alten Bergli erhalten: 1 fl 9 bz. (1772)

Kirchturm, Uhr und Glocken

Die Eigentumsverhältnisse an den Kirchengebäuden waren aufgeteilt zwischen der Gemeinde und dem Patronatsherrn. Das 1871 abgerissene, aus dem Mittelalter stammende Eiker Gotteshaus war eine Chorturmkirche; der Chor befand sich im unteren Teil des Turmes. Der Kirchturm gehörte zwar der Gemeinde, für den Unterhalt und die Ausstattung des im Turm integrierten Chors war hingegen der Patronatsherr zuständig. In Eiken übte das Rheinfelder Chorherrenstift St. Martin seit sei-



Der Flurplan von 1776 verzeichnet die Gemeindetrotte (mitte links am Rande der Reben) als auch eine private Trotte (unten rechts). Oben gut erkennbar auch der von der Sissle abzweigende Hauptkanal der Bewässerungsanlage des Sisslerfeldes. (Quelle: AGIS)



Die noch heute stehende Eiker Gemeindetrotte aus dem 18. Jahrhundert. Das Wegkreuz war auch Ziel der Bannprozession. (Quelle: Das Obere Fricktal von 1850-1950, hg. 1991)

ner Gründung 1228 die Patronatsrechte aus. 1868 übernahm die Kirchgemeinde diese vom Stift, das 1870 aufgehoben wurde.

Da für Uhr und Glocken die Gemeinde verantwortlich war, finden sich in den Rechnungen diesbezüglich zahlreiche Einträge. Die folgenden stammen alle aus dem Jahre 1788:

Dem Sigrist für Baumöl für die Uhr: 18 xr.

Die Gemeinde ernannte den Sigrist, zu dessen Pflichten u.a. das Aufziehen und die Wartung der Kirchturmuhre gehörten.

Dem Obervogt Dinkel für einen Gang nach Rheinfelden, um dem wohlloblichen Oberamt anzuzeigen, dass eine Glocke zersprungen war und um zu fragen, ob man dieselbe in Aarau umgiessen dürfe: 1 fl 20 xr.

Dem Obervogt Dinkel für 2 Gänge nach Aarau: 3 fl.

Dem Heinrich Dinkel für die alte Glocke nach Aarau zu führen und die neue abzuholen: 6 fl 40 xr. Für das Wägen der alten und neuen Glocke in Aarau bezahlt: 38 xr.

Zoll für die Glocke in Aarau: 6 xr.

Für die neue Glocke bar bezahlt: 68 fl 45 xr.

Dem Heinrich Dinkel für einen Gang nach Murg mit dem alten Glockenkallen und um einen neuen abzuholen: 50 xr.

Neuer Glockenkallen: 4 fl 44 xr.

3 neue Glockenkallenriemen: 2 fl.

Dem Schlosser zu Obermumpf für Arbeiten an der neuen Glocken und an der Uhr: 10 fl 24 xr.

Für ein neues Glockenseil: 2 fl.

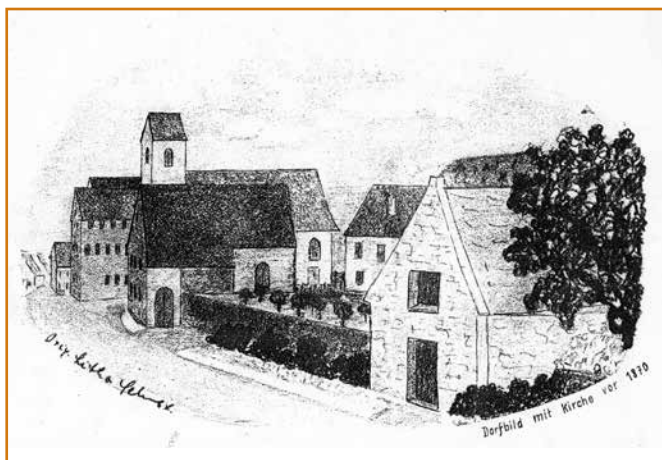
1788 musste eine zersprungene Glocke ersetzt werden. Die Gemeinde benötigte dafür die Einwilligung des Oberamtes. Also begab sich Obervogt und Stabhalter Johann Dinkel erst einmal nach Rheinfelden, holte dort das Einverständnis des Oberamtes und reiste dann zweimal nach Aarau, wo er in der Glockengiesserei wohl einen Kostenvoranschlag einholte und das weitere Vorgehen besprach.

Um die Kosten für die neue Glocke tief zu halten, wurde sie aus dem Material der alten hergestellt, schliesslich bestand die Glockenspeise (Gussmaterial) aus teuren Metallen, genauer aus Zinn und Kupfer im Verhältnis von etwa 1 zu 4. Das Umgiessen der alten in eine neue Glocke kostete gut 68 fl.

Den Glockenklöppel, Kallen genannt, liessen die Eiker in Murg herstellen. Auch dieser wurde aus dem Material des alten Klöppels hergestellt. Er bestand wohl aus Weicheisen und konnte daher von einem Hammerschmied angefertigt werden.

Bei der Montage der Glocke im Kirchturm half der Schlosser von Obermumpf. Dabei dürfte es sich um Jakob Schmid gehandelt haben. Dieser hatte 1783 eine Obermumpfer Bürgerstochter geheiratet und sich dort niedergelassen. 1784 erteilte ihm die Obermumpfer Gemeindeversammlung das Bürgerrecht. Als «Einstand» hatte er jedem Bürger auf Martini 50 xr, 1 Saum Wein und 5 Laib Brot auszuhändigen. Zudem musste er, so lange er seinen Beruf ausübte, zusammen mit dem Sigristen die Obermumpfer Kirchturmuhre reinigen.

Die in Aarau 1788 hergestellte Eiker Glocke wurde 1858 ebenfalls umgossen.



Dorfansicht aus der Zeit vor 1870. Der Chor des alten Gotteshauses war im unteren Teil des Kirchturms integriert. (Bild: zVg Hubert Schwarb)

Wallfahrt nach Todtmoos

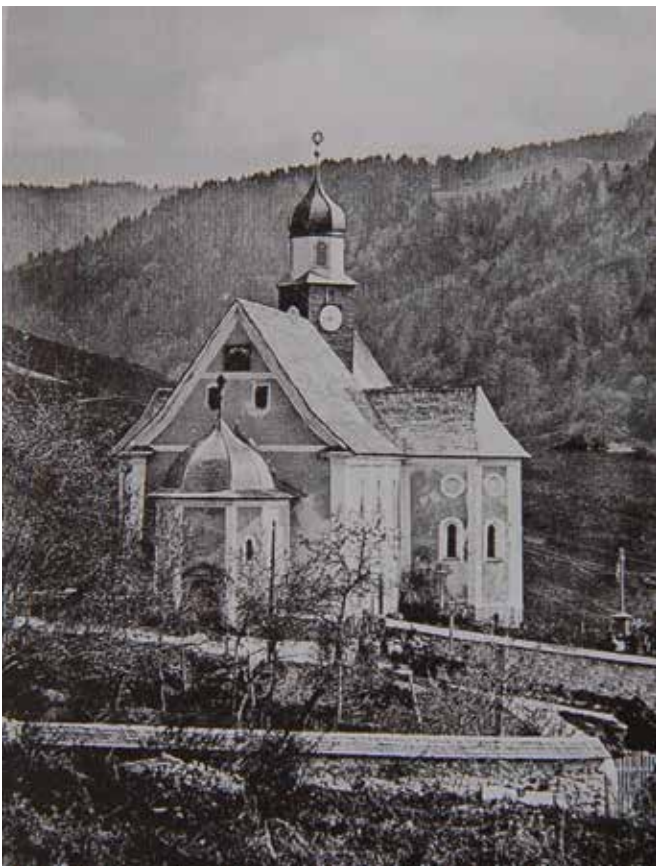
Hab ich dem Herrn Pfarrer bezahlt für die Wallfahrt in das Todtmoos 3 fl 3 bz, dem Kreuz- und dem Fahnenträger 1 fl 7 bz 5 xr, dem Engelhart Mösch für ein Pferd 1 fl 3 bz. (1740)

Auch die Eiker hielten einst, wie heute noch die Hornusser, zweitägige Fusswallfahrten nach Todtmoos ab. Laut einem 1778 vom Rheinfelder Oberamt abgefassten Bericht pilgerten die Eiker jeweils Anfang Mai nach Todtmoos. Sie erfüllten damit ein Gelübde, das die Gemeinde vor über 150 Jahren abgelegt hatte, nachdem sie mehrere Jahre von starken Hagelschäden heimgesucht worden war. Einen Todesfall während einer Wallfahrt überliefert uns das Eiker Sterberegister: Am 2. Mai 1753 verstarb in Todtmoos der Knabe Fridolin Jeggi aus Eiken anlässlich der Wallfahrt.

Als Kaiserin Maria Theresia 1777 alle Gruppenwallfahrten untersagte, bei denen die Pilger auswärts übernachteten, ignorierten die Gläubigen vielerorts dieses Verbot. 1779 baten der Homburger Vogt in Frick und Stabhalter Dinkel von Eiken die Regierung, die traditionellen Kreuzgänge wieder durchführen zu dürfen – ohne Erfolg. Offenbar hatte die Obrigkeit das Verbot der zweitägigen Wallfahrten mittlerweile auch in Eiken durchsetzen können. Am Ende der habsburgischen Herrschaft fanden wieder mehrere Fricktaler Wallfahrten nach Todtmoos statt. Im Jahre 1802, zur Zeit des Kantons Fricktal, pilgerten die Eiker zwei Wochen vor Christi Himmelfahrt zum Schwarzwälder Heiligtum. Wie einst die Habsburger verbot auch die Aargauer Regierung derartige Wallfahrten, was erneut den Unmut des Volkes hervorrief. An einem 1810 illegal durchgeführten Bittgang nach Todtmoos beteiligten sich etwa 950 Personen, wovon 80 aus Eiken.

Die Todtmooswallfahrten wurden nicht vom Klerus, also von Seiten der Amtskirche, sondern von den Ortsvorstehern veranlasst und organisiert – auch

in Eiken. Nahm der Ortsgeistliche an der Wallfahrt teil, bekam er eine Entschädigung, zudem wurde ihm ein Pferd zur Verfügung gestellt. Neben der Besoldung der Kreuz- und Fahnenträger erwähnen einige Jahresrechnungen zusätzliche Ausgaben zu Handen der Sigristen in Todtmoos und Murg. 1774 erhielt jeder 10 bz. Die Eiker Todtmooswallfahrt führte demzufolge über Murg, wo man die Pfarrkirche – bis ins 19. Jahrhundert hinein ebenfalls ein Marienwallfahrtsort – besuchte.



Ziel früherer Eiker Bittgänge: Die zwischen 1625 und 1632 erbaute Wallfahrtskirche Todtmoos vor ihrer Erweiterung 1927. (Bild: zVg Gemeindearchiv Todtmoos)

Bittgänge und Prozessionen

Dem Hr. Pfarrer, auch dem Stabhalter und dem Sigrist für um den Bann: 1 fl 12 bz. (1741)

Den Kreuz- und Fahnenträgern für um den Bann: 9 bz. (1741)

Dem hochwürdigen Pfarrer und dem Sigrist für um den Bann gohn: 1 fl. (1788)

Für 3 Pfund Schiesspulver am Fronleichnamstag bezahlt: 2 fl. (1788)

Den Schützen [an Fronleichnam] für einen Trunk und Brot bezahlt: 4 fl 7 xr. (1788)

Dem Bürgermeister für einen Gang auf Aarau auf Fronleichnamstag Pulver zu holen: 1 fl. (1803)

Bei der Bannprozession im Frühling ging man «mit Kreuz» übers Feld und betete für ein gutes Gedeihen der Feldfrüchte. In dieser Prozession lebten die in früheren Jahrhunderten üblichen Bannumgänge weiter. Jeweils am ersten Maisonntag gingen die Eiker betend «ume Baa» und besuchten dabei verschiedene Kreuze nahe der Banngrenze. Mit der Zeit liess man immer mehr Kreuze aus, bis Anfang der 1970er-Jahre die Prozession abgeschafft wurde.

Zum traditionellen Bild einer Prozession gehörten neben dem Vortragekreuz auch Kirchenfahnen. Die Gemeinderechnung von 1734 überliefert uns die Kosten für eine neue Stange zum Befestigen einer Kirchenfahne:

Hab ich dem Schreiner für eine neue Fahnenstange gegeben: 10 bz 8 xr.

Dem Mahler gegeben für die Fahnenstange anzustreichen und den Knopf zu vergolden: 1 fl 3 bz.



Wie andernorts wurden an Fronleichnam früher auch in Eiken entlang der Prozessionsroute aufwendig gestaltete Altäre aufgestellt, wie der abgebildete an der Talstrasse um 1960. (Bild: zVg Hubert Schwarb)

Bannwart

Dem Hatschier und beiden Bannwarten wegen den Bettlern: 45 xr. (1788)

Herumstreunende Vagabunden und Bettler wurden zeitweise zur Plage. Die Gemeinden versuchten, diese Leute von ihrem Gebiet fernzuhalten und nötigenfalls zu vertreiben – man «exportierte» sozusagen das Problem. Für die Umsetzung dieser Massnahmen waren in Eiken der Hatschier (Dorfwächter) sowie die Bannwarte zuständig, wobei Letztere vor allem draussen auf der Flur nach dem Rechten sahen.

Die Bannwarte gehörten zu den wichtigsten Beamten der Gemeinde. Sie überwachten die Wälder, Äcker, Wiesen und Häge, sorgten für die Einhaltung der Flur- und Waldordnung und zeigten Frevler an. Von Viehbesitzern, deren Tiere im Eiker Bann auf einem Acker, einer Matte oder in den Gärten Schaden angerichtet hatten, mussten die Bannwarte ein Schadensgeld eintreiben. Im Dorf zogen sie Bussen ein und amtierten als Dorfweibel und Boten. Bannwarte, später auch Flurhüter genannt, gab es auch in der nachhabsburgischen Zeit bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Schermauser

Hab ich dem Schermüser Hans Rorer geben: 12 bz und nochmals 6. (1734)

Schermäuser Hans Rohrer in drei Raten bezahlt: 18 fl. (1735)

Dem Schärenfänger von Harbelingen gegeben: 16 fl 40 xr. (1788)

Der Schermauser hatte den Auftrag, Mäuse, vor allem Feldmäuse und Schermäuse zu fangen, die auf den Feldern und an Obstbäumen grosse Schäden anrichten konnten. Schermauser konnten aus dem Dorf sein, es gab offenbar auch auswärtige, «professionelle» Mäusefänger, wie jener aus Harpolingen.

Bahnschlitten

Für 4 Leistnägel zum Baschlitten: 8 bz. (1788)

Der von Pferden gezogene Bahnschlitten diente der Schneeräumung. Vor allem die Landstrasse musste für den Verkehr offen gehalten werden, da Postkutschen zwischen Basel und Zürich verkehrten.

Kriegslasten

Dem 16. Christmonat hab ich dem Jörg Ris undt Martin Ris zalt für auf Freyburg auf der Schantz gewesen: 28 fl 12 bz. (1744)

22. Christmonat hab ich 2 Schantzern auf Reinfelden zalt: 3 fl 9 bz. (1744)

10. Hornung hab ich dem Fridlin Giess bezalt, dass er dem Obersteütnamebt ein Kalb geben: 3 fl 3 bz. (1745)

Dem 19. Hornung hab ich dem Jacob Giess bezalt, dass er einem Soldaten den Totenbaum [Sarg, Anm.] gemacht: 3 bz 6 xr. (1745)

Gelder für Kälber metzgen. (1745)

3 Auszüger bezalt: 2 fl 6 bz. (1745)

Für Schanzarbeiten: 52 fl. (1745)

Am 25. April 60 Monatsgelder dem Offizier bezahlt. (1745)

In den Jahren 1741–1748 tobte in Europa der Österreichische Erbfolgekrieg. In dieser langen Auseinandersetzung verteidigte Maria Theresia nach dem Tode ihres Vaters ihr Erbe gegen andere europäische Mächte. Während des Krieges wurden der Bevölkerung hohe Lasten auferlegt. 1743 musste die Gemeinde der österreichischen Armee beträchtliche Leistungen an Geld und Naturalien entrichten. Im Herbst 1744 besetzten die Franzosen das Gebiet, die im kommenden Frühling wieder durch österreichische Truppen verdrängt wurden. Egal ob eigene oder feindliche Truppen: Die Bevölkerung musste sie unterhalten und die Männer wurden zu Schanzarbeiten genötigt. Wie drückend die finanzielle Last war, verdeutlicht die Aushän-

digung einer Steuer, wahrscheinlich an einen Offizier der österreichischen Armee, in der Höhe von gleich 60 Monatsgeldern!

Musterung

Dem Heinrich Dinkel, Bürgermeister, für ein Gang auf Frick beym Recruten stellen: 30 xr. (1788)

Dem Seckelmeister Mösch zu Frick wegen denen Recruten Kösten: 8 fl 58 xr. (1788)

Im Grunde war jeder Bürger der Obervogtei wehrpflichtig und Angehöriger der Fricktaler Landmiliz. Neben dieser Landsturmeinheit zur Verteidigung der engeren Heimat gab es das stehende Heer. Jede Gemeinde musste für die österreichische Armee Rekruten stellen. In der Obervogtei Fricktal fand die Musterung jeweils in Frick statt. Eiken hatte bei Rekrutierungen jeweils zwei bis drei Männer zu stellen. Diese waren vorgängig ausgelost oder gekauft worden und wurden bei der Musterung in Anwesenheit des Obervogts, eines Chirurgen sowie eines Offiziers auf ihre Tauglichkeit geprüft. Oft suchten die Gemeinden unbeliebte (Jung)Männer in den Militärdienst abzuschieben.

Um 1788 leisteten Fricktaler Soldaten im Benderschen Regiment Dienst. Dieses betrieb in Freiburg eine Kaserne, an deren Bau auch die Gemeinde Eiken einen finanziellen Beitrag leisten musste:

An den Casernen Bau bey dem Christophel Thor zu Freyburg: 54 fl. (1774)

Auswanderung

Dem Fridli Schmidt, der nach Hungarn gezogen, auf den Weg bezahlt: 13 fl 3 bz. (1772)

Im 18. Jahrhundert förderten die Habsburger die Ansiedlung von Bauern im damaligen südlichen Ungarn, vor allem im, heute rumänischen, Banat. In die Jahre von 1763 bis 1772 fällt der «theresianische Schwabenzug», bei dem rund 50'000 deutschsprachige Auswanderer nach Südungarn

zogen, unter ihnen der oben erwähnte Eiker. Wahrscheinlich war er der Gemeinde zur Last gefallen, weshalb sie seine Auswanderung finanziell unterstützte.

Karitatives

Dem 10. Januar einem armseligen Mann Steür geben: 6 bz. (1772)

Drey armen Studenten geben: 3 bz. (1772)

Aus der Gemeindekasse wurden hin und wieder Bedürftige mit einem Almosen unterstützt. Auch arme Studenten, oft Theologiestudenten, kamen in den Genuss einer Gabe.

Gespendet wurde auch für Opfer von Brand- und Unwetterschäden: 1774 gab man *einem Mann aus der Bernauer Herrschaft so wegen Wasserschaden erlitten 12 bz.* Die Bernauer Herrschaft umfasste die Dörfer Ober- und Unterleibstadt sowie Schwaderloch. Ein heftiges Unwetter hatte auch Eiken 1773 heimgesucht. Die Gemeinde erhielt wegen der verursachten Schäden aus der Landschaftskasse 325 fl.

Linus Hüsler



Die Kirche und das Hotel Sonne prägen das Dorfzentrum. Die beiden Bauten sind auf den meisten Ansichtskarten von Eiken vertreten. (Ansichtskarte von ca. 1931, zVg Familie Gerold Schwarb-Dinkel)



Die Kirche und das Hotel haben sich nicht wesentlich verändert, der spätere Coiffeurladen wurde jedoch in den 1950er- und 1960er-Jahren je einmal aufgestockt. (Foto: Urs Berger, 17.03.2019)

Frühere Verdienstmöglichkeiten

Schlackenfunde zeigen, dass vielleicht schon zur Römerzeit im Gebiet des Fricktals und des Bözbergs Eisen gewonnen wurde. Erstmals werden Schmelzhütten 1207 bei Laufenburg urkundlich genannt. Um 1500 entstand die «Erznergemeinde im Fricktal», ein Zusammenschluss von Erzgräbern, Erzfuhrleuten und Betreiber kleiner Schmelzöfen vor allem aus den Vogteien Wölflinswil, Wittnau, Frick und Herznach. Das Erzgewerbe wurde zumeist neben der Landwirtschaft als Zusatzerwerb betrieben. 1520 ernährte der Bergbau im oberen Fricktal immerhin rund 400 Menschen. Während längerer Zeit wurde ein Teil des Erzes in der Nähe der Gruben in sogenannten Blauöfen (Bläien, Playen, Blasöfen) oder in den weiterentwickelten, grösseren Stucköfen verhüttet. Ein von einem Wasserrad angetriebenes Gebläse sorgte für die nötige Schmelztemperatur. Das Vorhandensein von Wäldern (Gewinnung der nötigen Holzkohle) sowie von Bächen und kleinen Flüssen (Wasserkraft) war eine Grundvoraussetzung für den Bau von Schmelzöfen. Auch in Eiken stand ein solcher, wie der Flurname Bläie zeigt. 1603 wurde der Betrieb wegen Holzmangel eingestellt.

Trotz des Eisengewerbes bildete stets, und bis ins 20. Jahrhundert hinein, die Landwirtschaft die wichtigste Lebensgrundlage. Vor allem im Mittelalter kam es zu einer massiven Vergrösserung der Anbaufläche. Der Ackerbau spielte eine wichtige Rolle. Gemäss einer 1776 in Eiken durchgeführten Vermessung bestanden zwei Drittel des kultivierten Landes aus Äckern. Dinkel, zumeist Korn genannt, war die Hauptfrucht. Der Viehhaltung wurde weniger Beachtung geschenkt. Trotzdem war ein gewisser Tierbestand vorhanden, denn man benötigte Zugtiere für die Feldbestellung oder für Fuhrdienste, später auch zum Transport von Rei-

senden. Industrie und Handel fehlten fast völlig. Die wenigen Handwerksstätten dienten dem unumgänglichen, nötigen Eigenbedarf.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewann die Wolltuch- und Leinwandproduktion an Bedeutung. Die Ansiedlung der Textilindustrie und der zugehörigen Handelsbetriebe, u.a. in Basel und seiner Umgebung, veränderte die Wirtschaft. Im Laufe des 19. Jahrhunderts richteten sich die Gemeinden des mittleren Fricktals wirtschaftlich nach Säckingen aus, wo die dortige, weitgehend von Schweizer Fabrikanten gegründete Textilindustrie viele Arbeitsplätze bot. Bis zum Ersten Weltkrieg arbeiteten auch viele Eiker in Säckingen.

Einige Handwerke und Gewerbe in unserer Gemeinde Die «Dorfschmitte»



Die alte «Schmitte» neben der Kirche. (Bild: zVg Hermann Schweizer)

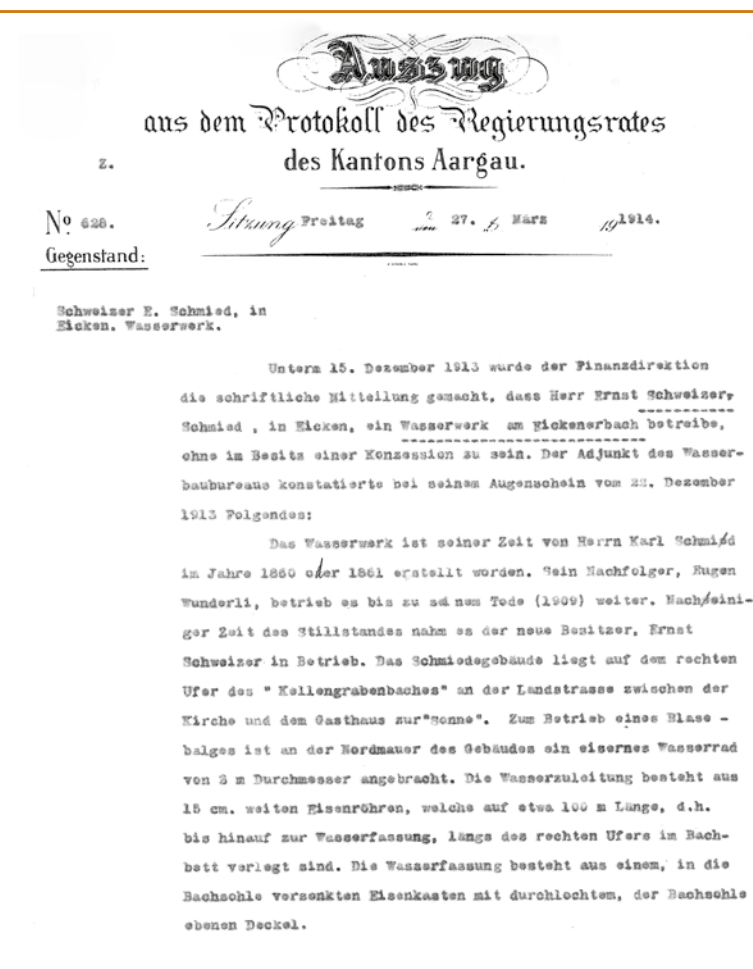
Die alte «Schmitte» (Schmiede) wurde schon 1596 urkundlich erwähnt und gehörte damals einem

Hans Boll. Nach verschiedenen Besitzern ging sie 1910 an Ernst Schweizer über. Am 1. April 1942 wurde sie von seinem Sohn Walter übernommen, der sie bis zum Abbruch 1954 betrieb.

Es wurden für die Landwirtschaft Äxte, Gabeln, Hauen, Karste, Spitz- und Schlageisen angefertigt, Pickel gespitzt oder eiserne Reifen auf Holzräder montiert. Letzteres geschah mit Hilfe einer «Reifbiegmaschine». Das gerundete Flacheisen wurde an einem Ende auf dem Amboss konisch, am anderen Ende als Schwalbenschwanz ausgeschmiedet, dann in der Esse bis zur Weissglut erhitzt und auf dem Amboss mit kräftigen Hammerschlägen

«feuergeschweisst». Anschliessend wurde der glühende Reif um das Holzrad gelegt und sofort im Brunnen nebenan gekühlt, damit das Rad nicht verbrannte. Zudem zog sich der Reif durch die Abkühlung zusammen und erhielt dadurch einen festen Halt am Rad. Auch das Beschlagen der Pferde mit Hufeisen und des Viehs mit Stiereneisen (bei Kühen, die man als Zugtiere brauchte, wurden die äusseren Klauen mit Stiereneisen versehen) waren Arbeiten, die in der «Schmitte» verrichtet wurden. Ebenso gehörte das Beschlagen der vom Wagner hergestellten Leiter- und Brückenwagen mit Eisenteilen zu den Schmiedearbeiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vermehrt auf Pneubereifung umgestellt (dabei wurden auch Achsen von Abbruchautos wiederverwendet).

Ein eisernes Wasserrad am Dorfbach lieferte den Antrieb für den 3 m langen Blasbalg der Esse. Es war mancher Streit vorausgegangen, bis schliesslich 1914 der Regierungsrat des Kantons Aargau auf Antrag der Baudirektion die offizielle Betriebsbewilligung für das Wasserwerk erteilte. Das Wasser wurde vis-à-vis des alten Vogthauses in einer Röhre gefasst und zum Wasserrad geleitet. Im Vorwinter war die Röhre oft verstopft wegen des «Darmwaschens» im Dorfbach anlässlich der Hausmetzgeten. Im Hochwinter mussten am Wasserrad oft Eiszapfen entfernt werden, sonst wäre das Rad stillgestanden.



Am 27. März 1914 erteilte der Regierungsrat dem Schmied Ernst Schweizer die Konzession für das Wasserwerk der «Schmitte». Das betreffende Regierungsratsprotokoll enthält auf der ersten Seite einen Beschrieb des Wasserwerks. (Foto: Hermann Schweizer)

Beurkundet den 11. März 1942.

Mein Wunsch.

Es ist der Wille des Unterzeichneten und es gilt ein, längst gegebenes Versprechen einzulösen wie folgt.

Die Schmiedwerkstätte No 82 im Mitteldorf übergebe ich mit allen Rechten und Lasten mit Maschinen Werkzeugen Kohlen und Eisen und Schraubenvoräten meinem Sohne Walter zum Preise von Fr 3000, (dreitausent) Er hat jedem seiner Brüder Mose, und Hans, je 7000 Fr. eintausent auszuführen jedoch erst auf 1. April 1945. bis dahin bleibt die Summe unverzinslich,

Mein Sohn Walter soll durch diese Abmachung, für seine langjährige Mitarbeit einigermaßen entschädigt werden.

Nützen und Schaden beginnt für meinem Sohn Walter am 1. April 1942.

Rechnungen für Schmiedarbeiten bis 31. März 1942, werden noch vom Vater einkassiert, sowie ältere ausstehende Rechnungen.

Mit obiger Abmachung erteile Ich meinem Sohne Walter meinen Väterlichen Segen.

Eikon, den 26. Febr. 1942.

Ernst Schweizer
Vater.



Abbruch der «Schmitte» 1954. (Bild: zVg Hermann Schweizer)

Die Brennereiaufsichtsstelle

Die Aufgabe der Brennereiaufsichtsstelle besteht darin, den Landwirten die grüne Brennkarte abzugeben und jedem Nichtlandwirt, der Ware brennen lassen möchte, die Brennermächtigung auszuhändigen. Auf diesen Formularen muss das Brennngut bezeichnet und quantifiziert werden. Ebenso wird eingetragen, wieviel Destillat resultiert. Der Landwirt muss alles Gebrannte versteuern, das er verschenkt oder verkauft. Er muss auch den Schnaps versteuern aus dem Brennngut, das er nicht auf eigenem Boden erwirtschaftet, sondern zukauf. Die Brennereiaufsichtsbehörde leitet die Formulare nach Bern weiter. Sie muss aber auch überprüfen, ob die Einträge stimmen, ob die Gebinde richtig angeschrieben sind und ob der deklarierte Alkoholgehalt (in Volumenprozent) zutrifft. Häufig hat sie auch die Vernichtung von unbrauchbarem Brennngut zu überwachen. Bei Verdacht auf Schwarzbrennerei, die einer Steuerhinterziehung gleichkommt, muss die Brennereiaufsichtsstelle

in Bern Meldung erstatten, von wo aus der Sache nachgegangen wird. Wenn die ersten Fässer mit Brennngut angemeldet werden, beginnt die Brennseason. Sie endet gegen Ende April und die Brennähfen werden wieder plombiert.

Bis 1996 hatte jede Gemeinde eine eigene Brennereiaufsicht. Als Anfang 1933 das Bundesgesetz über gebranntes Wasser in Kraft trat, übernahm Fridolin Rohrer (1897) das Amt der Brennereiaufsichtsstelle in Eiken. Anschliessend ging es an seinen Sohn Fredy (Fridolin) Rohrer (1940) und später an dessen Ehefrau Melitta (1934) über.

Der Eichmeister

Wie uns alte Dokumente zeigen, wurde bereits im 16. Jahrhundert geeicht. Das Amt des Eichmeisters hat sich bis heute erhalten. Er sorgt in seinem Eichkreis für die richtige Anwendung der Gesetzgebung über das Messwesen. Dazu gehört das pe-



*Die Eichmeister der elf aargauischen Bezirke vor dem «Kronenstübl» in Aarburg 1920. Ganz rechts Erhard Dinkel aus Eiken.
(Bild: zVg Peter Dinkel)*

riodische Eichen der in Handel und Verkehr verwendeten Messmittel wie Längen- und Hohlmasse, Gewichtsstücke, Wiegegeräte und Durchlaufzähler. Für die Bezirke Brugg, Laufenburg und Rheinfelden war bis zu seiner Pensionierung 1998 Reinhold Dinkel als Eichmeister zuständig. Das Amt hatte er von seinem Vater Karl Dinkel (Schlosserkarli), der dieses nebenamtlich betrieben hatte, übernommen. Bereits sein Grossvater Erhard Dinkel wirkte als Eichmeister, daneben betrieb er noch eine Schlosserei. Da die Arbeit immer umfangreicher wurde, führte Reinhold Dinkel das Amt des Eichmeisters ab 1975 hauptberuflich aus. Alle im Handel zum Einsatz kommenden Waagen müssen jedes Jahr geeicht werden, ebenso jede reparierte Waage. Die Firma, welche eine Waage repariert, muss dies dem zuständigen Eichmeister melden. Die Eichung erfolgt mit Hilfe von Gewichtssteinen. Jede Waage muss bis zur Volllast stimmen. Es kommt oft vor, dass eine Waage nur

bis zu einer gewissen Belastung genau ist, dann aber grosse Abweichungen aufweist.

Alle drei Jahre müssen auch die Benzinsäulen der Tankstellen geprüft werden. Dies geschieht mit einem vasenförmigen Behälter, der genau 30 Liter fasst. Eine allfällige Abweichung kann im Messgefäss festgestellt werden. Der Totalisator der Tanksäule muss die Summe der Messung anzeigen. Ist alles in Ordnung, wird die Säule plombiert.

Die nachfolgenden Berufe sind im Buch «Unser Dorf» von Dr. Josef Dinkel-Obrist ausführlich beschrieben. Sie werden hier nochmals in gekürzter Form dargestellt.



Eichmeister Reinhold Dinkel beim Überprüfen einer Waage und einer Tanksäule. (Bilder: zVg Peter Dinkel)

Der Seiler

Der letzte Seiler war Joseph Jegge (1914). Schon sein Vater August wie auch sein Grossvater Ignaz waren von Beruf Seiler. Das Ausgangsmaterial bildete der Hanf. Er wurde unter Wasser zur Fäulnis gebracht, bis sich die festen Bestandteile lösten. Nun wurde der Hanf vom Seiler «gehächelt» und dabei über ein rechteckiges Brett mit etwa 100 Eisenstiften von 20 cm Länge, dem Rechen, gezogen. Daraufhin wurde er gesponnen und zu Schnüren vereinigt. Je vier Schnüre wurden bis zu einer Länge von 50 m gespannt. Dies nannte man «azettle». Nun erfolgte der «Vortrieb», bei dem die Schnüre an einem Ende mit einem Rad zusammengedreht wurden. Dann erfolgte der «Haupttrieb», das heisst, in der Gegenbewegung wurde auf der anderen Seite gedreht. Dazwischen wurde das «Leitholz» eingeschoben. Durch Drehung und Gegendrehung verkürzte sich das Seil um bis zu einem Drittel. Am Schluss band man die Enden zusammen. Den Abfall beim Hecheln nannte man «Chüder». Er wurde als Schutz auf die jungen Tannentriebe gesetzt.

Hergestellt wurden in der Seilerei Zwicke für das Geiselende, «Chalberseile» für die Geburtshilfe bei Tieren, «Chripfestosse» zum Anbinden des Viehs, Heuseile für den Bindbaum, Grasbögen für Graswagen, Flösserseile, die beim Flössen auf dem Rhein gebraucht wurden, und «Halfteren» zum Halten des Viehs.

Der Seegrasrupfer

Der letzte, welcher in unserem Dorf Seegras rupfte, war August John-Jegge. Damals wurde das Seegras – ein spitzes, langes Gras auf Waldböden mit einem bestimmten Säuregrad – von der Gemeinde an den Meistbietenden verkauft. Der Erlös kam in die Waldkasse. Dieses Gras konnte nicht gemäht, sondern musste gerupft werden. August John tat

dies bis zum Sommer 1955. Die Arbeit dauerte von Juni bis Oktober, unterbrochen durch die Heuernte. Das Gras wurde mit beiden Händen angefasst und ausgerissen. Dies durfte nicht ruckartig geschehen, damit das Gras nicht durch die Hände gleiten konnte. Die Ränder der Gräser waren messerscharf und hätten bei unsachgemäsem Ausreissen tiefe Schnittwunden an den Fingern erzeugt. Warum denn nicht mit der Sichel oder mit dem Messer abschneiden? Dazu August Jegge: «Die beste Qualität der Gräser war unter dem Boden.» Das Gras wurde 6 bis 8 cm unter dem Boden abgerissen, dabei mussten die Wurzeln intakt bleiben. Das war das Problem und zugleich die Kunst. Das Gras wurde danach an den Waldwegrändern ausgebreitet, getrocknet und gewendet. Schon nach wenigen Stunden war es dürr. In kleinen Wagen wurde es heimgeführt, auf dem Heuboden ein paar Tage liegengelassen und dann gesponnen. Dazu war eine zweite Person nötig. Der Vorgang war ähnlich dem beim Seilen. Die Seile aus Seegras waren ca. 15 m lang. Nun wurden sie «getrödel», weitergedreht, bis ein ringelartiges Band entstand, das sich schlussendlich zu einem Ringel von einem Meter zusammenringelte. In diesem Zustand wurde es verkauft und zu ausgezeichneten Matratzen verarbeitet. An sehr guten Tagen betrug die Ernte bis zu 70 kg getrocknetes Seegras. Der Erlös pro 100 kg betrug bis zu 40 Franken. Die grösste je gewonnene Ernte wog 4000 kg – alles von Hand gerupftes, feuchtes Gras!

Der «Gmeiwärchleiter»

Der letzte «Gmeiwärchleiter», Karl Dinkel-John (1911, Tal-Karli), übte dieses Amt von 1942 bis 1971 aus. Die Einwohner von Eiken mussten je nach der Grösse ihres Landbesitzes an die Neuherstellung und Instandhaltung der Wege Arbeit im «Gmeiwärch» leisten. Gearbeitet wurde an den

Nachmittagen von 13.00 bis 17.00 Uhr. Der Stundenlohn betrug anfänglich 80 Rappen. Über die Arbeiten hatte Karl Dinkel der Gemeinde jährlich Bericht zu erstatten. Das Stellen von Fahrzeugen und Zugtieren (Vieh und Pferde) wurde extra vergütet. Das Rohmaterial, meist Mergel, kam aus den Gruben beim Schlattstich sowie vom Bläie. Schaufel und Pickel musste jeder selber mitbringen. Die Strassen und Wege wurden im Winter mit dem «Baaschlitten» vom Schnee befreit. Der aus Holz gebaute Schlitten bestand im Prinzip aus zwei langen Brettern, die zu einem Dreieck ausgezogen waren, das von zwei oder drei Pferden gezogen wurde. 1958 kam er letztmals zum Einsatz.

Der Dorfweibel

Der letzte «Gmeinwärchleiter» war auch unser letzter Dorfweibel. An ganz bestimmten Stellen im Dorf liess er die Glocke ertönen, um danach die Bekanntmachung zu verlesen. Er verlas Mitteilungen des Gemeinderates, des Bezirksamtes und der kantonalen Behörden, kündete aber auch Brennholzsteigerungen, Notschlachtungen und anderes mehr an. Ein Rundgang dauerte etwa zweieinhalb Stunden. In den letzten Jahren war die Glocke verstummt: Karl Dinkel verteilte nur noch schriftliche Mitteilungen der Gemeinde in die Häuser. Nun übernimmt auch diese Aufgabe die Post.

Der letzte Müller

Hans Grether-Hirsig (1902) vollendete seine Mül-lerlehre bei seinem Vater in Augst. Im August 1936 kaufte er die Mühle in Eiken von Alfons Schwarb und betrieb diese bis in die Mitte der 1970er-Jahre. Die elektrische Energie zum Betrieb der Mühle wurde teils zugekauft, teils lieferte sie der Mühleweih. Das Wasser wurde in einem Gussrohr von 30 cm Lichtweite über den Mühlegarten zur

Turbine geführt. Das Gefälle vom Weiher bis zur Turbine betrug 22 m. Da Kalkablagerungen die Gussrohre immer mehr einengten, musste je länger je mehr elektrische Energie zugekauft werden. Schlussendlich fiel der Mühleweiher als Energiespender ganz aus. Ein Wasserrad war nicht mehr vorhanden. Die Turbine ist gut erhalten und im Gemeindehaus ausgestellt.

Der Wasserzins betrug pro Jahr 60 Franken. Die Mühle erzielte pro Stunde eine Leistung von 60 kg Mehl. Durchschnittlich wurden pro Jahr 60 bis 70 t gemahlen. Der Mahllohn betrug anfänglich 5 Franken pro 100 kg. Die Arbeitszeiten waren sehr unterschiedlich. Am strengsten war es Anfang Winter und insbesondere während des Zweiten Weltkriegs. In diesen Jahren wurde praktisch Tag und Nacht gearbeitet, bei Ruhepausen von zwei bis drei Stunden.

Der Wagner

Der Wagner Emil Schwarb-Stocker (1909) stellte komplette Wagen oder spezielle Wagenunterbauten her. So war es möglich, mit demselben Unterbau sämtliche Transporte, die der Landwirtschaft dienten, durch Auswechseln des Aufbaus auszuführen; beispielsweise konnte man eine Wagenleiter für den Heutransport, eine «Bänne» für den Mist oder ein Güllenfass aufsetzen. Wichtig war eine gute Zusammenarbeit mit dem Schmied (siehe «Dorfschmitte»).

Neben Wagen fertigte Emil Schwarb auch Holzeggen, «Jöchli» und Brotschüsseln an. Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen die Aufträge zurück. Schon der Brückenwagen liess den Leiterwagen verschwinden, und als dann die Pneuwagen und später die Ladewagen aufkamen, ging die eigentliche Wagnerei ihrem Ende entgegen.

Peter Dinkel

Bierbrauereien und Bierdepots in Eiken und im oberen Fricktal 1800–1990

Brauereien

Im Buch «Unser Dorf» erwähnt Dr. Josef Dinkel die Brauerei Brutschi mit Pintenwirtschaft, die im Gebiet Kaltenbrunnen stand. Betrieben wurde diese während der Zeit von 1802 bis mindestens 1817 von Fidel Brutschi. Später wurde sie von Philippe Brutschi weitergeführt. 1890 zerstörte ein Brand die Brauerei.

Bierdepots

Depot einer Basler Brauerei in Eiken

Die Karte des Schweizer Brauerei-Verbandes SBV vermerkt 1916 in Eiken ein Depot einer Basler Brauerei. Der genaue Standort und die Biermarke sind unbekannt. Möglicherweise handelte es sich um einen Nachfolgebetrieb der Brauerei im Kaltenbrunnen. Die Biermarke Cardinal mit Standort Basel nutzte das Depot bis 1924. Eventuell wurde das Lager durch andere Brauereien weiterbetrieben. Um 1950 diente es der Weinhandlung Rohrer. Ab 1963 betrieb Paul Frey-Stalder hier einen Mineralwasserhandel, bis das Gebäude schliesslich von Peter Zwahlen übernommen wurde, der es von 1968 bis ca. 1980 als Getränkehandlung nutzte.

Depot der Brauerei Warteck in Frick

Die Brauerei Warteck betrieb in Frick ein Depot beim gleichnamigen Restaurant. Das Depot wurde bis 1956 von der Familie Gersbach geführt. Es belieferte elf Restaurants in der Region Frick, die bis 1956 einen Bierliefervertrag mit der Brauerei Warteck Basel hatten, darunter auch das Restaurant Rössli in Eiken.

Depot der Actienbrauerei Basel in Herznach

Beim Gasthaus Hirschen in Herznach wurde mindestens seit 1910 ein Bierdepot betrieben. Ab 1920 war es im Besitz der Actienbrauerei Basel. Das Depot in Herznach wurde ab dem Depot in Aarau beliefert, das in der Nähe der Kettenbrücke stand. Nach der Verlegung des Depots Aarau nach Däniken (Neubau mit Gleisanschluss 1955) war die Belieferung des Depots Herznach zu aufwendig. In der Folge tauschten die beiden Basler Brauereien Actienbräu und Warteck die Restaurant-Bierlieferverträge in der Region Oberes Fricktal und dem Oberbaselbiet. Somit konnten ab 1956 nicht weniger als 17 Restaurants mit Actienbräu (ab 1958 Anker Bier) beliefert werden. 1989 wurde die Liegenschaft in Herznach abgebrochen.

Depot der Actienbrauerei Basel in Frick

Ab 1956 wurde ein neues Depot der Actienbrauerei Basel in einem Neubau bei Hans Mettauer (ex Obstverwertung) in Frick erbaut. 1964 erfolgte die Umbenennung in Ankerbrauerei AG, Depot Frick. Die Liegenschaft wurde 1970 an Jean Greising verkauft. In den Jahren 1974/76 erfolgte die Ablösung der Brauerei Anker zu Cardinal Bier. 1994 wurde die Liegenschaft abgebrochen.

Eiskeller

Eiskeller beim Seckenberg in Eiken

An der Seckenbergstrasse im Waldstück unterhalb des Wegkreuzes liegt der «Keller» der im Dorf als «Bierkeller» bekannt ist. Gemäss Auskunft von Gerold John war sein Vater Eigentümer der Parzelle. Dieser erzählte, dass der Gasthof Sonne in diesem Keller Eis gelagert hatte.

Eiskeller bei der «Sissleschlucht»

Die «Sissleschlucht», ein Naturkeller bei der Sägerei Ledermann in Eiken, wurde vermutlich von der Brauerei zum Adler als Eiskeller genutzt. Gemäss



Ehemaliger Bierkeller an der Seckenbergstrasse. (Foto: Urs Berger, 2019)

Franz Brogle (1934-2015) lagerte später Hermann Brogle Wachswaren in diesem Keller, der immer schön kühl war.

Urs Berger



Das Salzmonopol gibt es noch heute, in den 1940er-Jahren war auch der Detailverkauf eingeschränkt. So durfte in Eiken nur die Handlung Schwab an der Bergstrasse Salz verkaufen. Im Volksmund war dies das «Salzlädeli» (Bild: zVg Gerhard John)



1972 entstand aus dem «Salzlädeli» ein Mehrfamilienhaus. (Foto: Urs Berger, 17.03.2019)

Industriestandort Eiken

Noch im späten 18. Jahrhundert gab es in Eiken neben der Land- und Forstwirtschaft kaum Verdienstmöglichkeiten. Das Kleingewerbe bestand fast ausschliesslich aus Einmannbetrieben, deren Erzeugnisse mehrheitlich dem Eigenbedarf im Dorf dienten. Um die Verdienstmöglichkeiten in grossen Familien zu verbessern, verbreitete sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr die Heimarbeit, insbesondere im Textilbereich. Diese Heimarbeiten waren jedoch primär Nebenbeschäftigungen zur Landwirtschaft und können somit nicht als Anfang einer Industrialisierung unseres Dorfes bezeichnet werden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts fanden immer mehr Eiker in der grenznahen Stadt Säckingen Arbeit und gute Verdienstmöglichkeiten. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs nahmen die täglichen Arbeitermärsche über die Holzbrücke auf einen Schlag ab.

Produktionen mit industriellem Charakter traten in unserer Gemeinde im bescheidenen Rahmen erstmals gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren immer mehr Eiker gezwungen, auswärts zu arbeiten. Insbesondere in Brugg, Baden, Möhlin, Rheinfelden und Pratteln fanden sie vorwiegend Industriearbeitsplätze mit guten Verdienstmöglichkeiten. Diese Orte waren von Eiken aus mit der Eisenbahn bequem erreichbar. Erst in den 1960er-Jahren entstanden auch im ländlichen oberen Fricktal zunehmend Industriearbeitsplätze, insbesondere im Chemiebereich.

Heimarbeit

1785 betrieb Fidel Brutschi aus Eiken fünf Webstühle. Im gleichen Jahr wird ein Joseph Berger «der Weber» genannt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Weberei bei uns weit ver-

breitet, so dass bis zu 23 Personen in diesem Beruf tätig waren. 1864 tauchte in unserem Dorf erstmals die Berufsbezeichnung Posamenter auf. Die Posamenter woben Spezialbänder vorwiegend für Basler Firmen. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg verschwand die Heimposamenterei in unserem Dorf wieder.

Erste Kleinfabriken

Im Jahre 1881 baute die Firma Schwarz & Stutz an der Laufenburgerstrasse unterhalb der Bahnlinie eine Leimfabrik. Das Unternehmen kam jedoch nie zum Florieren und musste den Betrieb schon bald einstellen. Nach mehreren Zwischennutzungen produzierte schliesslich die Firma Pfeiffer in diesem langen und hohen Gebäude bis vor dem Ersten Weltkrieg Gipsdielen. Nach dem Krieg betrieb eine Basler Firma in diesem Gebäude rund 20 Webstühle und beschäftigte 35 Personen. Später kaufte Vinzenz Schwarz die Liegenschaft, um seine bestehende Schreinereiwerkstätte zu erweitern.



Die Schreinerei Schwarz an der Laufenburgerstrasse im Juni 1991.
(Foto: Urs Berger)



Werbekarte aus den 1930er-Jahren. (Bild: zVg Gerold Schwarb)

Um 1995 musste das Gebäude den Erweiterungsbauten der Drahtwaren Dinkel weichen.

1917 entstand beim Bahnhof die Fricktalische Mosterei und Obstverwertungs-Genossenschaft FOG. Auch dieses Unternehmen konnte sich am Markt nicht behaupten, worauf es verkauft und in Obstverwertungs-Zentrale Fricktal Eiken OVE umbenannt wurde. Schliesslich übernahm 1937 der Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften (Volg) den Betrieb und baute ihn grosszügig aus. Ein eigener Bahnanschluss diente der Anlieferung von Mostobst und Kohle für die Öfen. Das Unternehmen produzierte verschiedene Fruchtsäfte und Branntweine. Die Volg-Niederlassung war auch eine Drehscheibe für den Versand der Fricktaler Kirschen an die Verarbeiter und Detailhändler. Im ganzen Monat Juli wurden nachts vor Ort die Kirschen entsteint und in Konservendosen oder später Beutel abgefüllt. Während Jahren fanden in diesem Betrieb rund

30 Mitarbeiter Arbeit. Bis 2005 wurde die Obstverarbeitung komplett aufgegeben, seither befinden sich in diesen Gebäulichkeiten der Landi-Laden und ein Verteilzentrum.

Entwicklung nach dem Krieg

Im Ausserdorf erstellte 1948 die Firma Sarasin & Cie eine neue Weberei mit rund 20 Webstühlen. Da die Firma auch in Frick eine grosse Bandweberei besass und Überkapazitäten in diesem wirtschaftlichen Segment zu vermehrten Absatzschwierigkeiten führten, musste der Betrieb in Eiken bereits 1961 wieder geschlossen werden. Später produzierte hier die Firma Otto Suhner AG Elektrozubehör, bevor das Gebäude um 1970 an die benachbarte Spenglerei FEA verkauft wurde.

1956 wurde in Eiken die Grastrocknungsanlage der Grastrocknungsgenossenschaft Fricktal in Betrieb genommen. Die Gebäulichkeiten dienen heute u.a. als Feuerwehrmagazin.

1958 begann die Firma Hurth in der Chremet mit dem mechanisierten Abbau von Kies. Das Unternehmen ging bereits wenige Jahre danach an die Firma Schwarb AG, die seit 1958 ein Kieswerk in Münchwilen betrieb. Nach mehreren Ausbauten mit Betonwerk ging das Unternehmen nach der Jahrtausendwende an die Firma Holcim.

1921 gründete Edwin Dinkel einen Handel mit Draht, der in den 1950er-Jahren mit der Produktion von Diagonal-Drahtgeflecht erweitert wurde.



1960 musste die Firma Dinkel aus Platzgründen die Produkte auf dem Vorplatz zwischengelagern. Es folgten stetige Erweiterungen der Produktions- und Lagerräume.

(Bild: zVg Thomas Dinkel)

Im Jahre 1960 entstand an der Ausserdorfstrasse die Firma Fekete, die in einer neu erbauten Fabrik Anhängerchassis und Baustellenwagen herstellte. Bereits 1963 zog die Firma FEA AG in diese Räumlichkeiten ein, die seit 1950 in Zuzgen Kochherde produzierte. Das Unternehmen von Werner Bischoff stellte in Eiken Lüftungsrohre mit Zubehör her. Seit 2014 wird das Areal von einer Reinigungsfirma und verschiedenen Handelsfirmen genutzt.

Die Volg-Niederlassung führte auch zur Gründung von Partnerfirmen, wie etwa die Otto Junker Trans-

porte AG (Treibstoffe und Heizöl, 1963), und zum Bau des Getreidesilos beim Bahnhof Sisseln, das in zwei Etappen zwischen 1969 und 1974 entstand.

Chemische Werke Sisslerfeld

Seit den 1960er-Jahren gewannen die Arbeitsplätze der chemischen Industrie immer mehr an Bedeutung. Die grossen Landreserven wie auch die guten verkehrstechnischen Anbindungen an Strasse und Schiene bewogen die stark expandierenden Basler Chemiebetriebe, sich vermehrt im Fricktal niederzulassen, wobei auch die Gemeinde Eiken von zahlreichen interessanten Arbeitsplätzen profitieren konnte. Gegenwärtig bietet das DSM-Werk Sisseln, das zu einem grossen Teil auf Eiker Boden liegt, rund 1000 Arbeitsplätze an.

Nach umfangreichen Landerwerbungen kam es 1961 zum ersten Spatenstich der späteren ROCHE Sisseln AG. Während der ersten 15 Jahre entstanden ununterbrochen neue Bauten und das Werk entwickelte sich zu einem bedeutungsvollen Arbeitgeber in der Region. Bereits zu Beginn der Bautätigkeit ging aus der Planung hervor, dass das Werk im Endausbau grösstenteils auf Eiker Boden liegen wird. Im Frühjahr 1967 wurde die Werksbahn mit 2 km Geleise in Betrieb genommen. Sie ist an die SBB-Station Sisseln angeschlossen, die seit dem Bahnbau im Jahre 1892 auf Eiker Boden liegt. Die ebenfalls 1967 angeschaffte werkseigene Rangierlokomotive wurde auf den Namen Fridolin getauft, in Anlehnung an den Säckinger Stadtheiligen und Patron der Sissler Kapelle. Der erste Lokomotivführer war Paul Fridolin Rohrer aus Eiken. Infolge der befürchteten Abgasemissionen kam es zum politischen Widerstand gegen die Erweiterung des Kesselhauses mit dem 140 m hohen Kamin. Die Gemeinde Eiken erteilte dem bis heute höchsten Bauwerk im Gemeindebann bereits 1969 die Baubewilligung. Einsprachen führten aber zu zahlrei-

chen Diskussionen, so dass die letzten Einsprachen erst rund ein Jahr später unter Auflagen bezüglich Emissionsgrenzwerte zurückgezogen wurden.

Bereits 1968 stand im Sisslerfeld die weltgrösste Vitamin-A-Fabrik, im gleichen Jahr war der Baubeginn für eine Anlage zur Vitamin-E-Produktion, welche bis heute die weltweit grösste ist und auf Eiker Boden steht. Vitamin E wie Eiken? Seit 2005 gehört das Werk zum DSM-Konzern mit Sitz in den Niederlanden.



Das heutige DSM-Werk im April 2004, kurz vor der Montage der Lärmschutzwände entlang der Bahnlinie, die heute mitten durch unser Dorf führt. (Foto: Urs Berger)

Industriegebiet Rütli

Neben dem Sisslerfeld befinden sich auch im Industriegebiet Rütli grössere Landreserven. Vor dem Autobahnbau war dies ein eher stilles Landgebiet: Die äusserst schwach frequentierte Bahnstation Sisseln befand sich seit der Eröffnung im Jahre 1892 einsam auf freiem Feld nahe des Hardwaldes. Die beiden Strässchen nach Sisseln und Laufenburg dienten ausschliesslich dem Lokalverkehr ab und nach Eiken. Einzig das Kieswerk Schwarb AG sorgte für regelmässige Transporte, sonst war es ruhig in der verträumten Landschaft, die roman-

tisch von der Sissle durchquert wird. Auch die Inbetriebnahme des Getreidesilos im Jahre 1969 änderte an dieser Situation nicht viel: Zur Erntezeit brachten die Landwirte das Korn zur Einlagerung, nach dessen Reinigung wurde es in Form von Schüttgut in die Bahnwaggons auf dem eigenen Anschlussgeleise verladen. Nach der Erweiterung des Getreidesilos 1974 schien die Zeit in diesem Gebiet stehen zu bleiben. Auch der Aufschwung der 80er-Jahre brachte keine neuen Industriebetriebe, obwohl das Gebiet wenige Minuten vom Autobahnanschluss entfernt liegt. Hingegen nahm der Güterverkehr auf der kleinen Station Sisseln insbesondere wegen den Erweiterungen der ROCHE Sisseln/Eiken stetig zu. 1990 kam es gar zur Erweiterung der Gleisanlagen, als eine Abstellstelle für Aushubmaterial erstellt wurde. Da sich der Kiesabbau in der Region zu Ende neigte, wurde gleichzeitig auch ein neues Anschlussgeleis Richtung Kieswerk eingerichtet, um Kies, etwa aus dem Zürcher Unterland, mit der Bahn anzuliefern. Davon musste bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht werden, da der Kies in den vergangenen Jahren aus anderen Gruben des Fricktals mittels Camions angeliefert wurde.

Im neuen Jahrtausend begann die Ansiedlung von verschiedenen Betrieben im Industriegebiet Rütli, so dass diverse neue Arbeitsplätze und auch Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrlinge entstanden. Da die SBB-Station Sisseln in den 90er-Jahren mangels Nachfrage definitiv geschlossen worden war, erstellte man schliesslich 2016 in der Rütli eine neue Postautohaltestelle.

Den Startschuss für die Überbauung der Rütli gab 2005 das Logistikunternehmen DB Schenker. Gebaut wurden ein Umschlagplatz inklusive Lagerhaus sowie ein Verwaltungsgebäude für die Erstellung der Frachtpapiere für den Import/Export. Gegenwärtig bietet der internationale Konzern am Standort Eiken rund 100 Arbeitsplätze an.

2011 nahm die Firma Westfalia in der Rütli ein neues Logistikzentrum für Gase in Betrieb. Das Unternehmen beschäftigt rund 20 Mitarbeiter.

Weitere 100 Arbeitsplätze entstanden ab 2013 bei der Firma Häring, die ihren Hauptsitz von Pratteln nach Eiken transferierte. Das Holzbauunternehmen ist für innovative Bauten bekannt und erstellte vor Jahren in Rheinfelden Europas grösster Kuppelbau in Form eines Salzlagers.

Schliesslich verlegte 2016 die Firma Densa ihren Produktionsstandort in Rheinfelden nach Eiken. Das Unternehmen produziert mit rund 15 Mitarbeitern Verpackungen für die chemische Industrie. Da die Densa einen grossen Teil ihrer Erzeugnisse mit der Bahn spediert, kam es zur Verlängerung

des 1990 erstellten und bis dahin nie benutzten Anschlussgleises in Richtung Kieswerk.

Es ist zu erwarten, dass in den nächsten Jahren weitere Industriebetriebe sich auf dem Gebiet Rütli ansiedeln werden, die verkehrstechnische Anbindung an Strasse und Schiene bieten beste Voraussetzungen hierfür.

Urs Berger



Der 140 m hohe Kamin der DSM ist das höchste Gebäude auf Eiker Boden. (Foto: Urs Berger, April 2004)



Im Mai 2000 wurde bei der heutigen Landi die einstige Schnapsbrennerei abgebrochen, wenig später das hölzerne Lagerhaus für Futtermittel. Der grüne Öltank diente im einstigen Kohlenbunker der 1974 eingeführten Ölfeuerung für die Dampferzeugung der Brennöfen. (Foto: Urs Berger)



An der einst grössten Produktionsstätte für «Fricktaler Kirsch» entstand um 2010 ein Tankstellenshop. (Foto: Urs Berger, 16.03.2019)

Das Weg- und Strassennetz

Die Römerstrasse

Unser Gebiet muss schon sehr früh an das Fernstrassennetz angebunden gewesen sein. Spätestens seit dem Jahre 15 v. Chr. war der Bözberg ein vielbegangener Pass auf dem Weg von Gallien nach Rätien. Die Römerstrasse von Augusta Raurica nach Vindonissa führte durch Eiken oder daran vorbei.

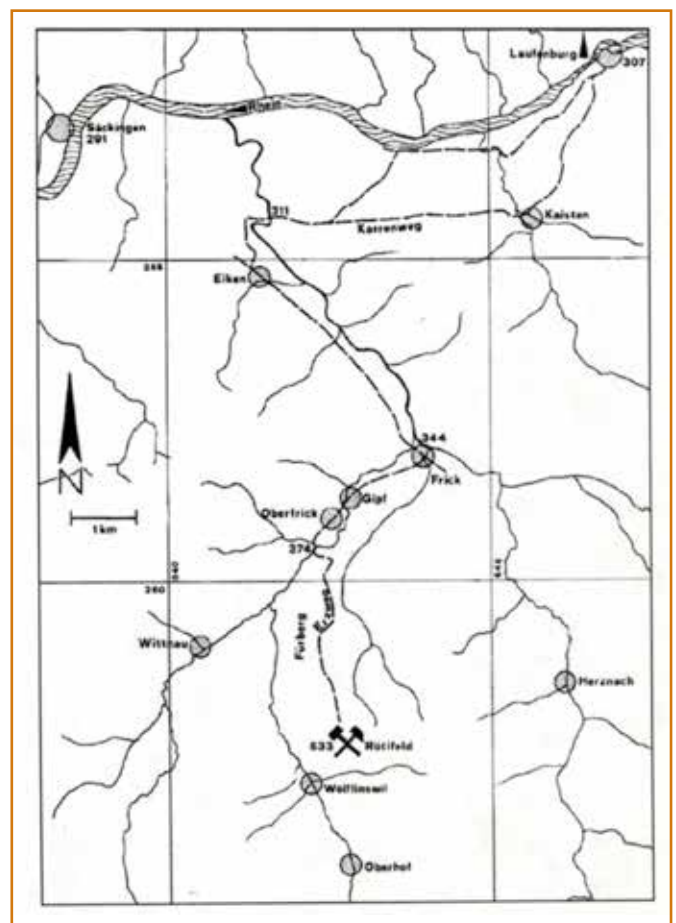
Schon die alten Eiker vermuteten, dass die Römerstrasse von der Foliweid bis auf die Höhe Vor de Halde zuerst hinter den Häusern durch, zwischen der jetzigen Raiffeisenbank und der ehemaligen Metzgerei, dann zwischen dem Volg-Laden und der Kirche, entlang dem Pfarrgarten über den heutigen Gottesacker und den Hofacker und schliesslich hinter den Kaltenbrunnenhäusern durch in Richtung Stein führte. Dieser Verlauf vermied den Schnyderstich. Beim Bau des Hauses von Othmar Jegge-Rohrer, Vor den Haldenstrasse 3, kam auf der linken Strassenseite in Richtung Münchwilen in 30 Zentimeter Tiefe ein Steinbett zum Vorschein, das in einem Abstand von etwa 8 Meter parallel zur jetzigen Landstrasse verlief. Das Steinbett bestand aus einer Kiesschicht, die auf einem Bett aus grösseren Steinen ruhte. Es war 5 bis 6 Meter breit und setzte sich in Richtung Münchwilen wie auch in Richtung Eiken fort. Die Vermutung war nahelegend, dass es sich hier um Reste der Römerstrasse handelte. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass bei Eiken schon zur Römerzeit Höfe standen, da die grosse Verbindungsstrasse Augusta Raurica nach Vindonissa hier vorbeiführte.

Wenn Balther, der Überlieferer der Fridolinslegende, schreibt: *In der Nacht senkte der Heilige mit Hilfe eines Freundes Tannen in den Strom. Und siehe, als der Morgen graute, da floss das Wasser nach der linken Seite hin, wo die Feinde wohn-*

ten; an die rechte aber konnte man von der Insel aus beinahe trockenen Fusses gelangen – so kann unter den erwähnten Feinden auch eine bereits vorhandene Bevölkerung in der Gegend von Eiken vermutet werden. Fridolin lebte in den Jahren um 600 auf der Rheininsel, auf der später die Stadt Säckingen entstand.

Erzwege im Fricktal

Ab dem 12. Jahrhundert wurde Eisenerz aus dem südlichen Fricktal in die Schmelzhütten nach Laufenburg, Säckingen, Murg und Wehr transportiert. Im 15. Jahrhundert bildete sich die



Der Erzweg im Fricktal. (Zeichnung: Cornel Doswald, ViaStoria).

«Erznergemeinde», eine Genossenschaft einheimischer Bauern, die hauptsächlich in den Dörfern Wölflinswil, Oberhof, Wittnau, Gipf-Oberfrick, Frick und Herznach ansässig waren. 1520 vereinigte die Erznergemeinde 86 Berg- und Fuhrleute, die den Erzabbau sowie den Erztransport betrieben. Die Verhüttung des Eisenerzes und die Weiterverarbeitung des Roheisens erfolgten in sogenannten Grossschmieden, von denen die meisten bei Laufenburg (Baden) standen. Die Fuhrleute transportierten Erz vom Rötifeld bei Wölflinswil über Gipf-Oberfrick, Frick und Eiken nach Laufenburg, wobei eine Route über Kaisten ging. An diesem Weg lag im Wald am Fusse der Chinzhalde eine Erzrösterei, deren Reste noch sichtbar sind.

Eiken als Strassenkreuzungspunkt

Eiken war ein wichtiger Kreuzungspunkt der Landstrasse Rheinfelden–Frick und der Querverbindung Laufenburg–Eiken–Schupfart–Anwil und weiter über die Schafmatt hinüber ins Mittelland. Noch zeugen Hohlwege, so zwischen Eiken und Schupfart, von diesem alten Verkehrsweg. Die Strasse nach Sisseln und Laufenburg entsprach dem heutigen Verlauf: Beim Friedhof nach rechts bis zur Trotte – wobei früher der Dorfbach als «Strasse» diente –, von der Trotte hinunter zur Sägerei Ledermann und über eine steile Abfahrt zum Wuhrhüsli am Sisslebach. Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Sissle für Fuhrwerke nicht überbrückt. Der Fuhrverkehr wickelte sich direkt durchs Bachbett ab.

Aus «Geschichtliches über Eiken» von August Rohrer zum Übergang bei der Wuhrhüslibrücke:

Wenn der Sisslebach Hochwasser führte, war ein Durchqueren lebensgefährlich: *So wurde im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts das Pferd eines Fidel Brutschi von Eiken vom Wasser fortgeschwemmt und kam in den Fluten elendiglich um. Weiter ist bekannt, dass ein mit 4 Stück Vieh bespannter Garbenwagen in eine Vertiefung geschwemmt wurde, wobei der Fuhrmann mitsamt seinen Tieren ums Leben kam.*

Ein nicht sehr breiter und wenig über der Bachsohle liegender Holzsteg ermöglichte dem Fussgänger, trockenen Fusses über den Bach zu kommen.

In einem Bericht vom 16. Dezember 1822 wird eine hölzerne Brücke über die Sissle erwähnt.

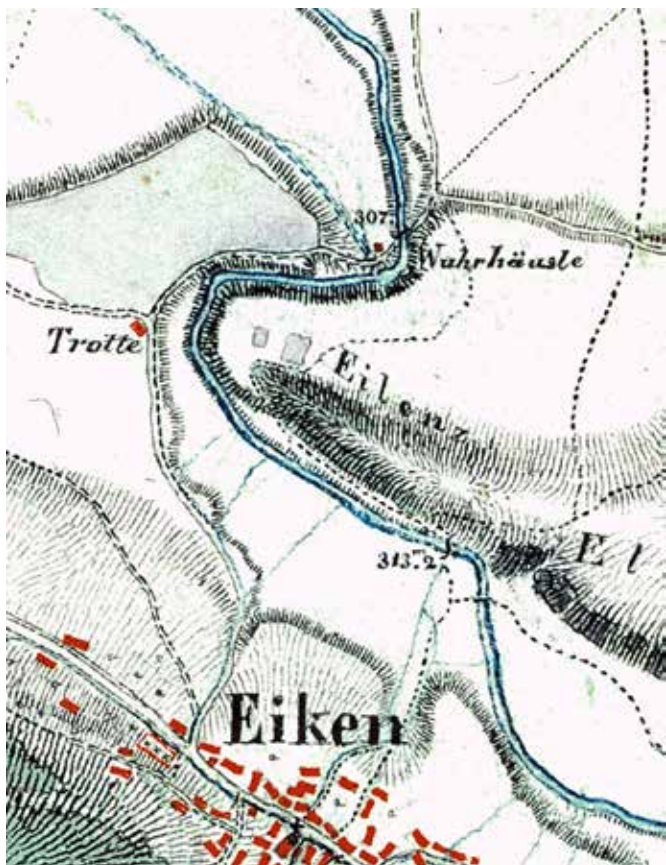
Da die Strasse Eiken–Laufenburg als Verbindungsweg zwischen den beiden Talschaften des Bezirks und als Verbindung mit dem Bezirkshauptort eine gewisse Bedeutung besass, verlangte 1823 die Regierung von der Gemeinde Eiken die Erstellung eines soliden Bachüberganges. Weil das Begehren unbeachtet blieb, wurde es 1825 und 1826 wiederholt.

Der Brückenbau erfolgte allerdings erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Nach der Durchquerung der Sissle gabelte sich die Strasse. In Richtung Norden gelangte man nach Sisseln, nach Osten führte der Weg, bekannt als Kaisterstrasse, in Richtung Kaisten. Beim Waldeingang zweigte eine Strasse nach links in Richtung Laufenburg ab. Sie verlief durch den Hardwald und mündete in die Rheintalstrasse, die von Stein über Sisseln nach Laufenburg und weiter dem Rhein entlang nach Zurzach verlief, das früher ein bedeutender Marktort war.

Die Strasse, die heute durch die Ebene nach Lau-

fenburg führt, wurde erst um 1950 gebaut. Sie war anfänglich eine Naturstrasse, also nicht geteert. Später wurde auch die heutige Bachbrücke erstellt. Ihre Vorgängerin war tiefer gelegen, was eine Abfahrt und einen Aufstieg erfordert hatte.



Der Ausschnitt aus der um 1840 erstellten Michaeliskarte zeigt u.a. die Strasse von Eiken nach Sisseln und Laufenburg, die beim «Wuhrhäusle» die Sissle überquert. (Quelle: AGIS)

Die Bözbergstrasse als Teil der Verbindung Basel–Zürich

Vom Weg von Basel über den Bözberg nach Zürich zweigte in Stein die Strasse nach Laufenburg–Koblentz–Zurzach ab. 1779 wurde die neue Strasse über den Bözberg eröffnet. Sie diente auch der Postverbindung zwischen Basel und Zürich. 1766 kam eine Landkutsche zum Einsatz, die 1778 durch eine Chaise ersetzt wurde. Ab 1817 fuhr zweimal wöchentlich ein Kurs zwischen Basel und Zürich.

Seit 1836 verkehrte zweimal täglich ein Eilkurs über den Bözberg.

1775 und 1829 wurde der Abschnitt der Landstrasse von Stein bis zum Bözer Bann erheblich verbessert. Für die Bauarbeiten wurden die an der Strasse liegenden Gemeinden in Anspruch genommen. Eiken hatte ein Strassenstück mit einer Länge von 5375 Schuh (1 Schuh = 30 cm) herzurichten. Nach dem Bau verschiedener Eisenbahnlinien (u.a. der 1875 eingeweihten Bözberglinie) ging der Verkehr über den Bözberg spürbar zurück. Ende der 1920er-Jahre wurde die Strasse für den Automobilverkehr ausgebaut. In den 1950er- und 1960er-Jahren erfolgte ein weiterer Ausbau. Die Inbetriebnahme der Bözberg-Autobahn in den 1970er-Jahren führte zu einer momentanen Entlastung der Dorfstrasse.

Die Bedeutung der Bözbergstrasse für Eiken vermerkte 1844 Kantonsarchivar Franz Xaver Bronner in einer Beschreibung des Dorfes: *Eiken, Pfarrdorf im Kreise Frick, Bezirkes Laufenburg, mit 376 männlichen, 396 weiblichen, zusammen 772 Einwohnern in 53 mit Ziegeln, 41 mit Stroh gedeckten Wohnhäusern, sammt 15 mit Ziegeln, 2 mit Stroh gedeckten Nebengebäuden. Münchwyl und Sisseln sind zwar hier eingepfarrt, machen aber eigene Civilgemeinden. Eiken liegt an der grossen, vielgebrauchten Strasse von Basel nach Zürich, auf sehr fruchtbarem, zum Ackerbau vorzüglich geeigneten Lande und zieht aus seinen Weingärten beträchtlichen Nutzen. [Anm.: Die Ortsangaben «im Wygarten» und «in den Reben» sowie die altehrwürdige Trotte zeugen heute vom einstigen Weinbau in Eiken.] Das Stift Rheinfelden übt das Patronatsrecht aus. Bis zur Revolution hatte das Damenstift Seckingen hier viele herrschaftliche Rechte. Nahe am Dorfe fliesst der Sisselbach vorüber, der im Wieslande nicht selten Zerstörungen anrichtet.*

Der Weg nach Säckingen

Eine Verbindung zwischen Eiken und Säckingen dürfte sehr weit in die Vergangenheit zurückreichen, besass doch das 1806 aufgehobene Kloster Säckingen im Gebiet von Eiken während Jahrhunderten Grundbesitz. Auf diesen einstigen Besitz geht wohl das Grundstück zurück, welches das Erzbischöfliche Domkapitel zu Freiburg im Breisgau dem Eiker Schreiner Edwin Oskar Schwarb, des Alberts, geboren 1881, verkaufte. Dabei trat der Säckinger Stadtpfarrer Ludwig Herr als Bevollmächtigter des Domkapitels auf. Gemäss Kaufvertrag vom 11. Dezember 1917 erwarb Schwarb das Grundstück Nr. 651 *im Halte von 14,53 Aren Matten, oberes Sisslerfeld, zum Kaufpreis von 462 Franken.*

Für Eiken besass Säckingen neben Laufenburg auch immer eine Bedeutung als Markttort.

Eine frühe Erwähnung eines Weges nach Säckingen stammt aus der Zeit um 1500: *Uff Leim, uf der Höchi, gant über Seckinger Weg.*

Der Weg nach Säckingen begann im Grendel und setzte sich fort Richtung Unterem Ofen–Buechzelgli–Gäuere–Unteres Sisslerfeld. Die Strecke zwischen Grendel und Unterem Ofen ist heute teilweise vom Bahndamm zugedeckt. Der Weg wurde einst die *Wüste Gass* geheissen, ein Hinweis auf seinen miserablen Zustand.

Missliche Strassenverhältnisse

Am 17. März 1803 schrieb die Verwaltungskammer des Fricktals an das Bezirksgericht Frick:

Die Landstrassen des Fricktales sind so UNFAHRBAR, dass es eine schleunige Ausbesserung durch Eindecken der GELEISE, Anlegung von Wasserableitungsgräben und der vollständigen Ueberfuhr mit Kies bedarf. Das Bezirksgericht wird daher eingeladen, die Gemeinden mit allem Ernst aufzufordern, jetzt sogleich Hand anzulegen auf die Einziehung der Geleise. Das Wasser ist durch Grä-

ben abzuleiten, und die Hauptstrasse Basel–Zürich mit Abzweigung nach Schupfart–Wegenstetten mit Kies überführen zu lassen.

Die Strassenverhältnisse waren auch in Eiken recht misslich und die Bemerkung in einem bezirksamtlichen Bericht, es fänden sich in unserem Bezirk viele Wege vor, *in die weder Sonne noch Mond scheint*, dürfte auch für unsere Gemeinde gegolten haben.

Die Landstrasse lag nur wenig höher als das Bett des Dorfbachs, sodass bei angeschwollenem Bach das Wasser auf die Strasse trat. Beim Friedhof, wo der Bach die Strasse überquerte, fuhr man bis 1811 durch das Bachbett. In jenem Jahr wurde eine Bachbrücke erstellt, die bei der Eindeckung des Dorfbachs 1947 wieder verschwand. Es war eine grosse Erdaufschüttung nötig, bei der auch die Gemeinde Münchwilen mitzuhelfen hatte. Die Strasse gegen Sisseln diente zugleich als Bachbett.

Auch die wenigen Feldwege waren in einem schlechten Zustand und mühsam zu begehen. Der Weg hinauf zum Seckenberg war, wie wir aus den noch vorhandenen Resten der «alten Gass» feststellen können, ein recht steiler.



Dorfzentrum mit Schmiede (1954 abgebrochen) und der nach links abzweigenden Strasse nach Schupfart.

Strassen- und Dorfbeleuchtung

Am 8. November 1888 beschlossen die Eiker die Erstellung einer Dorfbeleuchtung mit sechs Lampen. Sie war in den kommenden Jahren immer wieder ein Thema. 1892 beschloss man, die Dorfbeleuchtung zu *verakkordieren*. Am 28. Januar 1893 wurde die Besorgung der Dorfbeleuchtung Stephan Giess übertragen. 75 Franken zahlte ihm die Gemeinde pro Jahr, das Öl für die Lampen hatte Giess allerdings selbst zu liefern. Es muss eine sehr anstrengende Aufgabe gewesen sein, denn sie wurde fast jährlich *nue verakkordiert*. Am 6. Januar 1896 wurde Johann Rohrer damit beauftragt. 80 Franken erhielt er jährlich, aber auch er musste sich das Petroleum selber beschaffen. Am 31. Dezember 1898 wurde die Verantwortung für die Dorfbeleuchtung erneut Stephan Giess übertragen, für 96 Franken pro Jahr.

Verschiedene Bewohner verlangten die Erweiterung der Dorfbeleuchtung und die Anschaffung zusätzlicher Lampen, was aber aus finanziellen Gründen immer wieder abgelehnt wurde. Ab 1905 oblag das Anzünden und Ablöschen der Dorfbeleuchtung den Ortswächtern. Wann die Beleuchtung elektrisiert wurde, habe ich nicht feststellen können, sehr wahrscheinlich 1925/26, als die Dorfstrasse gewalzt und geteert wurde.

Der Weg nach Schupfart

Nach alten Plänen führte der kürzeste Weg durch den Mühligarten und dann als Hohlweg hinauf zum Schupfarterberg. Erst in den Jahren um 1840 wurde die Bergstrasse angelegt, die auf der Sonnenseite auf den Schupfarterberg führt.



Ausschnitt aus dem Flurplan von 1776. Gut sichtbar die durch Eiken führende Landstrasse und die vom Dorf abgehenden Wege. Der direkte Weg nach Schupfart verläuft am Mühliweiher vorbei hinauf zum Schupfarterberg. Durch das Tal führt noch keine Verbindung nach Schupfart. (Quelle: AGIS)



Der ganz alte Weg vom Mühlegarten durch den Wald nach Schupfart. (Foto: Hermann Schweizer)

Der Unterhalt der Ortsverbindungsstrassen

Für den Unterhalt der Ortsverbindungsstrassen waren die einzelnen Gemeinden zuständig. Für die zumeist armen Gemeinden stellte dies oft ein grosses Problem dar. Davon zeugen diverse Schreiben kantonaler Instanzen an die Gemeinde Eiken.

Am 30. Juni 1803 berichtete der Strasseninspektor an das Bezirksgericht Rheinfelden:

Mehrere Gemeinden im Frickthal bedeuten im Frühling mit der AUSRED, wegen Mangel an Fütterung können die Strassen erst nach dem HEUET repariert werden. Man gab nach und wartete zu, nun aber ist der HEUET bereits zu End, und die ERNDT rückt heran, welche dann wieder Gelegenheit geben würde, dass sich die säumigen Gemeinden ausreden könnten.

Am 25. Juli 1838 schrieb der Gemeinderat Eiken an das Bezirksamt Laufenburg:

Nach einem Schreiben ihrerseits vom 12. Juni dieses Jahres werden wir aufgefordert, die Strasse von Eiken bis Bann Sisseln nach der gegebenen Vorschrift in einer Zeit von drei Monaten fertig zu stellen, [doch] haben wir uns über einige Artikel zu beschweren:

Der Bach wurde bis auf ein kleines Stück neben die Strasse geleitet, bei dieser Strecke müsste ein Bord von 12 Schuh abgenommen werden und auf der anderen Seite eine Tiefe von 18 Schuh aufgefüllt werden.

Die Aufforderung, diese Strasse auf 18 Schuh auszumachen: diese Breite kann ohne Landankauf nicht verwirklicht werden, und die Strasse vom «Wuhrhüsli» bis zum Bann von Sisseln ist schon auf 12 Schuh ausgemacht, ebenso das Land dafür, das wir nach OESTREICHISCHER ART den Eigentümer weggenommen, ohne dafür etwas zu bezahlen. Denn früher war nach Sisseln keine Strasse, sondern NUR ein KIRCHWEG nach FRICK.

Die Hauptstrasse war durch die Hard-Staatswaldung unter dem Obervogt Johann Dinkel herge-

stellt worden und die Gemeinden des Frickthales wurden beigezogen.

Die Strasse von Eiken bis Sisslerbann wurde ohne Landankauf zu ihrem Gebrauch fertig gestellt; wenn wir von 12 Schuh auf 18 Schuh erweitern müssten, würde es viel Unkosten und viel Land brauchen.

Dann sollen wir den Stich beim «Wuhrhüsli» um 180 Schuh rückwärts abnehmen; wie ist das nur möglich, denn wer diesen Stich geht, die Strasse nach Sisseln, und jene durch das Hard, und eine auf die Felder «Hinder dem Ehlenberg», dann ist die Strasse nach Sisseln die erste, welche von diesem Stich ausgeht, folglich so jene so durch das Hard und auf das Feld geht, ist der Stich nicht weniger, und höher, und das ist begreiflich, dass, wenn jene nach Sisseln abgenommen werden müsste, die nach Laufenburg durch den Hard und jene auf die Felder unfahrbar gemacht würden, und einmal geschehen kann, wenn vom Bach aus kein Stich mehr sein muss, so ist kein anderes Mittel, als dass die hohe Regierung eine BRÜCKE herstellen würde, dann sind DIE STICH GÄNZLICH VEREBNET.

Dann die Häge abzuhauen, die Gräben zu öffnen und zu verkiesen: Die Gemeinde hat KEINE KIESGRUBEN um mit gutem BACHGRINN zu kieser.

Gez. Johann Dinkel, Ammann

Anton Schwarz, Gemeindeschreiber

Gemäss diesem Schreiben führte im Jahre 1838 beim Wuhrhüsli noch keine Brücke über die Sissle.

1839 schrieb der Strassenaufseher J. Brass an den Regierungsrat:

Beschreibung der Ortsverbindungsstrassen im Bezirk Laufenburg. [...]

Die Gemeinde Eicken hat von Eicken bis an den Gemeindebann von Schupfart 5776 Fuss und von Eicken bis an den von Sisselen 6578 Fuss, also

zusammen 12'354 Fuss Ortsverbindungsstrasse, die aber UNTER ALLER KRITIK und in einem äusserst schlechten und vernachlässigten Zustand sich befinden. Obschon die von da bis nach Sisseln ziemlich stark gebraucht, und nach ungeachtet vielfältigen Aufforderungen von Seiten des Unterzeichneten (J. Brass) wollte sich die Gemeinde nicht dazu verstehen, einige Verbesserungen vorzunehmen. Am notwendigsten und am dringendsten wäre die Verbesserung bis an den Gemeindebann Sisselen wie folgt:

Soll der Bach nicht mehr in der Mitte der Strasse, sondern längs oder neben derselben geleitet werden. Sollten die Häge längs denselben abgehauen werden.

Soll die Strasse in der Mitte aufgefüllt werden, damit das Wasser Abzug bekommt.

Muss denselben die ehemalige Breite von 18 Fuss durchgängig gegeben werden.

Soll der Stich beim «Wuhrhäuschen» gegen die Ortschaft Sisselen auf 180 Fuss Rückwärts abgenommen werden, damit derselben einerseits die allzusteilste Steigung genommen wird und um gutes Kies für die Strasse zu erhalten, und damit andererseits mit dem übrigen Schutt und Steinen die SUMPFIGE Stelle durch das GSCHORNENBODENLOCH aufgehoben und dauerhaft gemacht werden kann.

Soll dieselbe, nachdem sie zuvor von Morast gereinigt sein wird, überall mit einem guten Material bekiest werden.

Und die Strassengräben sollen überall und gehörig tief geöffnet werden. Dies ist dasjenige, was von diesen Strassen äusserst notwendig zu verbessern ist.

Der Strassenaufseher vom Bezirk Laufenburg.

Gez. J. Brass

Der Gemeinderat von Eiken wandte sich am 26. März 1841 an das Bezirksamt Laufenburg:

Wir werden aufgefordert, innert 8 Tagen mit der

Arbeit an den Nebenstrassen zu beginnen, und 12 Tage lang unausgesetzt daran zu arbeiten. Das ist UNMÖGLICH:

Die Gemeinde hat an der NEBENSTRASSE gegen Schupfart hin einen hohen Stich [Anm.: Bergstrasse] auszuweisen von beinahe 900 Fuss, die Strasse ganz neu angelegt und bereits fertiggestellt. Jeder Bürger in der Zahl von 198 hat daran 10 Tage lang gearbeitet, und für jeden Quadratfuss Land 1 1/2 Batzen zu zahlen sich verbindlich gemacht.

Die Strasse nach Sisseln ist deshalb noch nicht fertig, weil sie am strengsten gebraucht wird.

Gez. Der Gemeindeammann Dinkel

Am 9. Januar 1844 schrieb der Bezirksammann von Laufenburg der kantonalen Baukommission: Die Strasse von Sisseln über Eiken, Schupfart, Wegstetten ist im schlechten Zustand, nicht überkiest, nicht einmal frei, sondern durch Steinbrocken und Schutt überlagert. Die Strasse vom Wuhrhäuschen nach Laufenburg ist soweit der Bann Eiken geht, nämlich bis zu den Bannwegen der Gemeinde Kaisten im Hardwald, schlecht und nicht überkiest. Ich bin daher gezwungen beantragen zu müssen, dass der Gemeinde Eiken wegen nachlässiger Besorgung ihrer Nebenstrassen gar keinen Baubeitrag für das Jahr 1843 verabfolgt werde.

Die neue Ortsverbindungsstrasse durch das Tal nach Schupfart

1907 schrieb der Baudirektor des Kantons Aargau an das Bezirksamt Rheinfelden:

Im Jahre 1865 wurde von Herrn Ingenieur Bruggisser in Laufenburg ein Projekt für eine neue Strassenanlage Schupfart-Eiken ausgearbeitet. Diese Angelegenheit blieb dann ruhen, (mangels Geld), bis unterm 6. Juni 1902 der Gemeinderat Schupfart anher das Gesuch einreichte, es möchten die vor ca. 40 Jahren aufgenommenen Pläne der projektierten Strassenanlage gründlich umge-

arbeitet und der Ingenieur des 4. Kreises mit dieser Arbeit betraut werden.

Durch hierseitige Verfügung vom 25. Juni abhin habe ich dieses Gesuch des Gemeinderates Schupfart abgewiesen und zwar gestützt auf den Umstand, dass die Erstellung neuer Ortsverbindungsstrassen Sache der Gemeinden sei und es nicht wohl angehe, den sowieso mit Arbeit überhäufteten staatlichen Kreisingenieur mit dieser der Gemeinde anfallenden Arbeit zu beauftragen.

Nun erneuert der Gemeinderat Schupfart unterm 27. Januar abhin sein diesbezügliches Gesuch. Der Ingenieur des 4. Kreises, dem ich dasselbe zur Berichterstattung überwiesen habe, erklärt sich bereit, das Projekt umzuarbeiten, wenn ihm hierfür eine angemessene Frist und eine Entschädigung für Mehrarbeit in Aussicht gestellt werde.

Mit Schreiben vom 14. Mai 1907 an die Aarg. Baudirektion stellt Herr Grossrat Oberst Waldmeier in Mumpf auf die nächste Grossratssitzung eine Interpellation in Aussicht betr. das längst hängige Strassenprojekt Eiken-Schupfart mit dem Begehren, es möchte dieses Projekt in nützlichster Frist in Beratung gezogen und dem h. Grossen Rat ein diesbezügliches Dekret vorgelegt werden.

Im Jahre 1908 nahm man die Planung einer neuen Ortsverbindungsstrasse Eiken-Schupfart-Wegens-tetten in die Hand. Am 8. Oktober 1909 schrieb der Adjunkt des Kreisingenieurs an die Baudirektion des Kantons Aargau: Die Gemeindebehörden von Eicken und Schupfart haben mitgeteilt, dass die Landerwerbungen für den Strassenbau Eicken-Schupfart nahezu bereinigt seien. Auch hierseits wurden unterdessen die nötigen Unterlagen für die Ausschreibung der Arbeiten ausgearbeitet, so dass einer Publikation derselben nichts mehr im Wege steht.

Viele Kunstbauten (Stützmauern, Brücken, Durchlässe usw.) und Felssprengungen waren durchzuführen. Man rechnete mit anderthalb bis zwei

Jahren für die Profilierung der Strecke im schwer zugänglichen Terrain, die Anfertigung der vielen Detailpläne und für die spezielle Aufsicht und Korrespondenz. Die Bauleitung oblag Ingenieur J. J. Schmid in Aarau. Die Bauarbeiten wurden durch die Firma Gentsch, Strasser & Cie., Baugeschäft in Brugg, ausgeführt. Ende April 1912 nahm der Staat Aargau die fertige Strasse ab.

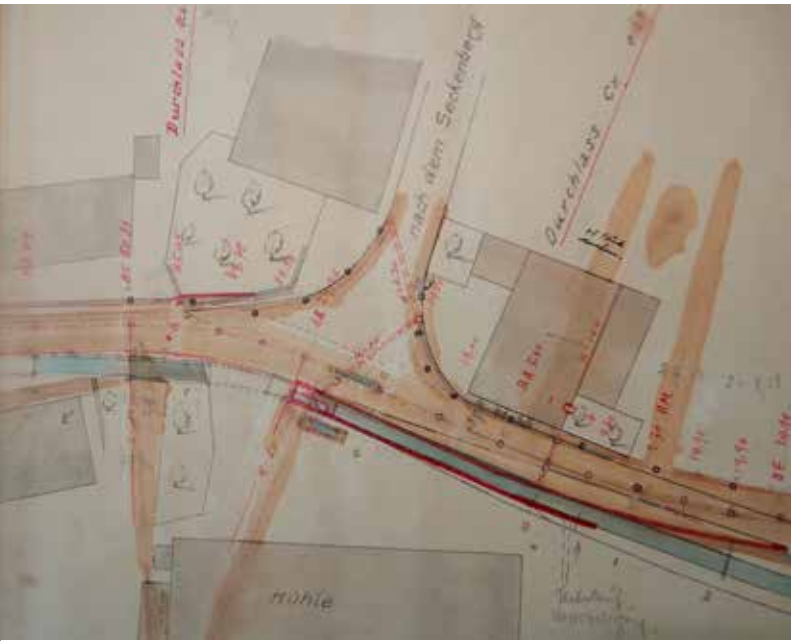
Im Rahmen des Strassenbaus musste das Haus des Gustav Dinkel für 6500 Franken angekauft und abgerissen werden. Der Abriss machte am Haus des Josef Nepomuk Schwarb einen Neubau des Giebels



Plan der Einmündung der neuen Schupfarterstrasse in die Hauptstrasse. (Quelle: Gemeindearchiv, 1908)

notwendig. Es gab auch eine Entschädigungsforderung von Franz Wilhelm Schwarb über 500 Franken wegen Minderwert seines Hauses. (Der Bau der ersten Strasse durch das Tal nach Schupfart gäbe Stoff für ein separates Buch!)

Über die neue Strasse stand in der Zeitung zu lesen: *Unbenutzbare neue Staatsstrassen*
Wir werden von Aarau aus um Aufnahme folgender «Richtigstellung» ersucht: Gegenüber der Nachricht



Plan der Einmündung der Oberdorf-Seckenbergstrasse in die neue Schupfarterstrasse. (Quelle: Gemeindearchiv, 1908)

über die unbrauchbaren neuen Staatsstrassen sei uns gestattet, folgendes festzustellen:

1. Die neue Strasse Schupfart-Eiken ist sehr gut gang- und fahrbar und überhaupt in gutem Zustand. Eine Nachfrage hat denn auch ergeben, dass die Gemeinde Schupfart, die doch die Strasse am meisten benutzt, damit durchaus zufrieden ist und daran nichts auszusetzen hat.

(Was sagt unser Herr Korrespondent hiezu? Red.)

Es folgen Beschreibungen von weiteren Kantonsstrassen.

Die Teerung der Dorfstrasse

Ein Gemeinderatsprotokoll von 1925 hält fest: *Das Walzen und Teeren unserer Innerortsstrecke käme auf Fr. 47'000.-- zu stehen, dazu müsste die Gemeinde laut Dekret einen Beitrag von 30 % bezahlen. Dazu müssten die Schalen neu angehoben werden. Gerügt wird von der Gemeinde die Länge der Innerortsstrecke von 1020 Meter, das heisst vom ersten bis zum letzten Haus. Während in Frick die Innerortsstrecke nur bis zur Apotheke berechnet werde, obschon Frick sich bis zum Restaurant*

Blumenau erstreckt. Wenn die Dorfstrasse gewalzt und geteert wird, müssen die Leitungen usw. gemacht werden (Wasser- und Abwasserleitungen, elektrische Leitungen, Strassenbeleuchtung). Die Schalen müssen von den Anstössern angebracht werden, 14 sind einverstanden, 4 nicht.

Ortsverbindungsstrasse Nr. 129: Ausbau und Teerung der Innerortsstrecke

In seiner Sitzung vom 1. Februar 1946 genehmigte der Regierungsrat das Projekt für den Ausbau der Ortsverbindungsstrasse Nr. 129 Schupfart-Eiken inklusive der Strecke im Eiker Dorf. Über die Verteilung der Kosten zwischen Gemeinde und Staat in der Höhe von 62'000 Franken fasste der Regierungsrat erstmals am 26. Januar 1951 einen Beschluss. Unterdessen hatte die Gemeinde den Abbruch des bei der Kirche zwischen Strasse und Bach liegenden Armenhauses und der Schmiede beschlossen. Die Bauarbeiten wurden in den Jahren 1953 und 1954 ausgeführt. Staubfrei gemacht wurde die Innerortsstrecke nur auf einer Länge von 338 Metern. Ab dem Eiker Ortsende blieb die Strasse nach Schupfart weiterhin eine Naturstrasse. Der Gemeindebeitrag betrug 17'374 Franken plus den Ankauf von Armenhaus und Schmiede, die 1954 abgebrochen wurden (heute undenkbar). Im Volksmund war es die teuerste Strasse im Aargau, weil sie von unten bis oben «Dauerwellen» hatte! 1970 wurde sie ausgebaut und durchgehend mit einem Teerbelag versehen. Bis dahin war sie eine, zum Teil schmale, Naturstrasse; Kreuzen war nicht überall möglich. Im Laufe des Jahres 2017 musste die Strasse saniert werden. Brücken wurden ersetzt, der Durchlass für den Dorfbach vergrössert und ein Fahrradstreifen angelegt.



Bauarbeiten an der Strasse nach Schupfart im August 2017. (Foto: Hermann Schweizer)

Der Weg auf den Seckenberg

Die früheste Erwähnung des Seckenbergs stammt aus dem Jahre 1594: *uff den secgbergen*. Der 1776 vom Geometer Leimgruber erstellte Eiker Flurplan verzeichnet zwar keinen Weg vom Dorf auf den Seckenberg, doch dürfte ein Zugang von Eiken her schon lange vorher bestanden haben. Bereits 1664 besass nämlich das Dorf auf dem ganzen Hochplateau das Weiderecht, und 1769 ist die Rede von der *Brandhalden neben dem alten Weg, so auf Seckenberg geth*. Der *alte Weg* muss als eine seit jeher bestandene Verbindung gedeutet werden. Der heutige Weg wurde wahrscheinlich erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt – ob auf einer alten Linienführung, muss offen gelassen werden. Auf der Michaeliskarte (1837–1843) ist der Weg ausgangs Dorf als «Hauptverbindungsweg von Ort zu Ort» dargestellt, obwohl er auf dem Seckenberg endet. Dies könnte dahingehend gedeutet werden, dass der Weg zu jener Zeit noch relativ neu und in einem besonders guten Zustand war. Möglicherweise steht er auch im Zusammenhang mit der Entstehung der Seckenberghöfe im Jahre 1825. Michaelis verzeichnet allerdings von



Der ursprüngliche Weg auf den «secgberg». (Foto: Hermann Schweizer, 2019)

Punkt 415 bis zu den Seckenberghöfen keine Verbindung. Bei Punkt 415 steht ein steinernes Wegkreuz mit vergoldetem Heiland. Der Sockel (älter als das Kreuz!) trägt die Jahreszahl 1842.

Der Münchwiler Kirchweg

Münchwilen unterstand zuerst dem Kloster Säckingen, später kam es zum vorderösterreichischen Amt Homberg und bildete zusammen mit Eiken, Stein, Schupfart und Obermumpf die Vogtei Eiken. Kirchlich gehörte Münchwilen immer zur Pfarrei Eiken, hatte aber seit dem Mittelalter eine Kapelle mit angebauter Eremitenwohnung. Die Kirche von Eiken erscheint erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1228. Darin ist festgehalten, dass das Patronatsrecht dem Stift Rheinfelden gehört.

Man darf davon ausgehen, dass seit dem Mittelalter die kürzeste Verbindung von Münchwilen nach Eiken als Kirchweg benutzt wurde. Bis zur Anlage eines eigenen Friedhofs 1887 bestatteten die Münchwiler ihre Toten in Eiken. 1561 wird in Eiken erstmals ein Kirchweg erwähnt, 1591 erscheint er explizit als *Külchweg, der uff Münchwylen goth*. Kartographisch erfasst wurde er erstmals auf den von Leimgruber verfassten Flurplänen von Stein/Münchwilen (1772) und Eiken (1776). Augenfällig ist, wie direkt der Weg zur Kirche in Eiken hinführte.

Der drei bis vier Meter breite Weg führt in Münchwilen an der Kapelle und am Friedhof vorbei Richtung Osten. Er verläuft durch ein kurzes Stück Wald, dann auf der Böschung nah am Waldrand entlang nach Eiken, wo er in die Rüttistrasse übergeht.



Der Kirchweg von Münchwilen nach Eiken. Im Hintergrund der Dorfrand von Münchwilen. (Foto: Hermann Schweizer)

Der Sissler Kirchweg

Dieser Weg findet erstmals 1594 als *Sisslerweg* Erwähnung. Sisseln war früher nach Frick kirchgenössig. Der Weg führte über die Sisslerstrasse bis

an das Wegkreuz bei der Abzweigung Laufenburgerstrasse/Sisslerstrasse (Wuhrhüsli) und von da mehr oder weniger querfeldein über die Schmitte hinunter an die Sissle und dieser entlang über Oeschgen nach Frick. Eine Abzweigung verlief über das Stegmattbrüggli nach Eiken.

Die Wartstrasse

Die noch heute so genannte Strasse führt von der Abzweigung beim Gasthaus Rössli ostwärts über die Bahngeleise und bei der Bläie über den Sisslebach. Es handelt sich um einen lokalen Erschliessungs- und Bewirtschaftungsweg für die Gebiete Chinz, Wigarte und die im Kaister Bann liegenden Warthöfe. Eine frühe Erwähnung von 1594 nennt *Matten in der Bleyen, einseits an der Stross, wo man über den Sisslerbach fährt, anderseits den Wassergraben, stosst ufhin gegen die Stetten*. Anhand der Flurnamen muss es sich bei der erwähnten *Stross* um den Weg Richtung Chinz und Wigarte gehandelt haben. Im Plan von Leimgruber (1776) ist dieser direkte Aufstieg über Wigarte bis an den Waldrand verzeichnet, ebenfalls die gegen Eleberg ausholende Wegschlaufe. Erst 1877 erscheinen sowohl die längere Wegschlaufe wie auch der direkte Aufstieg über Wigarte als durchgehend.



Wartstrasse im Bereich Mitteldorf. (Foto: Hermann Schweizer)



Der Weg auf die Wart (Warthöfe, Wartstrasse) im Bereich Wigarte.
(Foto: Hermann Schweizer)



Ein- und Ausfahrt Eiken der Autobahn A3. (Foto: Hermann Schweizer)

Der Bau der Autobahn A3 Rheinfelden–Frick

Eiken liegt an der Autobahn A3 Basel–Zürich. Sie wurde abschnittsweise gebaut. Das Teilstück bei Eiken wurde ab 1960 in Planung genommen. Die Planaufgabe über die Streckenführung erfolgte 1967. Diverse Einsprachen machten eine Neubeurteilung nötig. So wurde der ursprünglich vorgesehene Autobahnanschluss bei Stein-Säckingen nach Eiken verlegt, wo mehr Platz vorhanden war. Damit erhielt Eiken einen Autobahnanschluss, den man, je nach Ansicht, als Fluch oder Segen betrachten kann.

Am 12. März 1968 wurden die Landbesitzer zur Begehung eingeladen, dann erfolgte eine Teilregulierung. Am 4. September 1970 erteilte der Bundesrat die Baugenehmigung, am 4. Oktober 1972 gab «Aarau» grünes Licht für die Erstellung des Teilstücks Rheinfelden–Frick. Die feierliche Eröffnung fand mit einem grossen Aufgebot geladener Gäste statt, die mit Bussen in Frick abgeholt und nach Rheinfelden zum Festessen im Bahnhofsaal gebracht wurden. Die Fahrt führte selbstverständlich über die neue Autobahn. (In diesem Zusammenhang sei noch eine Episode erwähnt: Ein Münchwiler Bürger wohnte der Eröffnungsfeier

in Frick bei. Als die geladenen Gäste in die Busse stiegen, stieg er mit ein und fuhr nach Rheinfelden zum anschliessenden Festessen.)

Die Eröffnung des Teilstücks Frick–Birrfield fand erst 1996 statt. Vor dem Bau wurde heftig darüber diskutiert, ob die Autobahn über den Bözberg geführt werden sollte, oder ob eine Tunnelvariante das Richtige wäre. Schliesslich entschloss man sich für die Tunnelvariante.

Hermann Schweizer



Im Herbst 1986 konnte der Bahnübergang im Ausserdorf durch eine Unterführung ersetzt werden. Nicht selten mussten die Schranken für zwei bis drei Zugsdurchfahrten geschlossen werden, so dass sich lange Autoschlangen bis in die Dorfmitte bildeten. Die für den Durchgangsverkehr gesperrte Stettenenstrasse wurde zur begehrten Ausweichroute insbesondere Richtung Autobahn. (Foto: Urs Berger, Oktober 1986)



Die einstige Hauptstrasse Zürich–Basel ist heute eine wenig befahrene Quartierstrasse. (Foto: Urs Berger, 17.03.2019)



Luftaufnahme vom 22. August 1955. Deutlich sind die wichtigen Verkehrswege Strasse und Schiene zu sehen, welche die Städte Basel und Zürich auf dem kürzesten Weg verbinden. (Ansichtskarte: zVg Hubert Schwarb)



Die Strecke Eiken-Schupfart-Obermumpf gehört bis heute zu den nationalen Routen für Schwer- und Ausnahmetransporte. Im Winter 1952/53 war eine schwere BBC-Maschine aus Baden auf dem Weg nach Deutschland. Wenige Monate später wurde die «Schmitte» abgebrochen und die Strasse verbreitert. (Bild: zVg Urs Berger)

Das Schulwesen

1774 – Kaiserin Maria Theresia erlässt die «Allgemeine Schulordnung»

Unter Kaiserin Maria Theresia, welche die Wichtigkeit der Schule und der Volksbildung erkannte, wurde im Jahre 1774 die «Allgemeine Schulordnung» erlassen. Grossen Wert legte die weitsichtige Monarchin auf die Lehrerbildung. In Freiburg errichtete sie zur Ausbildung der Lehrer eine sogenannte Normalschule.

Ein Lehrer sollte als Grundlohn mindestens 130 Gulden erhalten. Eine Schulpflicht bestand zwar nicht, jedoch eine Unterrichtspflicht. Trotz allem Eifer der Obrigkeit war die Zahl der die Schule besuchenden Kinder sehr mässig. Die Bauern liessen ihre Kinder lieber zu Hause arbeiten, statt sie in die Schule zu schicken. Die Schulaufsicht führten in erster Linie die Geistlichen, die den Schulmeistern manchmal auch das nötige Wissen beibrachten. Später übernahmen staatliche Schulvisitatoren die Aufsicht. Als solcher amtierte bei uns gegen Ende des 18. Jahrhunderts Franz Ernst Schernberg, Fricke Bürger und ehemaliger Schultheiss von Säkingen. Das erste bekannte Schulzimmer in Eiken befand sich im Vogtshaus des Marx Dinkel (abgerissen, heute Volg-Laden).

Die frühesten Hinweise auf einen Schulunterricht in Eiken stammen aus der Zeit um 1700. Im Jahr 1718 war Fridli Jägi Schulmeister. Leider können die Namen seiner unmittelbaren Nachfolger und allfälligen Vorgänger nicht ermittelt werden. Nach den Kirchenrechnungen erhielt der Lehrer ab 1708 von der Kirche jährlich 2 Quart (ca. 50 Liter) Kernen für seinen *Verdienst in der Kirche*. Er besorgte das Amt des Sigristen und bezog dafür die erwähnten Naturalien, die später um 4 Gulden jährlich aus der Kirchenkasse ergänzt wurden. 1776 und schon früher erhielt der Eiker Schulmeis-

ter aus dem Münchwiler Kapellenfonds jährlich 5 Gulden *für arme Kinder* aus Münchwilen. Dies zeigt, dass die Kinder von Münchwilen damals die Schule in Eiken besuchten (später in Stein).

Im Gemeindearchiv findet sich in der Gemeindefinanzrechnung von 1774 folgender Ausgabenposten: *Dem Ambrosi Rohrer wegen Arbeit an denen Brunnen und in der Schuol Stuben bezahlt 48 Batzen*. Zudem erhielt *Fridlin Giess*, Maurer, für Arbeiten beim Umdecken des Trottdachs und das Ausbessern des Ofens *in der Schuol Stuben* 5 Gulden und 25 Batzen, und dem *Glasser von Kaisten* bezahlte man *für Fenster flicken in der Schuoll* 32 Batzen. Die Gemeinde Eiken betrieb also schon vor 1774 eine *Schuol Stuben*, die allerdings nicht, wie manchmal vermutet, im sogenannten Armenhaus (siehe unten) untergebracht war.

1777 war Ludwig Rohrer Schulleiter, 1784 Alois Schwarb. Sein Nachfolger Balthasar Jäggi, geboren 1793, war der erste Lehrer mit einer zeitgemässen Ausbildung und amtierte von 1816 bis 1832. Im Jahre 1828 unterrichtete er 120 Schülerinnen und Schüler! Sein Nachfolger war Martin Brutschi.



Gesamtschule 1901.



Eiker Schüler der Jahrgänge 1914 bis 1917, aufgenommen 1929.

Obere Reihe (v. l.):

John Paul, Jegge Josef, HH. Pfarrer Schnetzler, Rohrer Emil, Jegge Irmgard, Bussinger Hildegard, Giess Ruth, Schwarb Karl Rudolf, Lehrer Jegge, Schwarb Oskar, Treier Reinhard, Schwarb Alois. Mittlere Reihe hinten: Bachofer Priska, Staufer Johann, Ries Hans, Jegge Joseph, Schwarb Joseph, Schwarb Leo, Schwarb Martin, Schweizer Hans, Staufer Samuel, Giess Paul,

Bachofer Anna. Mittlere Reihe vorn: Rohrer Mathilde, Rohrer Jda, Dinkel Joseph, Berger Franz, Staufer Margrit, Dinkel Hilda.

Vordere Reihe: John Angelika, Bachofer Elsa, Rohrer Hilda, Schäubli Lydia, Giess Martha, Ledermann Emma.

Zachäus Schwarb, bekannt als «Zachi», wurde 1868 als Unterlehrer und 1877 als Oberlehrer gewählt. Er amtierte von 1869 bis zu seinem Tode 1902.

1891 wurde Emil Jegge als Unterlehrer gewählt. Nach dem Tod von Zachäus Schwarb 1902 führte er die Oberschule bis 1932. Er war ein sehr umtriebiger Lehrer, schrieb Schriften über Eiken und das Umland (Verfasser der ersten Fricktaler Geschichte) und förderte die Jugend. Am 28. Januar 1917 wurde Julius Stocker von Obermumpf Unterstufenlehrer. Offenbar keine glückliche Wahl, denn schon am 6. April 1918 wurde er von Emil Obrist aus Sulz abgelöst. Dieser hatte sich bereits 1917 zusammen mit Julius Stocker um die Stelle bewor-

ben. Die Jahresbesoldung des Unterstufenlehrers wurde von 2000 auf 2200 Franken erhöht. Obrist unterrichtete bis 1958.

Lehrer Emil Jegge stellte 1920 den Antrag, es möge für die Knaben der 7. und 8. Klasse eine Baumschule eingeführt werden, und für die Mädchen möge man zum Erlernen des Gemüseanbaus den Platz unterhalb des Hauses von Alois John (bei der Raiffeisenbank) zur Verfügung stellen, da dieser Platz seit dem Bau der Strasse von Eiken nach Schupfart Gemeindeeigentum sei. Dem Gesuch wurde entsprochen. (Damals lebte ein Grossteil der Eiker Bevölkerung von der Landwirtschaft oder führte neben einem Gewerbe noch einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb.) Als Emil Jegge 1932 das Lehramt abgab, übernahm Fräulein Johanna Wucherer die Stelle. 1941 wurde Paul Giess an die neu geschaffene dritte Lehrerstelle gewählt.

Das neue Schulhaus im Ausserdorf 1825

Um 1783 wird als Schulhaus das an die Schmiede gebaute Armenhaus, wie der Volksmund das Gebäude nannte, erwähnt. Es diente unter anderem auch als Feuerwehrmagazin, Freizeitwerkstatt, Unterkunft und Arrestlokal des Militärs sowie als Arme-Leute-Wohnung. Die Reihenfolge der Aufzählung erfolgt nach dem Wissen des Schreibenden und muss nicht zwingend der chronologischen Nutzung entsprechen. Das Gebäude war *nur mit einfachen Bretterböden ausgestattet* (und daher im Winter sehr kalt, insbesondere weil der nahe Dorfbach das Haus oft unterspülte). Das Armenhaus wurde im Zuge des Innerortsausbaus 1954 zusammen mit der Schmiede abgebrochen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde zudem im Haus an der Wartstrasse links hinter dem «Rössli» unterrichtet.



Das sogenannte Armenhaus mit angebaute Schmiede (rechts). Links an der Giebelwand der «Notstand». Er diente dem Beschlagen der Stiere und Kühe, die als Zugtiere gebraucht wurden.

1825 errichteten die Eiker ein neues Schulhaus mit drei Schulzimmern und einem Gemeinderatszimmer. Holz und Steine wurden unentgeltlich geführt. Im Jahre 1884 beschloss die Gemeinde, für die Errichtung eines Turnplatzes das Land hinter dem Schulhaus für 15 Rappen pro Quadratmeter zu kaufen.

Das Gebäude diente bis 1922 als Schulhaus, also fast 100 Jahre. Damals drängte sich ein An- oder Umbau auf, was gemäss den Plänen und Berechnungen des Architekten auf 80'000 Franken zu stehen gekommen wäre – zu viel für Eiken. Es sollten nur die nötigsten Baumassnahmen ausgeführt werden. Am 9. Mai 1922 mussten die Eiker entscheiden, ob sie einen Schulhausanbau oder einen Neubau wünschten. Man beschloss einen Anbau; Änderungen im Innern waren keine vorgesehen. Neu erhielt das Schulhaus Aborte, Kläranlagen und ein Treppenhaus. Vorgesehen waren ein Haupt- und ein Nebeneingang auf der Seite des Turnplatzes.



Haupteingang des alten Schulhauses von 1825, wie er sich heute präsentiert. Nach dem Bezug des neuen Schulhauses wurde das Gebäude 1955 zum Gemeindehaus umgebaut.

Aus den Protokollbüchern der Gemeinde

5. Juni 1842

Es seien die Heuferien in sämtlichen Schulen eintreten zulassen, jedoch so, dass bei schlechtem Wetter allenthalben Schule gehalten werden soll.

Laut dem «Schulversäumnis-Rodel» wurden in Eiken vier und in Sisseln neun Familien verzeigt.

3. November 1852

Beginn des Winterschulbetriebes aller drei Gemeinden Eiken, Sisseln und Münchwilen, und dies durch den Herrn Pfarrer auf der Kanzel verkünden zu lassen. (Die römisch-katholischen Einwohner von Münchwilen und Sisseln waren, und sind, nach Eiken

kirchgenössig.) Die Versäumnistabellen sollten sofort vom Gemeinderat behandelt und die Unentschuldigten sofort bestraft werden.

In allen Verhandlungen fällt die grosse Zahl von unentschuldigten Absenzen auf, und zwar in allen drei Schulgemeinden. Oft blieben die Schulkinder, besonders die der Oberschule, vier bis fünf Tage unentschuldigt fern. Auffallend für Eiken ist, dass bedeutend mehr Oberschüler als Unterschüler fehlten (Grund: Mithilfe der Kinder bei Arbeiten zu Hause und auf dem Feld. Kinderarbeit!).

13. Oktober 1862

Wird beschlossen, die Öfen in den Schulzimmern auszubessern.

28. Januar 1870

Die Lehrer Martin Brutschi und Zachäus Schwarb teilen mit, dass es unmöglich sei, wegen der grossen Kälte in den Schulzimmern zu unterrichten.

19. Dezember 1872

Die Gemeinde wird beauftragt, eine eigene Schulpflege aus fünf Mitgliedern zu bestellen.

März 1875

Eine Schockmeldung erreicht den Gemeinderat: Unterlehrer Zachäus Schwarb hat sich als Stationsvorstand der Eisenbahnstation Eiken beworben. Um den guten Lehrer zu halten, wird der Jahreslohn auf 1200 Franken erhöht.

1880

Antrag von Lehrer Schwarb: *Es sei in hiesiger Gemeinde eine obligatorische Fortbildungsschule für die*

Monate Nov. Dez. Jan. und Febr. mit wöchentlich 4 Stunden einzuführen. Jeder Jüngling vom 15. Altersjahr sei dazu zu verpflichten. (Schwarb blieb also der Gemeinde als Lehrer erhalten! Die Lohnaufbesserung hat offensichtlich gewirkt.)

1896

Der Schuljugend werden für einen Ausmarsch nach Linn und auf die Habsburg 100 Franken gewährt.

1. Januar 1912

Das Reinigen und Heizen der Schulzimmer und des Gemeinderatszimmers werden Joseph Rohrer für 180 Franken übertragen (inklusive Lieferung des Brennmaterials).

1913

Es wird beschlossen, es sei den Schulkindern untersagt, sich in Theatern und Concerten ohne Begleitung der Eltern zu beteiligen.

17. Januar 1927

Die Schulpflege beschliesst, 100 Zahnbürsten à 0,50 Fr. anzuschaffen und an die Schüler abzugeben. Die Lehrer sind beauftragt, die Schüler zum fleissigen reinigen der Zähne zu verhalten.

Die Schule während des Zweiten Weltkriegs 1939–1945

Da nach der Generalmobilmachung 1939 im Schulhaus Militär Quartier nahm, wurde der Unterricht teilweise in der Trotte abgehalten. Später errichtete man für das Militär auf dem Pausenplatz Baracken, womit wieder ein normaler Schulbetrieb gewährleistet werden konnte.



Schulhausprojekt «Steinletten» 1943.

Schulhausneubau mit Turnhalle auf dem Lindenhübel 1953

Der Schulhausneubau gab immer wieder zu reden. Schon 1910 war klar, dass das Schulhaus von 1825 für die kommenden Generationen zu klein sein würde. Trotzdem wurde wegen Geldknappheit nur das Nötigste gebaut. Es wurde eine Baukommission gewählt, bestehend aus Pfarrer Emil Basler (Schulpflegepräsident), Emil Hegner (Bahnhofsvorstand und Baukommissionspräsident), Diego Devecchi, Josef Rohrer, Josef Berger, Albert Näf, August Emil Schwarb, Alfons Schumacher, Johann Vinzenz Rohrer (Gemeinderat), Johann Rennhard und Emil Obrist (Oberlehrer).

Am 23. Februar 1949 reichten 80 Bürger von Eiken eine Petition ein, um den Schulhausneubau zu beschleunigen. Der Standort einer neuen Schulanlage bildete seit mehr als 30 Jahren die wichtigste ungelöste Frage der Gemeinde. Wie viel wurde

nicht schon darüber geschrieben, gesprochen und geschumpfen. Man hörte im Dorf von aufgetauchten Schwierigkeiten mit den Landbesitzern auf der Steindlete, sprach von allzu hohen Kosten für Bauland und Aushub (wegen Kalksteinlager) und äusserte Bedenken wegen der Wasserversorgung (Druck) und einer teuren Zugangstrasse.

Am 11. März 1949 fand eine öffentliche Aussprache statt, an der sich die Grundeigentümer zum Projekt «Steinletten» äussern konnten. Es war nicht sehr erfreulich zu hören, wie das Problem der erforderlichen Landabtretungen, das früher als leicht lösbar angesehen worden war, nun auf grosse Schwierigkeiten stiess. Ohne Zwangsenteignung war da nichts zu machen. Nach diversen Verhandlungen und Sitzungen verzichtete man schliesslich auf dieses Projekt.

Schon 1943 hatte man zugunsten eines Schulhausneubaus einen Fonds eingerichtet, der am

31. Dezember 1949 184'266 Franken umfasste. Die Äufnung des Fonds war ein wahrer Kraftakt, bezog doch die Gemeinde von 1946 bis 1948 180 Prozent und 1949 170 Prozent Steuern (1949 entsprach dies 74'670 Franken). Eiken war also eine arme Gemeinde!

Am meisten zu reden gab noch immer der Standort der neuen Schulanlage. Neben der Steindlete kamen auch die Kirchmatt und der Lindenhübel in Frage. Von der Kirchmatt ist im weiteren Verlauf der Standortsuche keine Rede mehr! Sehr wahrscheinlich war dieser Ort für den Schulhausneubau ungeeignet. Schliesslich wurde dem Lindenhübel der Vorzug gegeben. Von 14 Landeigentümern mussten 122,10 Aren zum Gesamtpreis von 38'282 Franken, inklusiv Baumentschädigung, angekauft werden. Mein Grossvater Ernst Schweizer-Dreyer gab insgesamt 21,77 Aren ab, die kleinste Parzelle mass 3,48 Aren. Zwei Landeigentümer stellten sich zuerst gegen einen Landverkauf, sahen dann aber ein, dass die Gemeinde das Land brauchte.

An der denkwürdigen Gemeindeversammlung vom 15. Dezember 1949 wurde nach einer ausgiebigen Diskussion entschieden. Eine offene Abstimmung wurde verlangt und gutgeheissen. Der Antrag der Baukommission, alles Land – wie von ihr vorgesehen und oben aufgeführt – auf Neumatt, Lindenhübel und Chaibenhübel zu kaufen, erzielte 73 Stimmen – das absolute Mehr lag allerdings bei 87. Hierauf wurde aus der Mitte der Versammlung das Gegenmehr verlangt, das laut Angaben der Stimmenzähler 10 bis 12 Stimmen betrug. Sodann wurde erklärt, dass der 73 Stimmen auf sich vereinigte Antrag der Baukommission genehmigt sei und Rechtskraft habe. Damit konnte der Gemeinderat die Landkäufe tätigen.

An der Gemeindeversammlung vom 30. Dezember 1952 wurde über das lang andauernde Prozedere bei der Beschlussfassung zum Neubau eines Schulhauses referiert. Als Gründe für die Verzögerung

wurde auf das Projekt für eine Umgehungsstrasse, die unten am Schulhaus zwischen dem Bord und der Sissle durchführen sollte, und auf die noch ausstehende Subventionszusage des Kantons hingewiesen. Es konnte nun bekannt gegeben werden, dass der Kanton einen ordentlichen Beitrag von 20 Prozent sowie einen ausserordentlichen von 15 Prozent in Aussicht stellte. Zudem übernahm er 60 Prozent der Kosten für das Schulmobiliar. Diskutiert wurde auch über einen Landankauf in der Netzi (auf der rechten Seite der Sissle) zugunsten eines Sportplatzes und einer Spielwiese sowie einer Brücke über die Sissle. Die Idee scheiterte aus Kostengründen. Die Gemeindeversammlung gab nun grünes Licht zum Bau eines Schulhauses mit Turnhalle gemäss dem bereits am 15. Dezember 1949 generell beschlossenen Projekt der Architekten Moser & Kohler aus Baden mit einem Kostenvoranschlag von rund 600'000 Franken. Die Versammlung ermächtigte den Gemeinderat, die Bauarbeiten zu vergeben und den Kredit bei einem Geldinstitut aufzunehmen, damit im Frühjahr 1953 mit dem Bau begonnen werden konnte.

Schreiben der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau vom 25. April 1949 an den Gemeinderat Eiken:

Eiken Schulhausplatz

Am 19. und 23. März 1949 fanden Besprechungen und Besichtigungen unseres Experten für Schulbauten, Herr Prof. Hartmann, mit Organen der Baudirektion statt. Darüber ist uns von Herrn Prof. Hartmann mit Zustimmung des Hochbauamtes folgender Bericht erstattet worden:

«Der Platz auf der Höhe» (Steinlette) hätte eine erhebene und für das Dorfbild günstige Lage mit schönem Ausblick auf das Dorf und die Landschaft gegen Osten und Norden. Er wäre staubfrei und die Störungen durch die Bahn und den Strassenverkehr ein Minimum. Die Störung durch die südlich gelegene Schreinerei (Piccolo) könnte durch Pflanzungen auf ein Minimum herabgesetzt werden. Der Baugrund wäre günstig und es besteht keine Rutschgefahr. Der Platz hat aber die Nachteile, dass er einigen Landbesitzern viel Gartenland und zum Teil Bauland wegnimmt, und dass besondere Zufahrtstrassen erstellt werden müssen. Schwerwiegend ist die Tatsache, dass das Land ohne Expropriation nicht erhältlich sein wird.

Der Platz auf dem «Lindenhübel» östlich der Bahn ist in einem freien Felde, bietet Raum für eine freie Entwicklung, liegt über dem Steilbord

nahe an der Sisseln, an deren Ufer viel landwirtschaftlich wertloses Land für die Errichtung eines Sportplatzes und einer Badanstalt vorhanden ist. Der Platz liegt nicht zu weit entfernt vom alten Dorfteil und ist für eine gegen Südosten sich ausdehnende Dorferweiterung besonders günstig. Der Baugrund wäre trockener Kies mit einem sehr

tiefliegenden Grundwasserstrom. Der Platz bietet schöne Aussicht nach allen Richtungen und hätte eine maximale Besonnung, die viel günstiger ist als bei Platz a. Der Zugang zum Schulhaus könnte durch eine ca. 3 Meter breite Bahnunterführung für Personen gesichert werden. Nachteile des Platzes sind Störungen des Schulbetriebes durch die Bahn und die in Zukunft entstehende Kantonsstrasse. Das Schulhaus würde ca. 100 m von der Bahn entfernt sein. Die Störungen durch die Bahn wären zeitlich beschränkt und könnten durch Pflanzungen noch vermindert werden. Nach Mitteilung des Kantonsingenieurs kommt die Strasse im Schulhausgebiet 2–3 m unter Terrainoberfläche, könnte eventuell noch etwas tiefer verlegt werden, was den Lärm sehr stark dämpfen würde; durch eine Bepflanzung längs der Strasse wäre er weiterhin zu reduzieren. In Zustimmung zu diesem Bericht wird der Gemeinde Eiken die Wahl des Platzes überlassen. Staatlicherseits können beide Bauplätze genehmigt und für beide die gesetzlichen Subventionen zugesichert werden. Bis zu Ihrer Entscheidung über die Wahl des Bauplatzes werden wir daher das eingereichte Expropriationsbegehren nicht weiter behandeln.

Der Erziehungsdirektor:

Kim



Schulanlage Lindenhübel 1954.

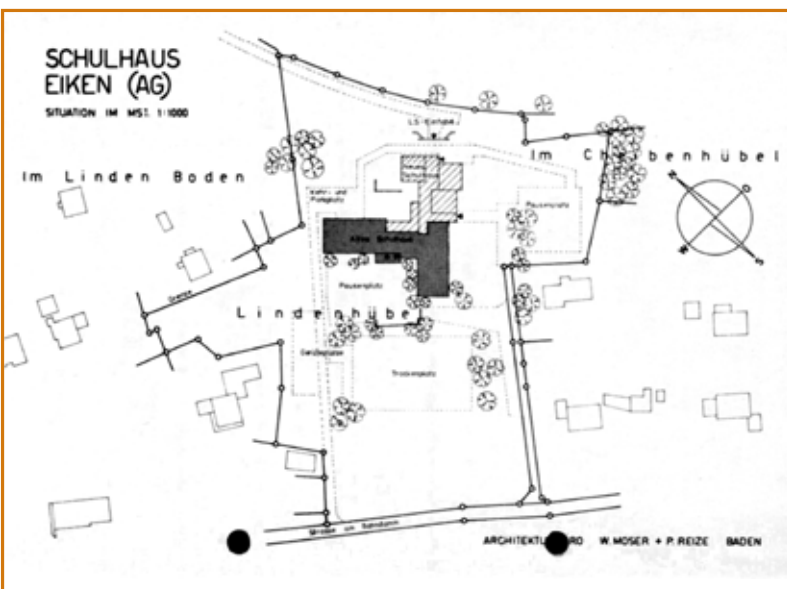
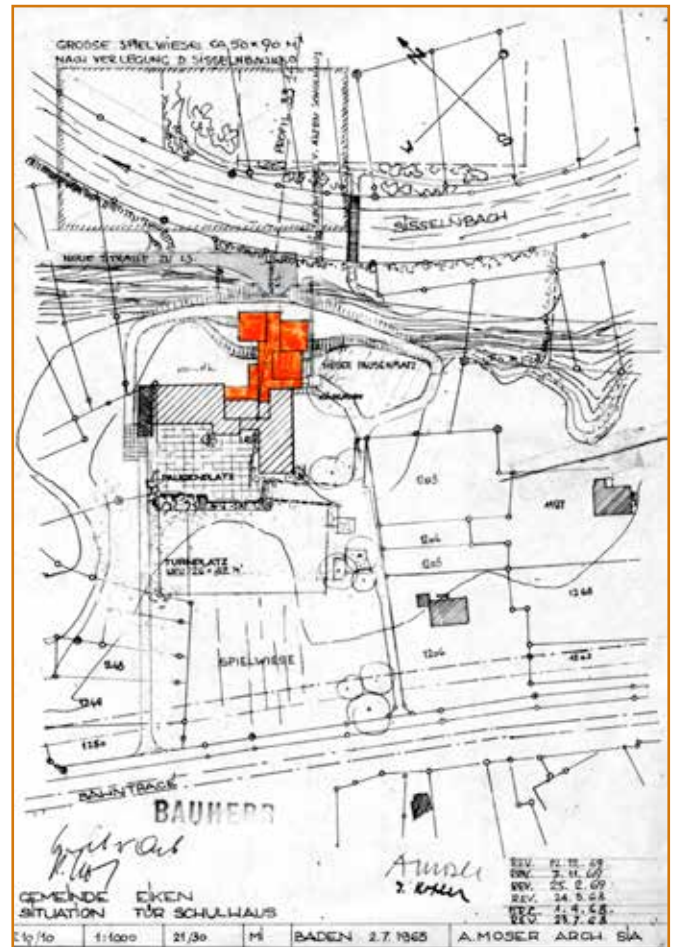


Die Einweihung des neuen Schulhauses am 9. Mai 1954 erfolgte mit einem Fest und einem Festumzug, bei dem die Schulkinder eine wichtige Rolle einnahmen. Auch alle Dorfvereine bereicherten den Umzug mit verschiedenen Sujets. Die Schüler der 3. Klasse nahmen als Zwergli teil. Traktorfahrer Hans John (1934) absolvierte gerade die Rekrutenschule. (Das zweite Zwergli von links ist der Schreibende. Aufgenommen wurde das Foto bei der Gärtnerei Berger.)

Die Schulhauserweiterung von 1972

Als das neue Schulhaus 1954 in Betrieb genommen wurde, umfasste die Eiker Schule drei Abteilungen. Nach der Eröffnung der Sekundarschule im Frühjahr 1962 erteilten insgesamt sechs Lehrkräfte Unterricht. Schon 1963 zeichnete sich ab, dass das Schulhaus zu klein wurde. Die Schülerzahlen stiegen rasant an. 1967 besuchten 127 Schüler die 1. bis 8. Klasse, 1972 waren es bereits 160.

Am 17. November 1964 bekamen die Architekten A. Moser und J. Kohler den Auftrag, für eine Schulhauserweiterung beziehungsweise einen Neubau einen skizzenhaften Vorschlag zu erarbeiten. Man beschloss einen Schulhausanbau mit sechs Schulzimmern, einem Singsaal, einem Vereinszimmer, einem Saal für kulturelle und gesellige Anlässe sowie mit einer grossen Zivilschutzanlage, die auch als Militärunterkunft verwendet werden konnte. Gebaut wurde allerdings erst in den Jahren 1971/72.



Pläne für eine Erweiterung der Schulanlage Lindenboden.

(Quelle: Gemeindearchiv)

Die Einweihung der neuen Gebäude fand am Samstag, 1. Juli 1972 statt. Gemeinderat, Schulpflege und Baukommission luden zu einem einfachen und unbeschwerten Dorffest ein.

Gemeinderat und Schulpflege zur Einweihung der neuen Schulanlagen.

Aus der Festschrift:

Seit der Einweihung der neu erstellten Schulanlage mit Turnhalle im Mai 1954 hat die Entwicklung auch vor unserem Dorf nicht Halt gemacht. Damals wurde unsere Schule in drei Abteilungen geführt. Deren zwei sind inzwischen dazugekommen.

Im Frühjahr 1962 ist sodann die Sekundarschule eröffnet worden, sodass heute sechs Lehrkräfte Unterricht erteilen. Eine Abteilung musste vorübergehend in einem Vereinszimmer des Gemeindefaules und später im ausgebauten zweiten Kindergartenraum untergebracht werden. Ferner diente der frühere Handfertigungsraum im Schulhaus-Untergeschoss als Schulstube.

Diese gedrängte Belegung, vor allem aber die Dezentralisierung des Schulbetriebes, kann auf die Dauer nicht befriedigen. Der Bezug des angebauten Schulhaustraktes entspricht somit einer dringenden Notwendigkeit. Auf der Anhöhe südlich des Dorfes entstand der bereits erwähnte Doppelkindergarten mit einem Lehrerwohnhaus. Unsere Stimmbürger haben für die Belange des Schulwesens immer eine offene Haltung eingenommen.

Der nun vollendete Erweiterungsbau ermöglicht gleichzeitig die Schaffung eines Singsaales für die Schule, eines neuen Vereinszimmers sowie eines Saales für kulturelle und gesellige Anlässe. Das Schulhaus wird auf diese Weise in vermehrter Masse zum Zentrum der Dorfkultur.

Der Gemeinderat und die Schulpflege wünschen, dass auch in Zukunft die Ansprüche der Schule erfüllt werden können. Die baulichen Voraussetzungen hierfür sind vorhanden. An Problemen verschiedener Art wird es indessen trotzdem nicht fehlen. Der weltweite Ruf nach ständiger

Anpassung der Schulstruktur an die veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse wird die zuständigen Instanzen in Zukunft noch weit mehr beschäftigen. Möge als wichtigstes Anliegen jederzeit das Wohl des Kindes im Vordergrund stehen.

Mit diesen Wünschen verbinden wir den Dank an die ganze Bevölkerung, die den Bau der Anlagen ermöglichte und an alle, die sich um das Gelingen des Werkes bemühten.

Leider konnte Herr Alois Moser Sen., der schon die erste Schulanlage zur besten Zufriedenheit plante, sein Projekt nicht mehr zu Ende führen. Mit viel Hingabe widmete er sich bis zum allzu frühen Tode seinem Werk, das wir ohne ihn einweihen. Ein Werk, das durch seine Idee und seinen Geist geprägt ist. Ihm sind wir zu grossem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Den Herren Moser und Reize, Architekten, Baden, welche die Aufgaben des Hingeschiedenen übernahmen, danken wir für ihren grossen Einsatz herzlich.

GEMEINDERAT UND SCHULPFLEGE

Die Schulkoordination Eiken-Oeschgen

Die Schülerzahlen stiegen weiter an. Daher suchte Eiken die Zusammenarbeit mit der Schulgemeinde Oeschgen. Am 23. Januar 1973 fand in diesem Zusammenhang die zweite Sitzung der Schulpflegen Eiken und Oeschgen statt. Die beabsichtigte Schulkoordination kam jedoch nicht zustande. Massgebender Grund war die Schulplanung auf Bezirksebene, welche die Oeschger Schüler Frick und die Eiker Schüler Stein zuwies. Den Oeschgern stiess zudem das ungebührliche Benehmen eines Eiker Lehrers anlässlich einer Theateraufführung in Oeschgen auf. Ein weiterer Grund für das Scheitern einer Schulkoordination dürfte auch die

Verkehrsverbindung zwischen den beiden Dörfern gewesen sein: Es wäre lediglich die Hauptstrasse als Schulweg in Frage gekommen. Die schöne Ortsverbindungsstrasse, die heute an der Reithalle vorbei nach Oeschgen führt, war damals noch nicht geplant beziehungsweise gebaut; es führte also noch kein direkter Weg auf der Sonnenseite nach Oeschgen.

Die Schulkoordination

Eiken-Münchwilen-Sisseln-Stein

Als die Schülerzahlen weiter zunahmen und das Erziehungsdepartement eine zusätzliche Abteilung an der Sekundarschule Eiken ablehnt, war man gezwungen, mit den Nachbargemeinden eine Lösung zu suchen. An der Schulpflegesitzung vom 29. Oktober 1974 in Stein orientierten die Gemeinden über folgende Möglichkeiten:

Eiken	<i>Klassentausch mit Oeschgen und Frick.</i>
	<i>7. und 8. Klasse werden in Eiken geführt.</i>
	<i>5. und 6. Klasse werden in Oeschgen geführt.</i>
	<i>Jeweils eine Sekundarschulklasse wird in Frick unterrichtet.</i>
Sisseln	<i>Klassentausch mit Münchwilen.</i>
	<i>6., 7. und 8. Klasse werden in Münchwilen geführt.</i>
	<i>4. und 5. Klasse werden in Sisseln geführt.</i>
	<i>Sisseln ist vor allem interessiert, für die 4. und 5. Klasse eine Lösung zu finden.</i>
Münchwilen	<i>Klassentausch mit Sisseln.</i>
	<i>4. und 5. Klasse werden in Sisseln geführt.</i>
	<i>Die gegenwärtige Schülerzahl an der OB beträgt 13 Schüler. Münchwilen wäre ohne weiteres bereit, eine OB-Klasse von Stein zu übernehmen.</i>

Es folgten mehrere Schulpflegesitzungen, an denen über die Schulkoordination diskutiert wurde. Auch musste die Gemeindeversammlung über die Sekundarschul-Koordination mit Stein entscheiden. Die Schulkoordinations-Bestrebungen mit Oeschgen und Frick wurde aufgegeben. Sisseln orientierte sich nach Laufenburg. An der Sitzung vom 3.

September 1975 wurde betreffend Sekundarschule beschlossen: Eiken übernimmt ab Schuljahr 1976 vorläufig die 1. Klasse, Stein die 2. und 3. Klasse, also je eine 1. Klasse pro Abteilung. Wenn die 4. Klasse an der Sekundarschule eingeführt wird, soll die Aufteilung neu beurteilt werden.

Für das Schuljahr 1976/77 erhielt auch die Oberstufe eine neue Einteilung. Stein: 6. Klasse (ca. 24 bis 26 Schüler), Eiken: 7. Klasse (25 Schüler), Münchwilen: 8. Klasse (17 Schüler).

Im November 1976 stellte die Schulpflege Frick an Eiken ein Gesuch um Übernahme von 7 Schülern aus Oeschgen in die 2. Sekundarschulklasse für das kommende Schuljahr, da sonst in Frick der Klassenbestand 39 Schüler betrage. Dem Gesuch konnte entsprochen werden.

Bau der Sporthalle Lindenboden 1986

Auf Antrag der Sportvereine beschloss die Gemeindeversammlung 1983 einen Kredit von 1,6 Millionen Franken für den Bau der Sporthalle Lindenboden. Die Sport treibenden Vereine erklärten sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten bereit, beim Bau mitzuhelfen, also Fronarbeit zu leisten. Der Baugrund zeigte sich aber als ungeeignet, denn es handelte sich um das ehemalige Bachbett der Sissle, das beim Autobahnbau mehr oder weniger gut aufgefüllt wurde. In der Folge mussten rund 2000 Kubikmeter Boden ausgewechselt werden. Die Dorfvereine leisteten unter der Leitung von Werner Dinkel 1550 Fronstunden. Nach zehnmonatiger Bauzeit konnte die Sporthalle den Benützern übergeben werden. Die Einweihung fand unter Mitwirkung der Dorfvereine am 3. und 4. Mai 1986 statt.

Kultureller Saal 1987

Aus der alten Turnhalle wurde ein Kultureller Saal mit Bühnenanbau. 1983 konnte die Gemeindeversammlung aus fünf vorliegenden Projekten auswählen und sprach den notwendigen Kredit über 1,1 Millionen Franken. Vizeammann Paul Schwarb wurde zum Präsidenten der Baukommission gewählt. An der Gemeindeversammlung vom 27. Juni 1986 musste ein Nachtragskredit von 110'000 Franken gesprochen werden. Die Erweiterung des Lehrerzimmers und die zusätzliche Aussenrenovation führten zu Mehrkosten. Die Einweihung fand am 14. und 15. November 1987 unter dem OK-Präsidenten Max Rohrer (Schnidermax) mit Beteiligung der Dorfvereine statt.

Der Schulhausanbau von 2001

Schulraumplanung Eiken: Bericht des Gemeinderates vom 9. Oktober 1997

Die erste, 1954 erstellte Etappe des heutigen Schulhauses von Eiken muss dringend saniert werden, einige der vorhandenen Zimmer erfüllen bezüglich der Fläche die heutigen Anforderungen nicht mehr und müssen ersetzt werden. Infolge der gestiegenen Schülerzahlen fehlen ausserdem mehrere Schulräume, welche in nächster Zeit bereitgestellt werden müssen.

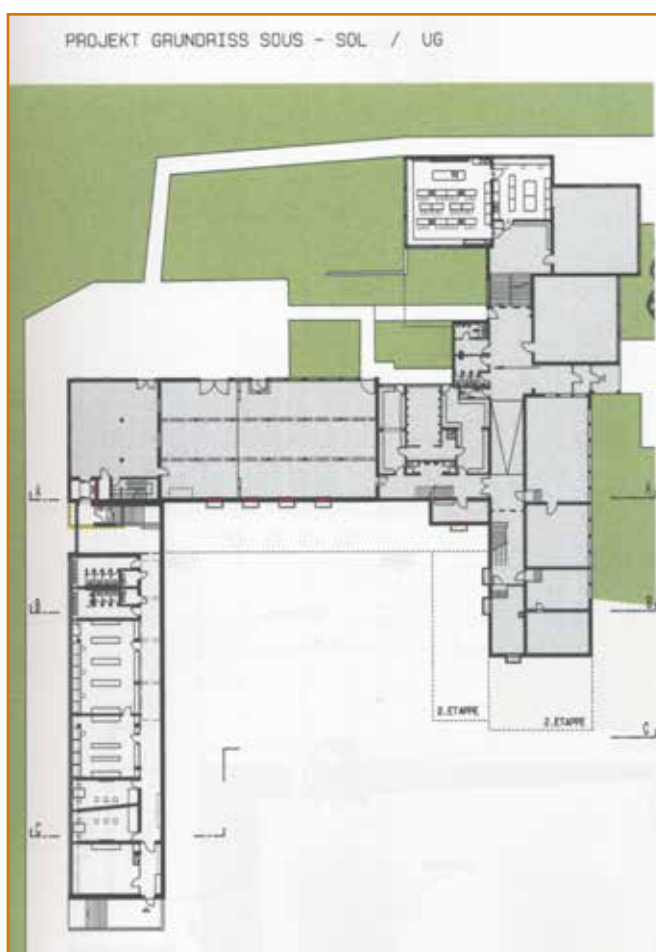
Die Bearbeitung der Planung des Schulraumbedarfs wurde einer Arbeitsgruppe übertragen.

In die Schulraumbedarfsabklärung wurden die Schulkapazitäten und Raumbedürfnisse der Nachbargemeinden Münchwilen und Stein, mit denen unsere Gemeinde seit vielen Jahren auf der Oberstufe (Sekundar- und Realschule) eine Schulkoordination pflegt, einbezogen.

Aufgrund unterschiedlicher Prioritätsstufen und mit Rücksicht auf die Gemeindefinanzen wurde folgende Etappierung für die Schulhausbauten festgelegt:

- 1. Etappe 4 Klassenzimmer mit diversen Nebenräumen*
- 2. Etappe 2 Klassenzimmer mit diversen Nebenräumen*

Am 27. November 1998 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Planungskredit von 270'000 Franken zur Realisierung des aus dem Studienwettbewerb als Sieger hervorgegangenen Projekts des Architekturbüros René Stoos aus Brugg. An der Gemeindeversammlung vom 26. November 1999 wurde der Schulhausanbau beschlossen. Baubeginn war im Sommer 2000, Fertigstellung Ende 2001. Die Einweihung fand am Samstag, 24. November 2001 statt.



Planskizze des in den Jahren 2001/01 realisierten Schulhausanbaus. (Quelle: Gemeindearchiv)

In der Zwischenzeit hat sich vieles verändert, und der Kanton führt die Schule 21 ein. Ein Schulleiter musste eingesetzt werden (man munkelt, die Schulpflege werde abgeschafft). Die Oberstufe Eiken sollte sich Frick anschliessen. Gipf-Oberfrick

wollte selbständig bleiben und die Eiker Oberstufenschüler aufnehmen, um genügend Schüler zu haben. Die Eiker Gemeindeversammlung vom 29. Juni 2018 beschloss nach angeregter Diskussion mit 109 Ja zu 36 Nein, die Oberstufenschüler nach Frick zu senden.

Man sieht, die Schulprobleme werden nicht ab-, sondern eher noch zunehmen.

Hermann Schweizer



1957 brannte das Haus der Handlung Jegge mitten im Dorf nieder. Der Neubau mit Bäckerei, Tea Room und Lebensmittelladen veränderte den Dorfkern markant. (Bild: zVg Andrea Jegge)



Das ehemalige Tea Room Bijoux wird heute von der Familie Kunz, Frick, betrieben.
(Foto: Urs Berger, 17.03.2019)

Die Wasserversorgung

An manchen Einrichtungen gehen wir im Alltag mehr oder weniger achtlos vorüber. Wir nehmen sie als selbstverständlich hin, ohne lange zu überlegen, wie sie entstanden sind. Erst wenn Störungen auftreten, werden sie uns bewusst. So verhält es sich auch mit den Wasserversorgungsanlagen – und doch ist das Wasser für Mensch und Tier eine absolute Notwendigkeit. Menschliche Siedlungen sind immer mit Wasser verbunden. Jede Stadt oder jedes Dorf kam nach Möglichkeit an einen Dorfbach, ein grösseres Fliessgewässer oder gar an einen See zu liegen. Bäche und Flüsse waren die ersten Wasserbezugsorte von Siedlungen. Man benutzte auch Quellwasser, das oft aus grösserer Entfernung zu den Wohnstätten geleitet wurde. Die Römer bauten grosse Aquädukte, gemauerte Wasserkanäle, die über Täler und Flüsse führten. Noch heute fliesst durch einen von den Römern gebauten Kanal Wasser vom Birrfeld nach Königsfelden. Auch gebrannte Hohlsteine und Dohlen aus Steinplatten dienten als Wasserleitungen. Die grossen Anlagen der Römer wurden im Mittelalter vernachlässigt und vergessen.

Der erste Wasserbezugsort der frühen Eiker war sicher der Dorfbach. Das aus dem Tal kommende Gewässer teilte sich im jetzigen Zentrum des Dorfes in drei Äste: Ein Ast führte geradeaus in Richtung heutiger Bahnhofstrasse, der zweite Ast der Landstrasse entlang Richtung Ausserdorf, und der dritte Ast ist der jetzt noch vorhandene Bach Richtung Grendel. Später entstanden Haus- und Sodbrunnen und schon recht früh machte man sich das Wasser der Talquelle zu Nutzen.

Haus- oder Sodbrunnen gab es im Dorf eine ganze Anzahl. Sie bestanden aus einem bis zum Grundwasser hinabreichenden senkrechten Schacht, aus

Aus der Schrift «Wassermangel» der Naturforschenden Gesellschaft zu Aarau 1865

Im Jahre 1864 herrschte im Aargau und in den benachbarten Kantonen ein solcher Mangel an Wasser, eine so bedeutende allgemeine Trockenheit, wie sie, wenigstens im Winter, selten erlebt wird. [...] In Eiken waren damals 9 Quellbrunnen, davon 2 versiegt, 5 geschwächt, nur 2 lieferten unverändert Wasser. Sod oder Pumpbrunnen mit einer Tiefe von 18–36 Fuss sind 4 angegeben, davon 2 versiegt. Der Sisselnbach hatte bis Mitte Januar 1865 ein trockenes Bachbett. Wasserknappheit gab es nicht erst im 20. Jahrhundert!

dem das Wasser mit Handpumpen oder mit Eimern geschöpft wurde. Sodbrunnen befanden sich u.a. bei der Mühle, am Berg, im Hinterdorf, im Ausserdorf und im Kaltenbrunnen. Vermutlich waren die meisten mit Handpumpen ausgerüstet. Es muss aber auch solche gegeben haben, bei denen man das Wasser mit Eimern hochzog, denn in den Gemeinderechnungen zu Beginn des letzten Jahrhunderts finden sich wiederholt Ausgaben *für Seile zu den Brünnen*.

Die älteste Aufzeichnung über das Vorhandensein von Brunnen findet sich im alten Jahrzeitenbuch. Bei einer Jahrzeitstiftung wird 1493 eine Hofstatt erwähnt, *die vor dem oberen Brunnen* lag. Es müssen also schon damals mehrere Brunnen vorhanden gewesen sein. Ob es sich beim erwähnten Brunnen um einen Sodbrunnen oder einen laufenden Brunnen handelte, kann nicht festgestellt werden. Ein laufender Brunnen wäre mit der Talquelle in Verbindung gestanden.

Die Talquelle



Die Brunnstube im Tal. (Foto: Hermann Schweizer)

Wann die Brunnstube im Tal erstellt wurde, ist nicht bekannt. Eine am Gewölbe vorhandene Jahreszahl wurde vor Jahrzehnten übermauert. In einem Güterverzeichnis von 1595 findet sich der Eintrag: *Matten und Holtz im Thal, darinnen die Brunnstuben liegt, stösst nidsich an Bach der ins Dorff läufft*. 1672 wird in einem Grundstückbeschrieb im Gerichtsprotokoll die Brunnstube im Tal erwähnt. Die Gemeinde hat sich also schon seit Jahrhunderten das Wasser der Talquelle nutzbar gemacht. Laut einem bezirksamtlichen Bericht von 1817 waren im Dorf fünf Rohrbrunnen vorhanden, die gutes Wasser lieferten. Diese wurden



Der Mühlbrunnen. (Foto: Hermann Schweizer)

ohne Zweifel von den Talquellen gespeist. Die aus Dünkeln (siehe unten) erstellte Zuleitung ins Dorf führte ursprünglich durch die Baumgärten zum Brunnen im Oberdorf, von alten Leuten auch Nazisbrunnen genannt, und von da zum Mühlbrunnen, von den alten Leuten auch Agathabrunnen genannt. Agatha ist die Schutzpatronin der Feuerwehr, somit dürfte der Brunnen speziell zum Löschen von Bränden gedient haben.

Die Leitung führte weiter zum dritten Brunnen zwischen jetzigem Haus des Reinhold Dinkel und dem Volg-Laden. Dieser wurde Vöglibrunnen genannt, weil in der Nähe das alte Vogtshaus der Dinkel stand. Es folgten der vierte Brunnen in der Dorfmitte, Schmittebrunnen genannt, und schlussendlich der Rösslibrunnen beim Gasthaus Rössli. Das dürften die fünf Rohrbrunnen gewesen sein, über die der Bezirksamtmann ein gutes Zeugnis abliefern konnte. Die an der Schupfarterstrasse liegende Brunnstube nimmt das Wasser von zwei Quellen auf. 1846 beschloss eine Gemeindeversammlung bezüglich der Brunnenquellen im Tal, *dass die obere in die untere gerichtet werden soll*.



Alte Schmiede und Schmittebrunnen 1920 mit Schmied Ernst Schweizer-Dreyer und seinen fünf Kindern (v.l.) Walter, Hans, Alfons, Max und Martha. Unbekannt sind die beiden Männer beim Pferd. (Bild: zVg Hermann Schweizer)



Dünkel und Dünkelbohrer. (Quelle: Fricktaler Museum Rheinfelden)



Dünkelleitungen

Das Wort Dünkel, auch Tiuchel, Teuchel, Deuchel, Tunchel genannt, stammt aus dem lateinischen Wort *tubus* = Rohr. Die Dünkel bestanden aus 2 bis 6 m langen Föhrenholzstämmen von 20 bis 30 cm Durchmesser, die im Saft geschlagen worden waren. Mit einem Dünkelbohrer bohrte man in die Stämme ein Loch von 5 bis 10 cm Lichtweite. Bei Dünkeln von mehr als 3 m Länge wurde von beiden Seiten gebohrt, was je nach Beschaffenheit des Stammes zu Abweichungen führte und die Bohrungen sich nur seitlich berührten. Zur Prüfung wurde die Bohrung mit einer sogenannten Dünkelmaus durchstossen, einem dünnen Stab mit einem mausartigen Kopfteil. Die Dünkelmaus war länger als der Bohrer.

An einem Ende war die Holzröhre zugespitzt, damit sie in das Gegenstück eingefügt werden konnte. Verbunden wurden die Röhren mit eisernen Dünkelringen und dann mit Pech, Harz oder Lehm abgedichtet. Diese Dünkel mussten oft ersetzt werden. Die Ersatzdünkel wurden in mit Wasser gefüllten Dünkelgruben aufbewahrt, damit sie keine Risse bekamen. Eine solche Grube befand sich im Kaltenbrunnen vis-à-vis der Liegenschaft Hans Lüdin, Hauptstrasse 39.

1879 wurde die Dünkelleitung aus dem Tal durch eine Gussröhrenleitung ersetzt und längs des Weges, der vom Mühlbrunnen ins Tal führt, verlegt (neue Strasse nach Schupfart). Wenige Jahre später wurden mehrere neue Brunnen an die Talquelle angeschlossen. Es waren dies die Brunnen bei der Bergstrasse, am Zehntenweg, an der Kirchgasse, der Hauptstrasse (Konrad Ries, Hauptstrasse 57, und Post), der Laufenburgerstrasse (vis-à-vis Landi-Shop) und beim alten Kindergarten.

1886 stellte Xaver Giess das Gesuch, es möchte ihm die Gemeinde entweder eine neue Sodpumpe oder einen laufenden Brunnen mit Wasser von der Talquelle erstellen. Der Brunnen wurde bewilligt mit der Auflage, das Abwasser bis zu Anton Rohrsers Haus abzuleiten und dort einen Abwasserbrunnen zu erstellen. Die Gemeinde übernahm die Baukosten für die Leitung, ihr Unterhalt war Sache der Wasserbezüger. Bei diesem Brunnen muss es sich um denjenigen im Oberdorf gehandelt haben. 1887 beschloss die Gemeinde auf Wunsch von Pfarrer Uebelhard, dem Pfarrhof auf irgendeine Weise gutes Koch- und Waschwasser von der Talquelle zuzuleiten und einen Hahnen in der Küche des Pfarrhofs zu installieren (der damalige Pfarrhof ist das heutige Kirchgemeindezentrum). 1896

erstellte man vor dem Pfarrhof einen Abwasserbrunnen, der mit dem Abwasser (Überlauf) des Brunnens von Andreas Rohrer gespeist wurde.

Der Kaltenbrunnen

Die Bewohner des Ortsteils Kaltenbrunnen hatten am Wasser der Talquelle nie Anteil. Sie deckten ihren Wasserbedarf aus der Kaltenbrunnenquelle oder aus kleineren Quellen, die dort heute noch zum Vorschein kommen.

Am 7. Januar 1817 bewilligten Bürgermeister und Kleiner Rat des Kantons Aargau dem Fidel Brutschi, Bierbrauer im Kaltenbrunnen, die Errichtung einer Hanföle (zur Herstellung von Öl aus Hanfsamen) auf seiner Matte im Kaltenbrunnen. Für den Betrieb des Wasserrades diente das Wasser der Kaltenbrunnenquelle. In der Urkunde ist festgehalten, dass bei Wassermangel die Gemeinde berechtigt sei, Wasser vom Kaltenbrunnen ins Dorf abzuleiten. Und falls Häuser im Hofacher gebaut würden, sei gestattet, für diese eine Röhre Wasser aus der Hauptquelle im Kaltenbrunnen zu beziehen.

Die Bürger des sogenannten Kaltenbrunnens stellten am 14. Januar 1858 folgendes Bittgesuch: *Die achtungsvollsten unterzeichneten Bürger im sogenannten Kaltenbrunnen erlauben sich an dieselben Innerorts, indem seit 40 Jahren, von der Erbauung unserer Wohnungen her, für Mensch und Tier das in Unrath in Behälter und Graben hergelaufenem Wasser benutzen müssten. Jetzt haben wir uns geeinigt und beschlossen dass zu unserer Gesundheit für uns und die Nachwelt, liebe Mitbürger, dass sich das ändern soll! In unserer Mitte, vor dem Haus des Benedikt Berger und des Peter Bergdorf einen Brunnen zu bauen, welcher öffentlich und allgemein zum Gebrauch gehalten werden soll, und den übrigen innerorts zum Gebrauch stehe. Zu diesem Brunnenbau bedürfen wir 280 Fuss Dünkel und einen Eichenstamm zur Anfertigung eines Brunnentroges.*

Wir wollen schliessen, in der Hoffnung, dass sie unserem Bittgesuch entsprechen, die Unterzeichneten: Benedikt Berger, Anton Rohrer, Mathäus Rohrer, Mathäus Bachofer, Vinzenz Bachofer, Peter Bergdorf, Rosa Schwarb, derenen Beistand Joseph John, Jakob Rohrer.

Die Gemeindeversammlung vom 14. Februar 1858 entsprach dem Gesuch unter der Bedingung, dass der Brunnen als allgemeiner Gemeindebrunnen zu gelten habe und er auch von der Gemeinde unterhalten werde.

Im Jahre 1868 wurde der Holzbrunnentrog durch einen mächtigen Brunnentrog aus Kalkstein mit asymmetrisch angeordnetem Brunnenstock ersetzt. Die Gemeinde ersetzte 1882 die alte Dünkelleitung durch eine Leitung aus Gussröhren.

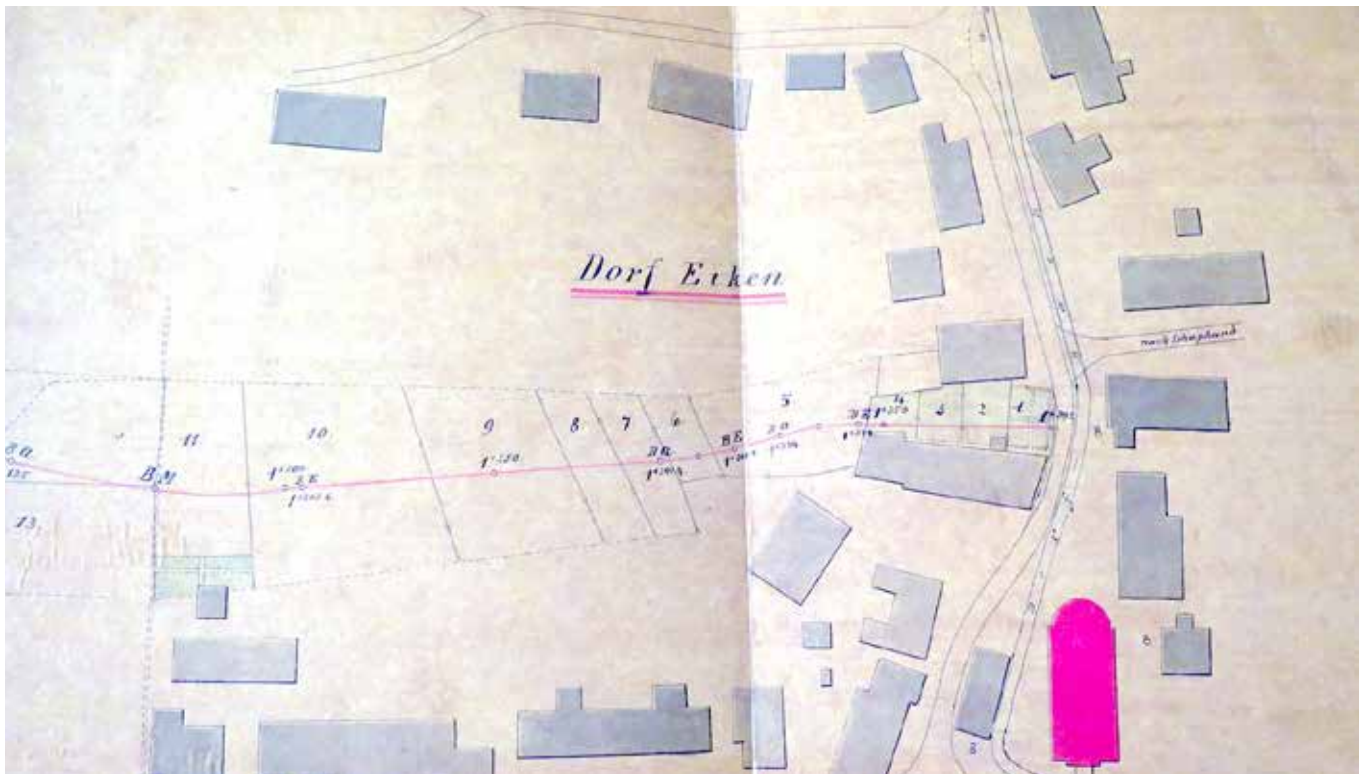
Bei Anlage des Grundbuchs im Jahre 1912 machte die Gemeinde ein Quellenrecht geltend, das im Grundbuch eingetragen wurde. Der Kaltenbrunnen war damals ein separater Ortsteil, es gab keine durchgehende Überbauung wie heute.



Der Kaltenbrunnen von 1868. (Foto: Hermann Schweizer)

Brunnensuche im Rübächerli

Nachdem der Wassermangel immer offener wurde, beschloss man am 6. Februar 1864, im Garten des Peter Rohrer im Rübächerli nach Was-



Leitungsplan der Foliweidquelle. (Quelle: Gemeindearchiv)

ser zu graben. Der Beschluss wurde im folgenden Jahr vollzogen, die Arbeiten blieben jedoch ohne Erfolg und wurden abgebrochen.

Die Foliweidquelle

Im Jahre 1874 schloss der Gemeinderat mit Bezirksrichter Winter in Oeschgen einen Vertrag betreffend Wasserbezug von der Foliweidquelle. Es war vorgesehen, eine Leitung von der Quelle bis in die Dorfmitte zu führen und dort mit der Talleitung zu verbinden. Man hatte die Rechnung aber ohne die Einwohnerschaft von Oeschgen gemacht. Die Oeschger protestierten gegen die Ableitung des Wassers der in ihrem Gemeindebann entspringenden Quelle. Die Grundstückbesitzer stellten wegen ihres Wässerungsrechts überspannte Forderungen. Obschon «Aarau» um Vermittlung angegangen wurde, blieb die Sache für einige Jahre liegen. Inzwischen kam man wieder auf den Kaltenbrun-

nen zurück. Ein Gemeindebeschluss vom 4. Januar 1883 sah vor, das überflüssige Wasser des Kaltenbrunnens ins Dorf zu leiten, um zwei neu zu erstellende Brunnen zu speisen. Weil gegen den Beschluss Beschwerde erhoben wurde, sah man von der Ausführung ab.

Nachdem der Wassermangel wegen Trockenheit immer drückender geworden war, kam man wieder auf die Foliweidquelle zurück. Verhandlungen ergaben eine Einigung, sodass an der Gemeindeversammlung vom 12. Januar 1884 beschlossen werden konnte, das Wasser der Quelle ins Dorf zu leiten. Ein Jahr später lagen die Pläne vor und am 10. Januar 1885 beschloss man deren Ausführung. Mit dem Bau der Leitung entstanden 1886 auch vier neue Brunnen. Unter einem Plan aus dem Jahre 1884 steht die Bemerkung: *Das Gefälle von der Quelle bis zum Ende der Leitung beträgt 8.5 Meter. Diese Brunnenleitung wird kein Privatland berühren, indem dieselbe von der Quelle durch den*

Feldweg, und von da der Landstrasse entlang nach dem Dorfe Eiken durch den Strassengraben geführt wird.

Zunächst wurden die Brunnen beim Haus des Martin Liechti-Blättler, Hauptstrasse 42, und beim Gemeindehaus (altes Schulhaus) erstellt, dann wurde der Rösslibrunnen an die Foliweidleitung angeschlossen. Es folgten die Brunnen in der Wartstrasse (bei ehemals Vinzenz Rohrer, jetzt Rössliweg 11) und bei Alex Dinkel, Wartstrasse 21, dann die Brunnen bei Andreas Ries-Schwarb, Bahnhofstrasse 4, und beim Bahnhof. Schon 1851 hatte die Anwohnerschaft des Gemeindehauses einen laufenden Brunnen verlangt. Man wies sie ab mit der Bemerkung, sie möchte das nötige Wasser wie bis anhin am Rösslibrunnen holen. Da die Foliweidquelle bei Regenwetter oft trübe floss und zudem stark Gipshaltig war, wurde sie Ende der 1970er-Jahre aufgegeben.

Die Briegliquelle

Die im Mühlegarten in der Nähe des Mühliweiers entspringende Briegliquelle wurde schon in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts als Wasserbezugsort ins Auge gefasst. 1857 wurde an einer Gemeindeversammlung über den Wassermangel gesprochen und angeregt, das Wasser der Briegliquelle ins Dorf zu leiten. Johann Villinger, der Müller, war mit diesem Ansinnen nicht einverstanden. Er brachte vor, die Quelle entspringe auf seinem Grund und Boden. Sie sei sein Eigentum und werde zum Betrieb der Mühle benötigt, was ein ehehaftes, also vor langer Zeit vom Staat verliehenes Recht sei. Ihm wurde entgegnet, schon vor alten Zeiten sei die Quelle zum Eigentum der Gemeinde erklärt und öffentlich Wasser zum Gebrauch geschöpft worden. Johann Villinger habe zwar früher durch gerichtliches Urteil die Wasserentnahme aus der Quelle verboten, was jedoch der

Bürgerschaft unverständlich sei. Es folgten Rede und Gegenrede und zum Schluss war man sich einig, die Aufhebung des Verbots anzustreben, sich das Quellwasser anzueignen und zur Quelle ein Wegrecht zu beanspruchen. Es kam zum Prozess, der bis vor Obergericht gezogen und von der Gemeinde verloren wurde.

Die neue Wasserversorgung mit Reservoir 1907

Um den unbefriedigenden Wasserverhältnissen abzuhelpfen, erhielt der Gemeinderat 1903 den Auftrag, Vorarbeiten zur Erstellung einer Wasserversorgung mit einem Reservoir und einer Hydrantenanlage als Lösenschutz aufzunehmen. Dabei dachte man in erster Linie an die Nutzbarmachung der Briegliquelle. Besitzer der Mühle war damals Lambert Leber. Er offerierte die Quelle für die Summe von 5000 Franken. Nachdem durch eine fachmännische Untersuchung durch Dr. Forster, Apotheker in Frick, das Wasser als Trinkwasser für geeignet befunden worden war, trat die Gemeinde auf die Offerte ein und kaufte die Brieglibrunnen-Quelle. Sie beschloss am 10. Juni 1906 die Ausführung des Werks nach Plänen des Ingenieurbüros J. Bosshard in Thalheim ZH.

Eine Kommission von neun Mitgliedern überwachte die Bauarbeiten. Das Öffnen der Gräben für die Hauptleitung geschah in sogenannten «Kehren», wobei für einen Taglohn von 3 Franken gearbeitet wurde. Schlosser E. Dinkel übernahm die Erstellung der Hauptleitung zum Preis von 21'771.10 Franken, Maurermeister A. Schwarb wurde der Bau des Reservoirs für den Preis von 8864 Franken übertragen.

Die Wasserversorgungskasse zahlte für bis 30 m lange Anschlussleitungen von der Hauptleitung bis zur Dachtraufe 15 m, bei Strecken über 30 m jeweils die Hälfte. Der Aushub der Gräben war auf der ganzen Strecke Sache der Hauseigentümer. Diese Arbeiten sollten bis am 15. November 1906

Wasserversorgung Eiken

Konkurrenzeröffnung.

Die Gemeinde Eiken eröffnet hiemit Konkurrenz über die Erstellung der Wasserversorgung, bestehend in folgenden Arbeiten:

1. Quellenfassung.
2. Zuleitung zum Reservoir.
3. Erstellen eines Reservoirs, 800 m³ Wassergehalt.
4. Liefern und Verlegen der Hauptleitung und des Verteilungsnetzes.
5. Liefern und Verlegen von 25 Hydranten, der Schieberhähnen und Formstücke.
6. Erstellen der Hauszuleitungen und ca. 120 Installationen.
7. Öffnen und Wiedereindecken der Leitungsgraben.

Pläne und Bauvorschriften liegen auf der Gemeinderatskanzlei offen, woselbst auch Eingabeformulare bezogen werden können.

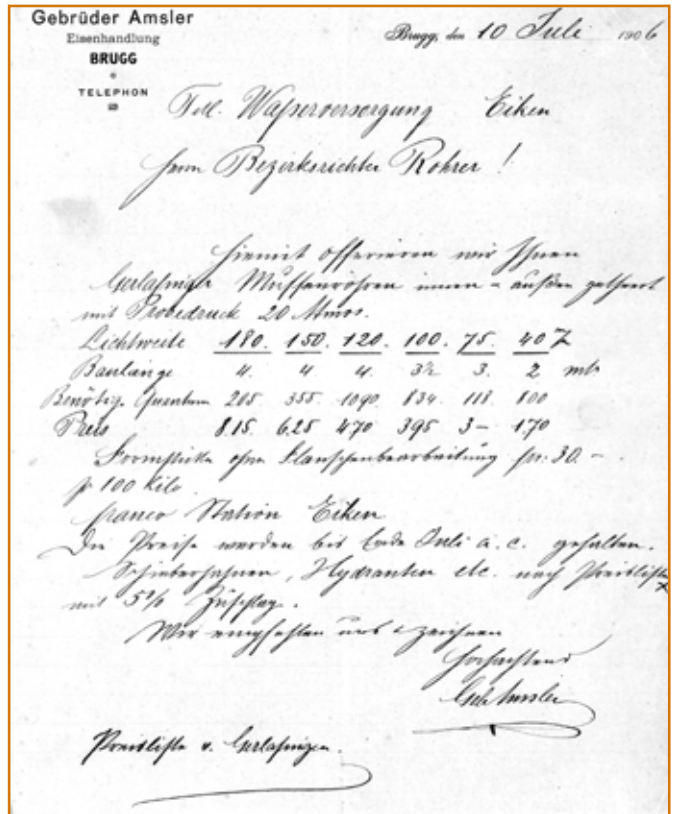
Offerten sind verschlossen mit der Aufschrift „Wasserversorgung Eiken“ bis zum 11. Juli a. c. an den Präsidenten der Kommission, Herrn Bezirksrichter Rohrer, einzureichen.

Gewünschtenfalls wird auch bei der Bauleitung die nötige Auskunft erteilt.

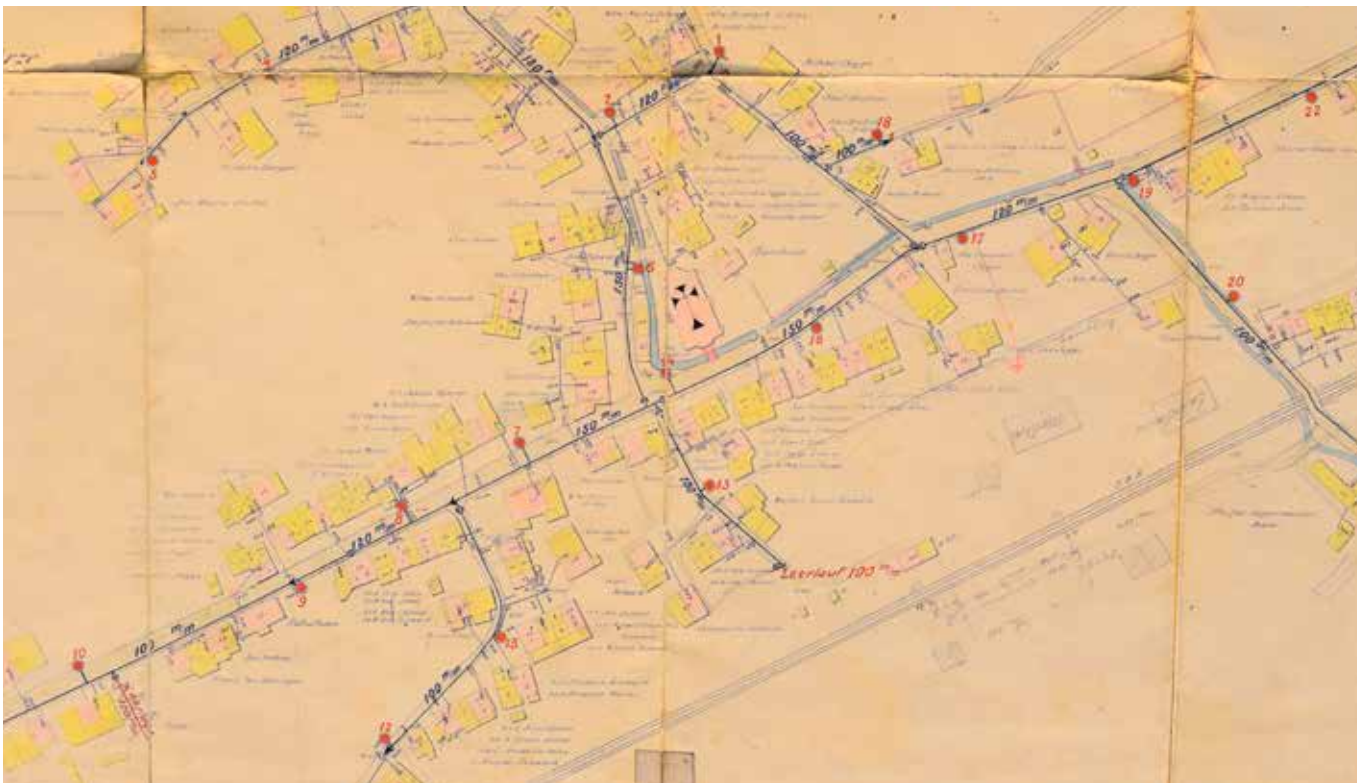
Thalwil, den 3. Juli 1906.

Die Bauleitung:
F. Bockhard, Ingenieur.

Ausschreibung der neuen Wasserversorgung 1906. (Bild: zVg Hermann Schweizer)

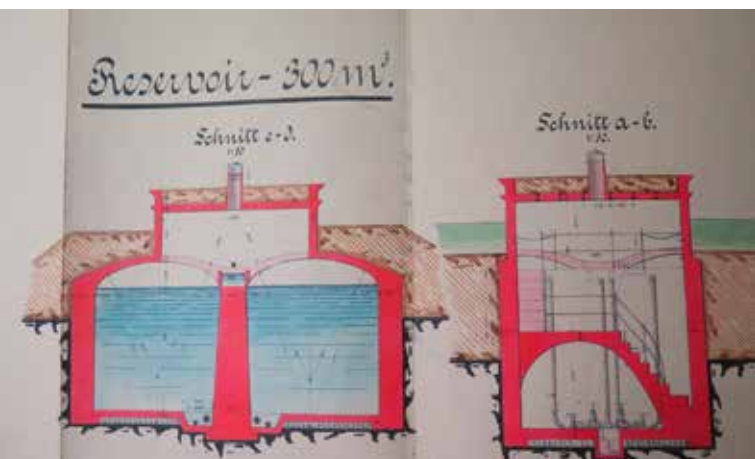


Offerte der Eisenhandlung Amsler in Brugg für «Gerlafinger Muffenröhren» für die neue Wasserversorgung. (Quelle: Gemeindearchiv)



Leitungsplan mit Hydrantenstandorte 1906. (Quelle: Gemeindearchiv)

beendet sein. Für die Kosten der Brunnenleitung wurde bei der Aargauischen Kantonalbank ein Darlehen von 60'000 Franken aufgenommen. Die neue Wasserversorgung wurde auf Anregung von Lehrer Jegge 1907 mit einem Jugend- und Dorffest eingeweiht.



Planzeichnung und Schnittzeichnung des Reservoirs Rübächerli 1906. (Quelle: Gemeindearchiv)

Am 9. Juni 1907 genehmigte die Gemeindeversammlung «Das Reglement der Wasserversorgung der Gemeinde Eiken». Darin ist im § 26 auch der

Wasserzins festgelegt:

1. für ein Küchenhahn in Privathäusern Fr. 12.–
2. " " Wirtschaften Fr. 17.–
3. " " Waschhaushahn Fr. 7.–

Die Aufzählung ginge noch weiter, so ist auch die Abortspülung für Privat oder in Wirtschaften separat aufgeführt.

Der Brunnenmeister

Die Stelle des Brunnenmeisters wurde ausgeschrieben. Johann Emil Brutschi wurde gewählt und am 16. März 1907 in Pflicht genommen, seine Jahresbesoldung betrug 80 Franken. Bis wann er im Amt war, ist ungewiss. Die nachfolgenden Brunnenmeister, heute Wasserwart genannt, waren:

- Alwin Dinkel-Raschle (von wann bis wann ist unklar)
- Hermann Giess-Rohrer (bis 1953)
- Josef Rohrer (Amme Sepp, von 1953 bis 1987, 1987 durch Herzinfarkt verstorben)
- Urs Zeugin (von 1988 bis heute)

Die Pflichten des Brunnenmeisters sind im Reglement der Wasserversorgung beschrieben:

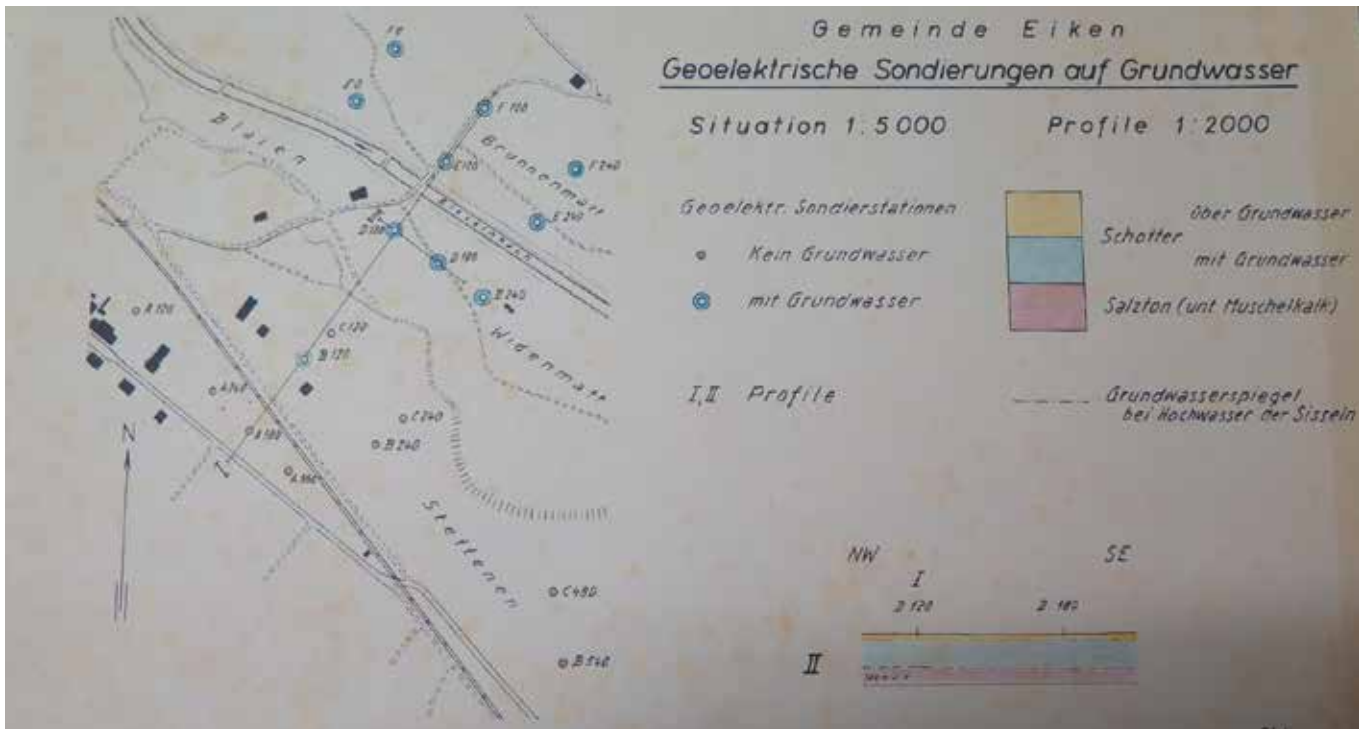
§ 27.

Der Gemeinderat als Aufsichtsbehörde hat durch spezielle Regulative die Pflichten und Obliegenheiten des Brunnenmeisters festzusetzen und als Hauptpunkte speziell in sein Pflichtenheft zu setzen:

Dass die Brunnstube vierteljährlich entleert und gereinigt wird. Dass die Entleerung der Zuleitung zum Reservoir im Frühling und Herbst vorgenommen wird. Dass das Reservoir 3-mal im Jahre entleert und gereinigt wird.

Dass die Hydranten nach jedem Gebrauch auf richtige Entleerung und Funktion geprüft werden.

Dass jährlich einmal sämtliche Hausleitungen



Plan der Grundwassersuche nach dem Zweiten Weltkrieg (Quelle: Gemeindearchiv)

nachgesehen und allfällig nötige Reparaturen vorgenommen werden.

Dass der Brunnenmeister dem Gemeinderat vierteljährlich über die Wasserstandsverhältnisse Rapport erstatte.

§ 28.

Der Gemeinderat stellt dem Brunnenmeister die nötigen Werkzeuge zur Verfügung und es sind dieselben alljährlich von einem Mitglied des Gemeinderates zu kontrollieren.

Also beschlossen von der Wasserversorgungskommission: Der Präsident: Rohrer, Bez. Richter Der Aktuar: E. Jegge, Lehrer

Das Pumpwerk in der Bläie

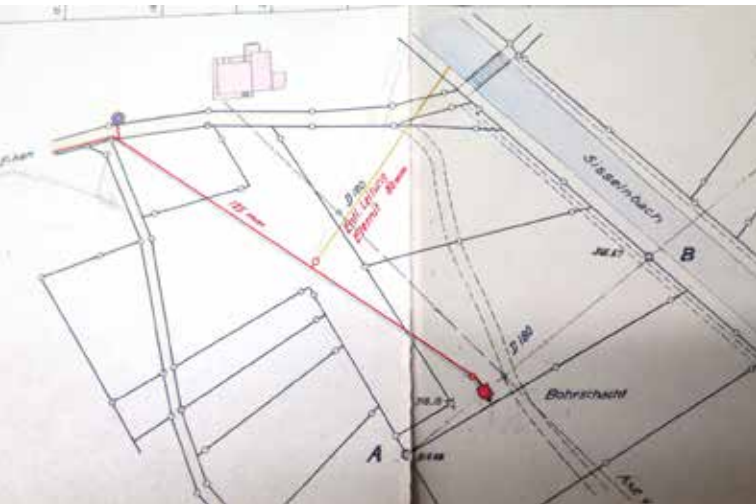
Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Wasserbedarf enorm an, insbesondere weil die Obstverwertung Fricktal (nachher Volg) grosse Wassermengen benötigte. So wurde nach einem neuen Wasserbe-

zugsort gesucht. Im Einzugsgebiet des Sisslebachs wurde in der Bläie an verschiedenen Stellen nach Grundwasser gebohrt. Man einigte sich auf einen Standort, der das beste Wasserlieferungsvolumen versprach.

1946 beschloss die Gemeinde die Erstellung des Grundwasserpumpwerks in der Bläie. Die totalen Kosten beliefen sich laut Abrechnung vom 26. November 1946 auf 94'145.60 Franken, inklusive Pumpenschacht, Grundwasserpumpe, Gebäude, Steuerung, elektrische Installationen und die Anschlussleitungen an das bestehende Wasserleitungsnetz.

Im Oktober 1971 versiegte der Sisslebach fast vollständig und der Grundwasserspiegel sank auf ein bedenkliches Niveau. Die Pumpen, die normal 700 l/min schöpften, mussten auf einen Zufluss von rund 250 l/min gedrosselt werden. Der Schreibende war für die Gemeinde als Installateur tätig und musste die Saugleitung der Pumpen um einen Me-

ter verlängern, damit keine Luft angesaugt wurde. Am 15. Oktober 1971 musste wegen des Wassermangels eine Notleitung von der Wasserversorgung



Situationsplan des Pumpwerks in der Bläie. (Quelle: Gemeindearchiv)

der Gemeinde Sisseln an die Wasserversorgung der Gemeinde Eiken verlegt werden. Die Feuerwehr pumpte während 16 Tagen in rund 40 Stunden mit der Motorspritze das kostbare Nass in das Leitungsnetz der Gemeinde Eiken. Die höchste Tagesleistung war am 30. Oktober mit 14,3 Pumpstunden.



Das 1947 in Betrieb genommene Pumpwerk in der Bläie (heute abgerissen). (Bild: zVg Hermann Schweizer)

Die Wasserversorgung von Bruechmethof und Bollhof

Die Quelle in der Bruechmet gehörte dem Verwalter der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, Emil Berger, der sie laut Gemeindeprotokoll 1932 *in uneigennützigem Entgegenkommen* der Gemeinde zur Verfügung stellte. Es wurde eine kleine Brunnstube gebaut und das Wasser durch eine verzinkte 1«-Stahlleitung (1 Zoll = 25.1 mm) zum Bollhof und von dort weiter bis in die Grotte geführt. Später schloss man das Jagdhaus auf dem Berg und den Bruechmethof an diese Leitung an. Da auf den beiden Höfen immer mehr Tiere gehalten wurden und die Quelle weniger Wasser lieferte als benötigt, wurde 1979 eine neue Zuleitung von der Rüttistrasse durch den Wald bis zum Bollhof verlegt und ein Hydrant als Löschschutz montiert. Der Netzdruck von 1 bar am Hydrant war jedoch zu niedrig, sodass auf dem Hof eine Druckerhöhungspumpe eingesetzt werden musste.

Die Wasserversorgung der Seckenberghöfe

Die Seckenberghöfe waren, und sind noch heute, eine Besonderheit: drei Landwirte, aber nur zwei Wohnhäuser. Die Wohnhäuser standen im Gemeindebann Eiken, eine Scheune befand sich auf Oeschger Boden, Schopf und Bienenhaus lagen im Fricker Bann. 1904 stellte Fridolin Bachofers Witwe Kunigunde ein Gesuch an die Gemeinde, es möge ihr an die Kosten einer neuen Brunnenleitung ein Beitrag entrichtet werden. Die Gemeinde sprach daraufhin 500 Franken.

Als im April 1942 die Familie Küng das Gehöft von der Familie Heimann übernahm, gab es im Haus noch kein Wasser. Es musste beim einzigen Wasserhahn vor der Scheune des Nachbarn geholt werden. Die Quelle lag auf Fricker Boden im Täli, wo das Wasser in einer kleinen Brunnstube gefasst und durch eine Rohrleitung in das Reservoir gelei-

tet wurde. Mit dem kostbaren Nass musste sorgsam umgegangen werden. In trockenen Jahren versiegte die Quelle fast ganz, und das Wasser musste per Tierzug und später mit Traktor und Wagen in Fässern von Eiken heraufgeführt werden. 1972 wurde eine kleine Kunststoffleitung vom Haus Bruno John (Bruder der Bäuerin Anna Küng), Hauptstrasse 60, wo eine Hochdruckpumpe eingebaut wurde, bis zu den Höfen verlegt. Die Grabarbeiten führten die Hofbesitzer zum grössten Teil in Eigenregie und Handaushub durch. Wenn das Wasser auf dem Hof zur Neige ging, musste per Telefon «Pumpe einschalten» durchgegeben werden. 1997 wurde eine neue Kunststoffleitung in DN 160 von der Verbindungsleitung Eiken–Schupfart zu den Höfen verlegt und mit einem Hydranten versehen. Damit waren die Seckenberghöfe an das öffentliche Wassernetz angeschlossen.

Neues Pumpwerk im Hardwald und Reservoir Bergerhalde

Da das Wasser der Briegliquelle nicht mehr den Anforderungen als Trinkwasser genügte und das Grundwasserpumpwerk in der Bläie in trockenen Sommern zu wenig Wasser lieferte, suchte man im Jahre 1970 einen neuen Wasserbezugsort. Es wurden verschiedene Probebohrungen und Dauerpumpversuche durchgeführt. Nach den geologischen Abklärungen empfahl sich der heutige Standort im Hardwald. Die Planung des für die Gemeinde Eiken in der damaligen Zeit gewaltigen Bauwerks wurde vom Ingenieurbüro H. Zumbach in Aarau im Herbst 1971 in Angriff genommen. Nach der Zustimmung der Gemeindeversammlung im Herbst 1972 konnte im kommenden Frühjahr mit dem grossen Bauwerk begonnen werden. Das Bauwerk besteht aus dem Grundwasserpumpwerk mit einem Brunnenschacht von 3 m Durchmesser und einer Tiefe von 32 m sowie acht stern-



Pumpwerk im Hardwald. (Foto: Hermann Schweizer)

förmig angelegten horizontalen, bis 45 m langen Bohrungen, die mit Filterröhren ausgefüllt sind. Zwei Unterwasserpumpen mit einer Antriebsleistung von je 35 PS und einer Leistung von 2000 l/min befördern das Wasser in ein Entspannungsgefäss. Von dort wird mit zwei Hochdruck-Zentrifugalpumpen mit einer Antriebsleistung von je 100 PS und einer Leistung von 2000 l/min das Wasser mit einem Druck von 12,5 bar in die 300 mm weite und 2500 m lange Transportleitung gepumpt. Diese führt vom Pumpwerk im Hardwald in das Reservoir auf der Bergerhalde und hinunter bis an die Autobahn. Die Unterquerung der geplanten Autobahn, die Weiterführung ins Dorf und der Anschluss an das bestehende Wassernetz der Gemeinde erfolgten bereits vor dem Bau der Autobahn.



Verlegen der NW 300 HD Gussröhren beim Jagdhaus Hubertus 1973. (Bild: zVg Hermann Schweizer)



Auch das gehört zur Arbeit: Znünpause! Hinten (v. l.): Stefan und Hermann Schweizer, Christian Aeschbacher; vorne (v. l.): Luciano Marra, Beat Schwarb, Hans John (1948). (Bild: zVg Hermann Schweizer)



Reservoir Bergerhalde. (Foto: Hermann Schweizer)

Das Reservoir Bergerhalde liegt auf einer Höhe von 420 m ü. M. auf dem Chinzchopf. Es ist unterteilt in zwei Kammern mit einem Inhalt von insgesamt 1200 m³, davon sind 400 m³ Löschreserve. Am 12. August 1974 wurde die neue Wasserbeschaffung, wenn auch mit anfänglichen Schwierigkeiten, zur Freude aller Beteiligten in Betrieb genommen. Seither war das kostbare Nass in der Gemeinde Eiken nie mehr knapp.

Weil das Reservoir für die beiden Gemeinden Eiken

und Sisseln zu klein war, wurde es im Jahre 2010 mit einer dritten Kammer mit 500 m³ Nutzwasser und 100 m³ Löschreserve erweitert.

Zusammenschluss der Wasserversorgungen Eiken und Sisseln

Da in der Gemeinde Sisseln der Wasserbedarf durch die Bautätigkeit und die Industrie stetig zunahm und die Druckverhältnisse zu wünschen übrig liessen, kam man 1986 zum Entschluss, das Reservoir Sisseln stillzulegen und die Wassernetze der Gemeinden Sisseln und Eiken miteinander zu verbinden. Dies bedingte eine neue Verbindungsleitung, die vom Eingang beim Chinzhaldejoggeli zum Bahnübergang beim Getreidesilo und weiter der SBB-Linie entlang, unter dem Sisslebach durch, Richtung Stein bis zur SBB-Unterführung und von da bis Sisseln geführt wurde. Bei der SBB-Unterführung wurde ein Abzweiger für den Anschluss der Gemeinden Münchwilen und Stein eingeplant. Für die Rohrleearbeiten gründete man eine Arbeitsgemeinschaft aus den ortsansässigen Firmen Hermann Schweizer, Eiken, und Gebr. Hekele, Sisseln. Die Leitung bestand aus duktilen Steckmuffen-Röhren (duktil = schlagfest, bruchfest). Es wurden 330 m NW 300 und 1451,7 m NW 250 Rohre verlegt. Damit waren Sisseln und Eiken zusammengeschlossen. In Sisseln ist das Pumpwerk noch in Betrieb und fördert zusammen mit dem Eiker Pumpwerk Wasser ins Netz.

Der Strassenausbau Innerorts mit Ersatz der Wasserleitungen

In den Jahren 1996 bis 2009 wurden die Kantonsstrassen K 292 (Hauptstrasse von Auf der Höhe, Dorfeingang West, bis Kreuzung Laufenburgerstrasse, weiter bis Kreuzung Schupfarterstrasse und bis Kreuzung Schützenweg), K 295 (Laufenburgerstrasse) und K 296 (Schupfarterstrasse) erneuert und

ausgebaut. Gleichzeitig ersetzte man die Hauptwasserleitungen und Bachunterquerungen. Auch die Hauszuleitungen wurden mindestens bis zu den Grundstücksgrenzen neu verlegt und mit einem Absperrschieber versehen, wobei in der ersten und zweiten Ausbautappe (Kreuzung Schupfarterstrasse bis Auf der Höhe) alle Hausanschlüsse in duktilen HD Gussröhren NW 40 ausgeführt wurden. In den weiteren Ausbautappen wurden die Hausanschlüsse in PE DN 40 Kunststoffröhren ausgeführt. Grösste Aufmerksamkeit erforderte die elektrische Erdung der noch über die Wasserleitung geerdeten Häuser. Deren Erdung musste mit Kupferkabeln sichergestellt werden. Viele Hauseigentümer nahmen die gute Gelegenheit wahr und ersetzten ihre Wasserleitungen bis zum Haupthahn im Keller. Die Verlegung der neuen Hauptleitung war eine grosse Herausforderung an Strassenbauer und Rohrleitungsbauer, mussten doch die Arbeiten ausgeführt werden, während der Verkehr mit einer Lichtsignalanlage geregelt wurde. Auch wurde darauf geachtet, dass alle Häuser immer mit Wasser versorgt waren.

Der Ausbau des Wasserleitungsnetzes

Im Laufe der Jahre fand ein steter Ausbau des Wasserleitungsnetzes statt; Verbindungsleitungen für Ringleitungen oder der Ersatz alter Leitungen drängten sich auf. So wurde eine Verbindungsleitung von der Hauptstrasse beim alten Schulhaus durch die Steindleite ins Oberdorf geführt und so eine Ringleitung geschaffen. Damit bekam das Oberdorf nun von zwei Seiten Wasser. Später wurde eine neue NW 200er-Leitung im Oberdorf verlegt und alle Häuser daran angeschlossen. Die grössere Leitung wurde nötig, weil die Gemeinde Schupfart an der Seckenbergstrasse ein Stufen-Pumpwerk errichtete, um das Wasser von Eiken nach Schupfart zu pumpen. Auch wurden diverse alte, undichte Schieber durch leichter zu

bedienende neue Klappen ersetzt.

Es gäbe noch viel mehr zu erzählen, doch würde dies hier zu weit führen.



Gemeinderat Peter Baumgartner (†) bei der Besichtigung der Baustelle «Wasserleitung NW 200» im Oberdorf. (Bild: zVg Hermann Schweizer)



Das Stufenpumpwerk der Gemeinde Schupfart an der Seckenbergstrasse. (Foto: Hermann Schweizer)



Einbau von drei Klappen, zwei NW 300 und eine NW 200, am Hinter Elenberg am 24. Oktober 2010 in Nachtarbeit verlegt. (Foto: Hermann Schweizer)

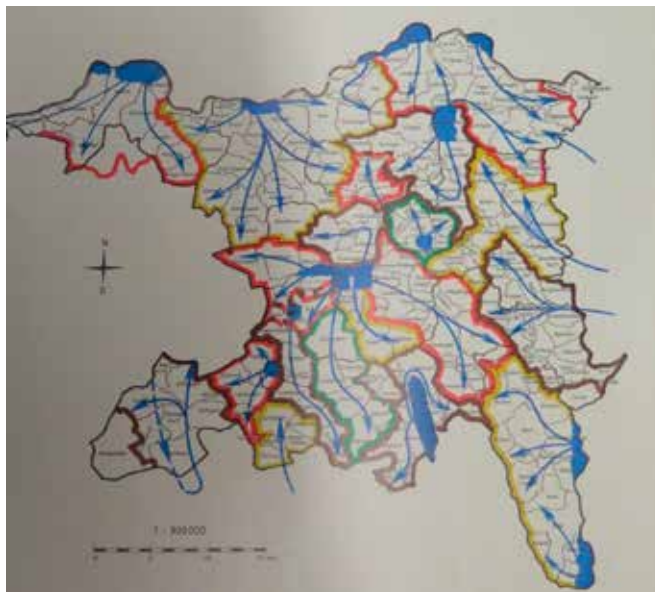
Eiker Wasser ist begehrt!

Im Jahre 1987 wurde eine Verbindungsleitung nach Münchwilen–Stein verlegt. Das neue Münchwiler Reservoir liegt auf der gleichen Höhe wie dasjenige von Eiken und es wäre möglich, das Reservoir Münchwilen mit der Eiker Pumpe zu füllen. Die Gemeinde Schupfart bezieht seit 1985 über ein Stufenpumpwerk an der Seckenbergstrasse das Wasser von Eiken. Die Wasserleitung führt via Seckenberg und Brachmatt in das Reservoir auf dem Schönenbühl, das auf der Wasserscheide zwischen Gipf-Oberfrick und Schupfart liegt. An dieser Leitung sind auch die Seckenberghöfe angeschlossen. Die Gemeinden Oeschgen und Frick sind seit 2005 durch eine Leitung mit dem Eiker Wassernetz verbunden.

Wie man sieht, ist das Eiker Wasser sehr begehrt, und alle umliegenden Gemeinden, die damals das Gefühl hatten, die Eiker seien «grössenwahnsinnig», ein so grosses Reservoir mit 300er-Verbindungsleitungen zu bauen, sind heute an das Wassernetz der Gemeinde Eiken angeschlossen, auch wenn sie bis jetzt, ausser zum Spülen der Leitungen, noch kein Wasser bezogen haben. Wie beiliegende Karte zeigt, wäre die Versorgung vieler Fricktaler Gemeinden mit Wasser aus Eiken möglich.

Durch weitsichtiges Denken der Behörde und die Zustimmung der Steuerzahler hat Eiken eine moderne und leistungsfähige Wasserversorgung erstellt. Dies verdient heute noch Dank und Anerkennung.

Hermann Schweizer



Karte des Aargauischen Versicherungsamtes mit einer Übersicht der aargauischen Gemeinden und der möglichen regionalen Wasserbeschaffung und Verteilung. (Quelle: Aargauische Gebäudeversicherung)

Mineralien vom Eiker Berg

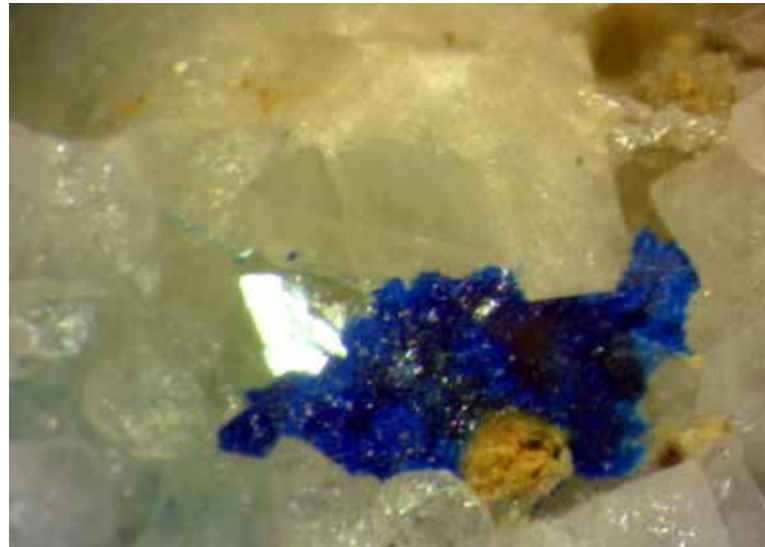
Eiken bietet dem Mineralienfreund Fundstücke von seltener Vielfalt und Schönheit, dem Naturfreund und Wanderer aber auch eine prächtige Aussicht vom Gebiet Boll, Bollhof. Sie reicht rheinabwärts bis zu den Vogesen, dann über das Sisslerfeld, den Schwarzwald und rheinaufwärts bis zum Randen bei Schaffhausen. Die Gebiete Boll und Kell sind die Fundstellen meiner Eiker Mineraliensammlung. Auf den frisch gepflügten Äckern kann man das äusserst harte Gestein finden. Die Steinschicht des Oberen Muschelkalks gehört zu den ältesten Schichten des Tafeljuras und ist zirka 200 Millionen Jahre alt (Zeitalter Trias). Vielfach werden die harten Steine von den Bauern zu Steindeponien aufgehäuft. Wer ausserhalb der Vegetationszeit auf dem Acker suchen will, sollte die Einwilligung des Landeigentümers einholen und den Acker wieder ohne Schaden angerichtet zu haben, verlassen. In den Hohlräumen (Geoden) oder den versteinerten Turmschnecken bildeten sich zahlreiche Mineralien. Hier einige Beispiele:

Oxide:	Quarz, Goethit
Carbonate:	Azurit, Malachit, Calcit, Strontianit
Sulfide:	Pyrit, Kupferkies, Zinkblende

Bei diesen Funden handelt es sich um Kleinmineralien. Um ihre Schönheit zu bewundern, braucht man eine Lupe oder noch besser ein Mikroskop (Binokular).

Die auf den Bildern gezeigten Mineralien sind durch das Mikroskop aufgenommen worden und 10 bis 20 Mal vergrössert. Die Fundstücke befinden sich im Mineralienkabinett Mario Henzi in Wallbach, wo sie zur Besichtigung ausgestellt sind.

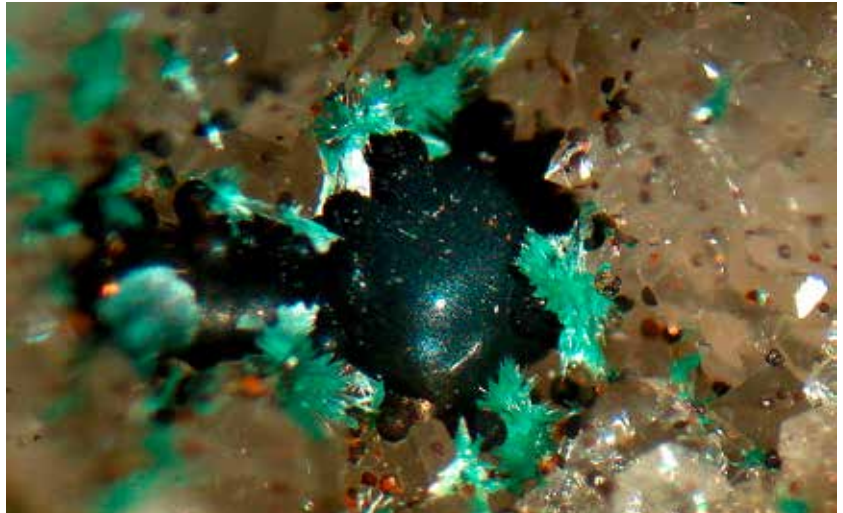
Toni Schwarz



Azurit auf Quarz. (Bild: zVg Toni Schwarz)



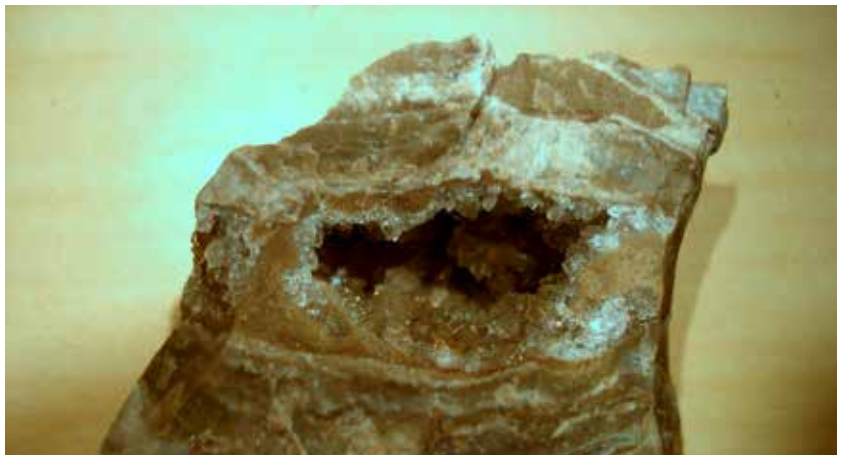
Goethit auf Quarz. (Bild: zVg Toni Schwarz)



Glaskopf und Malachit auf Quarz. (Bild: zVg Toni Schwarz)



Malachit und Pyrit auf Quarz. (Bild: zVg Toni Schwarz)



Geode mit Quarzmineral. (Bild: zVg Toni Schwarz)

Literatur und Quellen

In diesem Buch verwertete grundlegende Literatur und Quellen

Joseph Dinkel: Unser Dorf. Bruchstücke aus der Geschichte von Eiken, hgg. von der Ortsbürgergemeinde Eiken, Eiken 1987.

Derselbe: Ich rufe mein Dorf. Bruchstücke aus der Geschichte von Eiken, Eiken 1991.

Emil Jegge: Heimatkunde der Gemeinde Eiken, Frick 1895.

August Rohrer: Eiken, unsere Heimat, Eiken 1954.

Derselbe: Geschichtliches über Eiken, Eiken 1972.

StAAG: Nachlass Dr. Joseph Dinkel-Obrist.

Vgl. auch www.eiken.ch/portrait

Zusätzliche Literatur und Quellen zu ausgewählten Kapiteln

Von den Anfängen

Werner Brogli: Ur- und Frühgeschichte, in: Obermumpf – Ein Dorf im Wandel der Zeit, hgg. von der Gemeinde Obermumpf, Obermumpf 2002, S. 64 (Zeitenübersicht). / Miriam Hauser: Frick-Seckeberg – eine bronzezeitliche Festgrube, in: VJzSchw 2017. / Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls.ch): Alemannen; Burgunder; Helvetier; Rauracher. / Beat Zehnder: Die Gemeindenamen des Kantons Aargau, Aarau 1991.

Die bauliche Entwicklung des Dorfes

Werner Fasolin, David Wälchli: Historischer Fachwerkbau im Fricktal, in: VJzSchw 1995. / Online-Inventar der Kantonalen Denkmalpflege Aargau (www.ag.ch/denkmalpflege).

Ortsbürgergemeinde, Bürgergeschlechter und Dorfnamen

Densbüren-Asp. Geschichte und Geschichten – ges-

tern, heute, morgen, hgg. von Georg Senn, Densbüren 2018. / StAAG: Doku-763 (Familienwappen).

Eiken und seine Nachbarn

Gemeindearchiv Sisseln: 421.2/011. / Walter Graf: Die Selbstverwaltung der fricktalischen Gemeinden im 18. Jahrhundert, in: VJzSchw 1966. / Linus Hüsser: Wächter des Waldes und der Fluren: Bannwart und Flurhüter, in: Frick – Gestern und Heute 2010. / Emil Jegge: Die Verteilung des Gemeindewaldes zwischen Eiken und Sisseln, in: VJzSchw 1940. / Derselbe: Die Geschichte des Fricktals bis 1803, Laufenburg 1943, S. 209 (Einwohnerzahlen). / Fridolin Jehle, Adelheid Enderle: Die Geschichte des Stiftes Säckingen, Aarau 1993, S. 271f. (Bau der Münstertürme). / Münchwilen im Fricktal, hgg. von der Einwohnergemeinde Münchwilen, Münchwilen 2006. / August Rohrer: Aus der Vergangenheit des Dorfes Sisseln, in: Einweihungsfeier Schul- und Turnhalle Sisseln, Sisseln 1967 (Festschrift). / StAAG: AA 6213/14, Bereinigt Stift Säckingen. / Beat Zehnder: Die Gemeindenamen des Kantons Aargau, Aarau 1991, S. 400f.

Alte Gemeinderechnungen erzählen

Gemeindearchiv Eiken: Altes Archiv, Gemeinderechnungen. / Walter Graf: Die Selbstverwaltung der fricktalischen Gemeinden im 18. Jahrhundert, in: VJzSchw 1966. / Linus Hüsser: Zur Geschichte der Fricktaler Wallfahrten nach Todtmoos, in: VJzSchw 2017.

Frühere Verdienstmöglichkeiten

Das Obere Fricktal von 1850–1950, hgg. von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Laufenburg, Laufenburg 1991. / Frick – Gestern und Heute, 1985, 1998 u. 2001. / Gespräch vom 19.11.2012

mit Anton Schwarz (1933), Eiken, Direktor Cardinal Rheinfelden. / Gespräch vom 20.12.2012 mit Franz Brogle (1933). / Werner Rüetschi: Nutzbare Gesteine und Mineralien, in: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft 1953 (Erzabbau). / www.bov.ch. / www.brauwesen-historisch.de.